Her
Sig. Her
217

217

Slg. Her
217.

Slg. Her 217

217

Biondetta.

Ein
allegorisches Schauspiel
mit Gesang
in
vier Aufzügen

von

Karl Christian Engel.

J. Kalle sc.

Berlin,
bey Friedrich Maurer. 1792.

Der

Durchlauchtigsten Prinzessinn

Ulrika Sophia

gebornen

Herzoginn zu Mecklenburg ꝛc. ꝛc.

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Aus dem Titel dieses Schauspiels wird man sogleich dessen nahe Verwandtschaft mit jener schönen Erzählung des Gazotte errathen. Andre mögen nun urtheilen, wie glücklich oder unglücklich der Gedanke war, einen solchen Stoff für die Bühne zu bearbeiten. Dieser hat freylich, was öffentliche Vorstellung betrift, manches gegen sich, dessen ich nicht zu erwähnen brauche. Ich würde ihn auch

schwerlich gewählt haben, wenn ich einen gesucht hätte; aber dies war der Fall nicht. Mir gefiel die feine, reichhaltige Allegorie ungemein; ich sah, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit einige meiner Freunde beym Vorlesen der Entwicklung entgegen harrten; in meiner Einbildungskraft gesellten sich bald eigne Dichtungen zu den fremden; und so gerieth ich unversehens auf den Einfall, den ich nicht mochte fahren lassen, nachdem ich ihn einmal ergriffen hatte. Ich habe auch alles mögliche gethan, um den wahren Sinn der Dichtung unverkennbar, und dadurch diesen Versuch zur wirklichen Vorstellung auf der Bühne brauchbar zu machen. Wäre er's gleichwohl nicht; so sey es darum: wenn er mir nur sonst nicht übel gelungen ist, und selbst denen, welchen

die Gazottische Erzählung noch im frischen Andenken schwebt, eine interessante Lektüre gewähren kann, welches ich doch zu hoffen wage.

Hier in Schwerin und in Güstrow ist dieses Drama wirklich mehrmals gegeben worden, und hat das Glück gehabt, mehr Beyfall zu finden, als ich erwarten konnte. Guten Theils mag es den freylich wohl der schönen Musik vom Herrn Hiller — einem Sohne des so berühmten Tonkünstlers — zu verdanken haben. — An dem Ganzen hat meines Wissens Niemand ein Aergerniß genommen; hingegen soll einigen die beyläufig geäußerte Aftheisterey Biondettens (Akt 4. Scene 8.) anstößig gewesen seyn. Hieran war entweder eine arge Misdeutung schuld, oder auch die Meynung, daß man den gemeinen Mann nie auch nur die

Möglichkeit atheistischer Grundsätze dürfe merken lassen. Vermuthlich das letztere! Denn Misdeutung, sollte ich meynen, war hier doch bey der geringsten Aufmerksamkeit unmöglich. Man weiß ja, daß diese Biondetta eigentlich nur die reizende Larve eines unsaubern Geistes ist, der die Absicht hat, den bethörten Jüngling, der sich einmal mit ihm eingelassen, zu verführen und zu verderben. Jetzt will er dessen aufwachendes Gewissen noch einmal einschläfern, um es selbst nachher, sobald die satanische Absicht völlig erreicht ist, durch eben die Wahrheit, die er ihm zu entrücken suchte, durch die nun schrecklich gewordne Wahrheit — es ist ein Gott! — zur Verzweiflung wieder zu wecken. Kann hier etwas anders gefunden werden, als eine heilsame Lehre? — Und können

nen atheistische Aeußerungen, so angebracht, bey irgend Jemand, sey er auch noch so einfältig, einen schädlichen Eindruck hinterlassen? Mir deucht doch, verhaßter könne der Atheismus nicht gemacht werden, als hier geschieht. Auch mußte ich diese Wendung hineinbringen, wenn ich anders dem eigentlichen Zwecke dieses Schauspiels, die Wirkungen der bösen Lust zu schildern, völlig genügen wollte. Denn es gehört zu ihren Wirkungen, daß sie das Herz des Menschen zu Zweifeln an einer Vorsehung, und endlich selbst an dem Daseyn einer Gottheit, geneigt macht. Wer aber erst zu solchen Zweifeln geneigt ist, der wird auch gerne alles ergreifen, was sie zu rechtfertigen scheint. — Beyläufig protestire ich hiemit, in Ansehung einer gewissen Stelle, gegen eine andre mög-

liche Misdeutung, zum Nachtheil der kritischen Philosophie unsrer Zeit, die freylich selbst, wie die Erfahrung zeigt, Misverständnissen gar sehr unterworfen ist. — So sehr ich es übrigens der Klugheit gemäß finde, den gemeinen Mann mit keinen besondern Sophistereyen der Gottesläugner näher bekannt zu machen; so übertrieben scheint mir dagegen die Behutsamkeit, die keine noch so allgemeine Erwähnung der atheistischen Thorheit vor der Menge gestatten will. Sagt doch die Bibel selbst zu Jedermanns Nachricht: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Und unter der Menge selbst gibt es leyder auch solche Thoren.

Prolog.

Prolog.

Als noch, mit allen Völkern aller Zonen
Des Erdballs, auch Europens Nationen
Im Finstern tappten, und kaum hie und da
Ein Weiser kümmerlich bey seiner Kerze sah;
Als jedes Unfugs sich der Aberglaub' erkeckte,
Indeß die Königinn Vernunft gar tief —
So tief, daß kein Geheul der Märtyrer sie weckte —
Auf klösterlicher Trägheit Polstern schlief;

Ihr Regiment, wie mancher Fürst, versäumte,
Und — statt die Welt zu segnen — Metaphysik träumte:
Da war die Welt von Zaubergreueln voll,
Voll von Medeen und von Fausten,
Die schrecklich im Verborgnen haus'ten;
Da weckte ganzer Städte Furcht und Groll
Ein rothes Auge, welches überquoll;
Da war für alle runzlichte Gesichter
Groß die Gefahr; da trieb, wie's ihm gefiel,
Der böse Feind ein grausenvolles Spiel —
Zumal durch glaubenvolle Richter;
Da machte seine Zunft durch jenes Element,
Das Blanchard itzt befährt, auf zunftgerechte Weise,
Am ersten May die schnelle Brockenreise
Zum großen nächtlichen Konvent;
Da mußte ja, der Zauberey zu wehren,
Die Flamme der Justitz viel schönes Holz verzehren,
Das wir itzt leyder sehr entbehren.

Allein,

Allein, seit die Vernunft aus jenem
Schlafe kam,
Den ihr entfallnen Zepter nahm
Und wieder ihren Thron bestieg, auf dem indessen
Der neue Donnerer des Kapitols gesessen,
Den sie hinabzusteigen zwang;
Seitdem verschwand — dem Himmel sey es
Dank —
Durch ihrer Blicke Zorn vertrieben,
(Ist gleich das alte Graun dem Pöbel noch
geblieben)
Der Fauste und Medeen schwarze Zunft. —
O große Königinn Vernunft!
Daß endlich von der ganzen Erde
Des Aberglaubens Brut hinweggetilget werde!
Wo nicht; so müsse doch der Schwarm von
Gaukeleyn,
Die deinen Wohnsitz selbst noch insgeheim
entweihn,
Aus deinen lieblichen Gefilden
In jene rauhe Wüste fliehn;

Hin zu den ungeschlachten Wilden
Siberiens, die sich aus Lumpen Götter bilden,
Und vor elenden Fratzen knien.
Nur eine Zauberinn, der ihren Zauberstab
Ein Gott zu unserm Besten gab;
Der, wann sie winkt, auf ihren Bühnen
Der Phantasieenwelt geheime Mächte dienen;
Die selbst, durch ihres Stabes Kraft,
Aus argem Unsinn edle Weisheit schaft;
Die nur den Menschen täuscht, daß sie ihn Wahrheit lehre,
In ihm den Sinn für Recht und Tugend nähre
Und seinen Leidenschaften wehre;
Nur diese Zauberinn von himmlischer Natur,
Der Dichtkunst edle Muse nur
Umarmet die Vernunft mit schwesterlicher Gunst
Und ehret ihre Zauberkunst.
Gleich, Freunde, werdet Ihr, berührt von ihrem Stabe,
Seltsame Scenen vor Euch sehn;
Doch bald, aus eigner Deutungsgabe,

Auch deren innern Sinn verstehn.
Nur einen Wink! — Denkt Euch in **Biondetten**
Das Laster mit den Rosenketten,
Die reizende Betrügerinn,
Die Wollust, die des Jünglings Sinn
Oft so bethört, daß er der Freundinn seiner
Jugend,
Daß er **Olympien**, der holden Tugend,
Trotz jeder bangen Ahndung untreu wird;
Die bald von Missethat zu Missethat ihn treibet,
Und sein Gewissen zwar nur **halb** betäubet,
Doch seinen Willen **ganz** zu ihrem Sklaven
kirrt;
Die stets, so viel sie erst der Freuden ihm
verheisset,
Ihn unbefriedigt läßt; bis sie, nach kurzer Zeit,
Entlarvt, in ihrer wahren Scheuslichkeit
Ihn hin zum Abgrund der Verzweiflung reisset.
Ist denn ein Jüngling unter Euch,
Ein Jüngling warmes Bluts und an Empfin-
dung reich;

Der

Der suche früh vor den Gefahren
Der Sinnlichkeit sich zu bewahren!
Er nehme sich von hier die große Warnung mit:
Vermeide ja den ersten Schritt!
Er spreche, wenn die Lust ihn schmeichlerisch versuchet,
Sie, der in seiner eignen Brust
Ein warnendes Orakel fluchet,
Zu der verführerischen Lust:
„Hinweg! Du bist der Dämon Biondette!“
Und fliehe dann sogleich, daß er sich rette!

Biondetta.

B i o n d e t t a.

Personen.

Alvares, ein Spanischer Ritter.

Soberano, }
Bernadillo, } Offiziere.
Koperni, }

Madotti, ein junger Kavalier.

Ein Einsiedler.

Ein Bettler.

Der Wirth Marko.

Biondetta, bald als Page, bald als Frauenzimmer.

Olympia.

Sudel, }
Rune, } Ziegeunerinnen.

Verschiedne Stimmen hinter der Scene.

Die Scene ist theils in Neapel, theils in einer Gegend von Neapel.

Erster Aufzug.

(Die Scene stellt eine gebirgigte Gegend vor. An den Seiten befinden sich einige Bäume, im Hintergrunde aber allerley Ruinen. Wann aufgezogen wird, sitzt Alvares auf einer zerbrochenen Säule. Ein Eulengeheul läßt sich hören, und er steht rasch auf.)

Erster Auftritt.

Alvares allein.

Daß sie doch kämen! Sie ist mir schauderhaft, diese Einsamkeit! Die Zerstörung hier, jenes scheusliche Geheul und — mein Vorhaben selbst — (wieder Eulengeheul) Ey so heult morgen mehr! Es sind doch unerträgliche Geschöpfe, die Eulen! In der ganzen Natur giebt's keinen widerlichern Ton, als den. — Es ist doch wohl keine schlimme Vorbedeutung? Man nennt sie Vögel der Weisheit. Sollen sie mich etwa vor einer Thorheit warnen? — Thorheit ist es nun freylich wohl, daß ich Geister beschwören will: aber ich denke

doch, eine unschuldige Thorheit. Auf die Absicht kömmts immer an, und seine Kenntniß erweitern wollen, ist doch eine gute Absicht. (nach dem Wege sehend) Da läßt sich noch keine Seele blicken. Daß dich! Ich bin auch gerade der Mensch, der gern warten mag; und ich wüßte fürwahr nicht, wo ich lieber halbe und ganze Stunden warten möchte, als eben hier. — (nach einigem Nachsinnen) Wenn nur die gute Olympia hinter her nichts davon erfährt! Sie verziehe mir's ewig nicht, und deswegen wünschte ich doch fast — Himmel! Wo kömmt denn der Alte mit einmal her?

Zweyter Auftritt.

Alvares. Ein Einsiedler (als vorübergehend).

Alvares. Der soll mir indessen die Zeit vertreiben. — Gott grüß euch, ehrwürdiger Vater!

Einsiedl. (mit Mienen der Verwunderung) Dank dir, mein Sohn!

Alvares. Ihr seyd ein Einsidler, scheint es.

Einsiedl. Nimm mich dafür.

Alvares. Ihr kommt aber, wie ein Gespenst. So eben blickte ich des Weges hin, und sahe Niemand.

— Einsiedl. (lächelnd.) Du hast wohl ein kurzes Gesicht?

Alvares. O nein! ich sehe so weit als einer.

Einsiedl. So stand auch die Esche dort zwischen mir und deinen Blicken.

Alvares. Die Esche — das könnte seyn; Habt Ihr vielleicht eure Klause in dieser Gegend?

Einsiedl. Mein Sohn! Ich bin keiner von denen, die sich in Klausen und Einöden verbergen, um dort ihre Tage gleichsam in müßiger Andacht zu verschwelgen. Der Himmel, weiß ich, verschmäht ein Opfer, das man der Erde stiehlt. Mein eigentlicher Aufenthalt ist in einer ganz andern Region. Uebrigens bin ich überall, wo die Vorsehung sich meiner bedienen will.

Alvares. Das klingt räthselhaft. Was ist denn euer Geschäfte?

Einsiedl. Menschen zu dienen; vornehmlich aber, sorglose Wanderer vor den Gefahren ihres Weges zu warnen, und Verirrte wieder auf den rechten Weg zu bringen. Auch du, lieber Jüngling, hast dich gewiß verirrt!

Alvares. Das nun wohl nicht.

Einsiedl. Du wärest also absichtlich hier? Darf ich denn wohl fragen, was du hier zu schaffen hast?

Alvar. Was ich hier zu schaffen habe? — Ja seht nun — ich erwarte hier einige Freunde, um mit ihnen die Höhle dort hinter den Ruinen zu besehen.

Einsiedl. Was giebt's denn Merkwürdiges in dieser Höhle?

Alvar. O nichts!

Einsiedl. Gar nichts? und das wollt ihr besehen? Ihr habt vermuthlich noch sonst eine Absicht?

Alvar. Das wäre möglich, Alter.

Einsiedl. Und welche, wenn ich sie wissen darf?

Alvar. Fragt nicht weiter. Es ist gerade der Fall, daß ihr sie nicht wissen dürfet.

Einsiedl. (den Kopf schüttelnd) Wenn ich sie nun aber erriethe? — Halte mich nicht für unbescheiden, mein Sohn! Es ist nicht Neugierde, sondern Liebe zu deinem Besten, die mich so zudringlich macht.

Alvar. Was ihr aber wohl errathen mögt.

Einsiedl. Es giebt, sagt man, in dieser Gegend vorwitzige Leute, die sich mit Geisterbeschwörungen abgeben (Alvares wird sehr betroffen), und sich dazu einer Höhle bedienen. Solltet auch ihr vielleicht — dein Gesicht verräth so etwas.

Alvar.

Alvar. Wirklich? da ist mein Gesicht schwatzhafter, als es sollte. Denn ich will's euch nur gestehn, Vater; ihr habt nicht übel gerathen. Einige meiner Freunde sagen mir viel von einer Kunst, sich mächtige Geister unterthan zu machen, und die sonderbarsten Wirkungen durch sie hervorzubringen. Weil ich nun allen ihren Wundergeschichten und Betheuerungen nicht trauen will; so soll ich durch den Augenschein überzeugt werden, und da bin ich doch neugierig genug —

Einsiedl. (einfallend) So hast du dich sehr verirrt! dacht' ich's doch!

Alvar. Wie denn, verirrt? Ich bin doch sicher am rechten Orte.

Einsiedl. Aber dein Vorsatz ist nicht der rechte. Befasse dich nicht mit solchen Werken der Finsterniß; das ist mein Rath.

Alvar. Ihr denkt auch wohl schlimmer von meinem Vorsatze, als ihr solltet. Was ist denn eben Böses dabey, daß ich mir auch von Dingen dieser Art eine nähere Kenntniß zu verschaffen suche? Man muß alles versuchen, um desto klüger zu werden.

Einsiedl. O nicht alles, Jüngling! nicht alles! Es giebt Erfahrungen, die sich kein Vernünftiger wünschen wird. Möchtest du wohl ein fres-

fressendes Gift versuchen? — Es würde dich klüger machen.

Alvar. (nach einer kleinen Pause) Doch, guter Greis! ein so tolles Wagestück ist ja das nicht, was ich vorhabe. Ich will nur sehen, ob man mir Wahrheit oder Lügen gesagt hat. Auf alle Fälle will ich mich schon bei Zeiten aus der Sache ziehen.

Einsiedl. Thörichter Jüngling! Als ob du deiner selbst so gewiß wärest! Als ob du nur unbesonnen in eine Gefahr rennen dürftest, in der mißlichen Hofnung, den Rückweg frey zu finden. Nein! Sey weiser und meide den ersten Schritt! Denn wisse, der erste bleibt selten der einzige; und schon ein einziger ist oft verderblich. (im Weggehen) Noch einmal! nimm Warnung an, und bleib aus der Höhle!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Alvares allein, der zur Seite gesehen.

Aber sagt nur — Wie? Nicht mehr da? (er sieht sich nach allen Seiten um) Hm! plötzlich gekommen und plötzlich verschwunden! das ist doch wunderbar! — Wie schnell dieser Alte mein Vor-

haben

haben errieth! Wie nachdrücklich er mich davon abmahnte! — Wenn es nun in der That so strafbar, so gefährlich wäre? — — Ich sollte doch nicht meynen. Leute der Art verdammen ja die unschuldigsten Dinge. — Ich wünschte gleichwohl, ich hätte mich nicht so weit eingelassen. Aber kann ich nun wohl zurückziehen?

(Koperni tritt auf, indem Alvares in sich gekehrt steht.)

Vierter Auftritt.

Koperni. Alvares.

Alvar. Nein, beym Himmel! ich kann nicht!

Koperni. Noch so allein hier?

Alvar. Ha! — Koperni! — kommen Sie doch? Sie waren ja unerbittlich.

Koperni. Meine Freundschaft für Sie hat mich umgestimmt. Ich kann Sie diesen Leuten doch nicht so ganz ohne Beystand überlassen. Wer weiß, was sie alles mit Ihnen im Sinne haben.

Alvar. Je, zum Henker! Sie würden mich doch wohl nicht umbringen?

Koperni. Wer weiß, was sie im Stande wären! Es sind schlimmere Gesellen, als Sie glauben.

Alvar. Und Sie sind der gute furchtsame Koperni, der überall Gefahr sieht. Woher käme ihnen doch ein solcher Groll gegen mich?

Koperni. Ich muß Ihnen nur einen Umstand sagen, den Sie noch nicht zu wissen scheinen. Noch ehe Sie Olympien kennen lernten, warb Bernadillo um ihre Gunst und ward abgewiesen.

Alvar. So?

Koperni. Urtheilen Sie nun, ob er Ihnen Ihr bessres Glück gönnen mag? ob ein Mensch, wie er, Ursache haben könnte, Sie zu hassen?

Alvar. (nachdenkend) Er ist ein boshafter Mensch, das ist wahr; und Soberano —

Koperni. Ist ein geheimer Bösewicht und sein unzertrennlicher Genosse.

Alvar. (nach einer Pause) Gut also, daß Sie dabey seyn wollen! Ich danke Ihnen sehr für diese Vorsicht.

Koperni. Aber, Freund! — wozu das tolle Experiment? Stehen Sie lieber ganz davon ab.

Alvar. Hören Sie mir, Koperni! vermuthlich ist nichts an der Kunst. Sie haben vielleicht darauf gerechnet, mich durch ihr keckes Vorgeben abzuschrecken. Ich soll als eine Memme zurücktreten, und sie wollen sich dann ein Ansehen

über

über mich geben. Aber den Willen thue ich ihnen nicht.

Koperni. Sey's immerhin bloße Fopperey; ich glaube es selbst. Sie wissen aber, wie gram Ihre Olympia jedem Unfuge der Art ist. Und wenn sie es nun erführe? Es könnte Sie rein um ihre Gunst bringen.

Alvar. Das wäre traurig! — Aber sie soll's nicht erfahren, hoffe ich. Sie, Koperni, werden doch reinen Mund halten?

Koperni. Ich wohl; aber auch der neidische Bernadillo? Er kennt ohne Zweifel Olympiens Gesinnung. Vielleicht that es ihm selbst bey ihr den meisten Schaden, daß sie ihn solcher Künste wegen in Verdacht hatte. Es könnte also wohl darauf angelegt seyn —

Alvar. Mich mit Olympien zu entzweyen? Nein, Koperni! das hat keine Noth! Es war ja mein eigner Wille. Zudem sind sie mit ihren Possen viel zu geheim, und sie haben's auch Ursache. Wenn's der Obrigkeit zu Ohren käme —

Koperni. Und mit solchen Possen wollen Sie sich befassen? Ich bitte Sie, Freund! beharren Sie nicht auf Ihrem Vorsatz.

Alvar. (unmuthig) Ich muß, Koperni! ich muß!

Koperni. Wer zwingt Sie denn?

Alvar. Meine Ehre! Ich selbst bin darauf bestanden; habe zu sehr auf meine Beharrlichkeit getrotzt, die man in Zweifel zog. Und nun sollten sie Recht haben? Nun sollte ich mich ihnen als eine Memme zeigen? und noch dazu als eine prahlerische Memme? — Ich bin Soldat, Koperni! — Wenn sie aber auch nicht bald kommen — (nach der Uhr sehend, sehr unwillig) Zum Henker! Eine volle Stunde bin ich schon hier! Nun bleibe ich nicht länger. Laß sie wieder auf mich warten, so lange sie wollen.

Koperni. Da kommen sie, leyder. Sie hätten aber den besten Vorwand —

Alvar. Was Vorwand! Daß Sie mich nur nicht prostituiren! (bey Seite) Nun hättet ihr meinetwegen auch wegbleiben mögen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Soberano. Bernadillo.

Sober. Nun da sind wir.

Bernad. Ey, sieh da! Auch der wackre Koperni!

Alvar.

Alvar. (sehr unwillig) O, meine Herren! — Heißt das Wort gehalten? Höchstens drey Uhr war die Abrede.

Sober. Keifen Sie mit unserm Chef! der hat uns so lange aufgehalten.

Bernad. Sie haben ja nichts versäumt.

Alvar. Ich muß aber wohl gestehn, daß mir über dem langen Warten fast alle Lust zu dem Handel vergangen ist.

Sober. und Bernad. (zugleich) Ja so! (sie sehn sich einander hohnlächelnd an.)

Koperni. Es wäre wohl überhaupt das Beste —

Alvar. Stille doch, Koperni! — Nun, meine Herren? Was wollen Sie denn mit Ihrem ja so, und mit diesen Geberden sagen? Sie hegen doch wohl keine entehrende Meynung von mir?

Bernad. Behüte! (ihm auf die Schulter klopfend.) Aber den Gang hätten wir sparen können, wenn Sie sich ein wenig früher bedacht hätten.

Alvar. Wer hat sich denn schon bedacht? Nur gleich daran! kommen Sie!

Sober. (lachend) Also doch in vollem Ernste?

Alvar. Wozu die Frage? Kommen Sie! Kommen Sie!

Sober. Nur ein wenig Geduld! wir müssen Licht mitnehmen. (Er und Bernadillo langen Taschenlaternen hervor und machen Licht.)

Alvar. So machen Sie nur! (vor sich, nachdem er ein wenig flötend umhergegangen) Ein Werk der Finsterniß, sagte der Alte! (er flötet wieder) Wovor ich mich doch in der That scheue, Koperni? Vor den verdammten Eulen! Es steckt dort eine ganze Legion dieser Höllengeister, und ich fürchte, wir bringen sie alle in Aufruhr.

Koperni. Wir könnten ja wegbleiben.

Alvar. Da mag auch sonst noch allerley giftiges Geschmeiß brüten.

Bernad. Wir sind fertig.

Sober. Ich will mit meiner Laterne vorangehen, folgen Sie mir.

(Sie gehen ab; die Scene verwandelt sich in eine finstre Höhle.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Alvar. (im Hereintreten, da eben Eulengeschrey gehört wird) Huhu! dies ist doch ein Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen herrscht. Sind wir den schon in der Höhle?

Sober.

Sober. Zu dienen.

Alvar. Huhu! Ich werde einen derben Katarrh davon tragen, das merke ich schon. Doch gleich viel darum! Ihre Laterne, Soberano! Ich muß doch erst die Gelegenheit beschauen.

Sober. Nach Belieben.

Koperni. Ich will Sie anfassen; der Boden ist hier schlüpfrig. (Beyde gehn an den Wänden umher. Sober. und Bernad. bleiben vorne beysammen stehen.)

Bernad. Merken Sie wohl?

Sober. Er hat sonst Muth genug; aber diesmal —

Bernad. Das kommt von dem Dinge, was er sein Gewissen nennt. Sie selbst hatten ja schon eines bloßen Fluchs wegen Händel mit ihm, und eine Beschwörung ist doch weit ärger als der ärgste Fluch.

Sober. Da steckts! In der ersten Hitze hat er das nicht bedacht, und itzt schämt er sich der Feigheit.

Bernad. Genug! Sie werden doch gewissermaßen an den stolzen Knaben gerächt; und ich werde denn auch gelegentlich —

Alvar. Schon gut, Koperni! Nun, Soberano! wie wirds?

Sober. Ich bin bereit. Aber Sie zittern ja gewaltig.

Alvar. Ist denn hier nicht eine Grönländische Kälte?

Bernad. Wo Sie nicht etwan aus großer Herzhaftigkeit zittern, wie jener Gaskonier.

Alvar. (bitter) Hm! Sie sind auch der rechte! — Nur hurtig, Soberano! ich möchte gern bald wieder ins Freye.

Sober. Wohlan denn! (er nimmt den Hut ab) Belieben Sie die Hüte abzunehmen, und mit mir einen Kreis zu machen. So! — nun stille! (Er zeichnet einen Kreis auf den Boden, und in den Kreis einen Triangel und andre Figuren, langt darauf ein schwarzes Stäbchen hervor, und giebt es dem Alvares.) Jetzt stellen Sie sich in diesen Kreis, halten den Stab vor sich hin, und verrichten die Beschwörung bewußtermaßen.

Alvar. Bravo! — Wie ich hier stehe, bin ich also ein Zauberer? Hahaha! Ich kann's nicht bergen, ich komme mir selbst in dieser neuen Qualität äußerst lächerlich vor.

Bernad. Das Lachen soll Ihnen schon vergehn.

Alvar. Ich besorge nur, der Patron bleibt aus. Er kann ja gerade bey einem meiner Herrn

Kolle

Kollegen zu thun haben. Doch, wenn er sich stellt, wie dann weiter? Was begehre ich von ihm? Etwa eine Kollation für die Herren?

Bernad. Sachte! Sachte! Sie sind nur ein angehender Lehrbursche.

Sober. Eine kurze und furchtbare Erscheinung ist alles, was Sie für diesmal erwarten dürfen. Und daß Sie nur ja den Kreis nicht eher verlassen, bis sie verschwunden ist! Alsdann kommen Sie zu uns. Wir gehn itzt, und werden Sie beym äußern Eingange erwarten. Hier ist meine Laterne. (er stellt sie neben den Kreis hin) Kommen Sie, meine Herren!

Koperni. (Alvares die Hand drückend) Mir wird bange um Sie.

Alvar. Ey, warum?

(Die drey gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Alvares allein.

(Nach einigem Bedenken ergreift er die Laterne und tritt hastig aus dem Kreise.) Zu der Arbeit kann ich nicht sagen: in Gottes Namen! — Bernadillo! Bernadillo! deine hämische Bemerkung war nur allzurichtig! Mir schaudert die Seele, wenn ich

bedenke — doch ich bin ein Thor! Was hat's denn auf sich? Es ist bloße Fopperey, weiter nichts! Vermuthlich belauert man mich. Ha! wie würden sie sich kitzeln, wenn sie von mir einen Memmenstreich aussprengen könnten. — Nein! das soll euch nicht gelingen, ihr Herren! Besser, ich lache über euch! Wo ist der Kreis? (er tritt wieder hinein) Die Formel heißt — (nachdem er sie vor sich hergemurmelt hat, setzt er die Laterne neben sich hin) Nur frisch daran!

Der du im Finstern hausest,
Und im Verborgnen wirkest,
Du, der Dämonen höchster,
Du fürchterlichster Dämon!
Bey diesem Zauberkreise,
Bey diesen heil'gen Zeichen,
Bey diesem furchtbarn Stabe
Beschwör' ich dich, o Dämon,
Gehorch itzt meinem Rufe!
Vernimm's! Gehorch! Erscheine!
Herbey! — Herbey! — — Herbey!

Nach einem kurzen durchdringenden Pfeiffen erscheint plötzlich ein scheußlicher Drachenkopf mit feurigem Rachen, und eine brüllende Stimme ruft: Hier!

Alvar. Hu! (Er läßt den Stab fallen, tritt mit einem Fuße zurück und greift mit der Hand in die Haare.)

Stimme.

Stimme. Was soll ich?

Alvar. (unwillig über sich selbst, nimmt hastig den Stab wieder auf und stemmt den Fuß zitternd an) So will ich doch! — Wer bist du?

Stimme. Der Gerufne!

Alvar. Ist dies deine wahre Gestalt?

Stimme. Meine wahrste!

Alvar. Scheusal! Hast du noch eine bessre, warum erscheinst du mir denn so fürchterlich?

Stimme. (gelinder) Das muß ich, Herr! denn es ist das erstemal! Nun aber gebeut! Wie soll ich mich zeigen? Was soll ich thun? Ich gehorche dir unbedingt! Wir werden schon mit einander fertig werden.

Alvar. (vor sich) Ha, ich wollte, wir wären's schon! — Weg, Drache! diesen Augenblick weg mit dir! (vor sich, indem der Drache verschwunden ist) Trotzen hilft! — Ob ich mich jetzt hinauswage? Der Handel hat ja wohl ein Ende, will ich hoffen. — Ich muß es wagen! (er nimmt die Laterne, und tritt mit einem Fuße aus dem Kreise.)

Stimme. Alvares!

Alvar. (wieder zurücktretend) Du noch hier?

Stimme. Willst du mich nicht mehr sehen? Ein Wort; und als die holdeste Schönheit stehe ich vor dir.

Alvar. Nein! In jeder Gestalt bist du fürchterlich.

Weibliche Stimme. Fürchte nichts! Dein Muth hat gesiegt! Die Gefahr ist vorbey! Ich diene dir mit Freuden!

Alvar. (vor sich) Wäre ich doch wieder draussen!

Stimme. Soll ich als Page kommen, um dich und deine Freunde zu bedienen?

Alvar. (vor sich) Ich könnte sie doch hereinrufen lassen.

Stimme. Soll ich?

Alvares. Muth, Alvares! — So komm!

Siebenter Auftritt.

Ein Page. Alvares.

Page. (in der Ferne knieend) Ich huldige meinem Herrn Alvares.

Alvares. (vor sich) Hm! Ein ganz andrer und doch der nehmliche?

Page. Ihre Befehle, mein Gebieter!

Alvares. Rufe die Herren herein!

Page. Soll ich auch zuvor diese Höhle in ein zierliches Gemach verwandeln und eine Kollation besorgen?

Alvares. Ha, Bursche! — du bist sehr zuvorkommend! (vor sich) Es ist nun einerley. (laut) Meinetwegen! (Die Höhle verwandelt sich plötzlich in ein helles, herrliches Gemach. Im Hintergrunde steht ein mit vier Flaschen und allerley Erfrischungen besetzter Tisch bereit, der sich dem Alvares von selbst nähert, indem zugleich vier Stühle zum Vorschein kommen.)

Page. Geruhen Sie, dieses kleine Vespermahl in Augenschein zu nehmen. Es wird nichts fehlen, was den Gaumen letzen und die Lebensgeister erfrischen mag. Was die Weine betrift — Sie dürfen die Sorte nur nennen, die Ihnen beliebt. Hier ist jede vorhanden.

Alvar. O, viel zu viel!

Page. (wehmüthig) Sind Sie mit mir zufrieden?

Alvar. Geh nur und hole die Gäste.

Page. (aufspringend) Befehlen Sie auch Musik?

Alvar. Musik? (vor sich) Das wäre noch das genießbarste von deinen Gaben. (laut) Immerhin!

Page. Die lieblichste Sängerinn steht zu Gebote.

Alvar. Eine namenlose, nicht wahr?

Page. Den Namen erhalte sie von Ihnen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Alvares allein.

(Er tritt aus dem Kreise und übersieht die ganze Scene flüchtig) Sonderbar! Sonderbar! (Er betrachtet den Tisch und berührt verschiedenes) Wie? Sollte das wirklich mehr seyn, als ein niedliches Blendwerk? (er nimmt einige Aepfel nach einander) Vermuthlich nur Sodomsäpfel; von außen herrlich und inwendig voll Asche. Doch das kann ich ja bald entscheiden. (er zerbricht einen Apfel) Das scheint doch ein redlicher Apfel zu seyn. (die Stücke plötzlich von sich schleudernd) Aber mit wem hab' ich mich eingelassen? und wie wirds ablaufen? Ach Olympia, Olympia! wenn du das wüßtest! — Was ist aber anzufangen? Ich muß durchaus Keckheit zur Tugend machen und es darauf ankommen lassen. — Der Drache verschwand doch auf den Wink! — Wohlan, Alvares! nimm dich zusammen, und spiele den aufgeräumten Wirth, damit die Herren an dir irre werden, und nicht merken, wie dir zu Muthe ist. — Wenn's nur gelingen will!

Neunter Auftritt.

Alvares. Soberano. Bernadillo. Koperni.
Der Page.

(Der Page leuchtet mit zwey Lichtern vor, die er nachher auslöscht. Die drey Freunde des Alvares bleiben anfangs beym Eingange stehen. Sie zeigen die folgenden Scenen hindurch viele Bestürzung, und betrachten den Pagen und nachher Biondetten mit Scheu.)

Alvar. Verzeihung, meine Herren! Sie haben etwas lange warten müssen; aber — treten Sie doch näher! (der Page rückt die Stühle an den Tisch) Ich bittte, nehmen Sie Platz. — Ich bitte recht sehr. (Sie setzen sich an der hintern Seite des Tisches, und Alvares bleibt an der vordern hinter seinem Stuhle stehen. Der Page präsentirt einige Teller; sie machen aber verbittende Geberden.) Wir wollen schon nehmen, Page! Geh nur und sieh, ob die bewußte Signora schon kömmt.

(Der Page geht ab)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Pagen.

Alvar. Gelt, meine Herren! hier ist es kalt! Sie sehen mir alle so ziemlich erfroren aus. Sie insonderheit, liebster Bernadillo, sind ja so starr,

wie eine Mumie, und so blaß, wie ein Schneemann. Aber dafür ist gesorgt! die Flaschen hier enthalten ein Feuer, von dem Sie mir schon wieder aufthauen sollen. Versichert, meine Herren! es sind dies ächte Sorten von den edelsten Weinen aus Europa und Afrika. Sehen Sie! da ist Konstantia! da ist Maderasekt! da ist Cyperwein! und hier ein Tokayer, wie ihn kaum Sr. Römisch-Kayserl. Majestät zu schlürfen bekömmt. Von welcher Sorte befehlen Sie zuerst? — Ich dächte, mit dem Tokayer fingen wir an. (er schenkt ein Glas voll, welches er besieht und beriecht) Köstlich! auf Ehre! ganz köstlich! Schade nur, daß ich Nachmittags keinen Wein vertrage. Sie aber sind bessre Zecher. Da! (Er setzt das Glas dem Soberano hin, und schenkt auch für Bernadillo ein) Nun! Zugelangt, meine Herren! Zugelangt!

Sober. und **Bernad.** Wir danken!

Alvar. O kosten Sie doch! (bey Seite) Die Herren thun sehr bestürzt. Ich will mich aber nicht bloß geben. — (laut) Ich finde, meine Herren, Sie sind aufgelegter zum Hören, als zum Reden. Zu gutem Glücke kann ich Ihnen etwas ganz Delikates zu hören geben. Die Signora, von der ich hier einen Besuch erwarte — wie heißt sie doch noch? — ja recht; die Signora Biondetta —

Koperni. (aufstehend) O ich wünschte — Wer ist diese Signora?

Alvar. Wer sie ist? — Hm! — Lassen Sie das nur gut seyn. Sie soll gewisser Ursache wegen das Incognito lieben, und ihren rechten Namen nicht gerne kund geben. Die Herren (auf Sober. und Bernad. zeigend) kennen sie vielleicht schon. Wo nicht, so bin ich doch gewiß, daß diese neue Bekanntschaft ihrer würdig ist.

Sober. u. Bernad. (zugleich im drohendem Tone) Alvares!

Alvar. Was denn, meine Herren?

(Biondetta kömmt in einer Chemise, mit einem dünnen Schleyer vor den Augen und einer Harfe in der Hand. NB. Der Effekt ist desto größer, je schneller die Umwandlung des Pagen in ein Frauenzimmer vor sich geht. Die Schauspielerinn mag also diese Scene unterbrechen, sobald sie fertig ist. Unsre Demoiselle Werthen, eine junge Talentvolle Schauspielerinn, kam schon, als Koperni eben aufstand.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Biondetta.

Alvar. (vor sich, indem sie hereintritt) Nun wahrhaftig!

Biond. (ohne sich um die übrigen zu bekümmern) Don Alvares! Sie haben mich begehrt, und ich komme.

Alvar. Ach, Signora! Viele Güte von Ihnen. (er schiebt ihr schüchtern seinen Stuhl hin, und sogleich steht ein andrer für ihn da.) Lassen Sie sich nieder. (sie setzt sich nebst den übrigen) Darf ich — (auf den Tisch zeigend)

Biond. Ich will alles verbitten. Meine Zeit ist diesmal sehr kurz. Denn noch diesen Abend muß ich nach Rom abgehen, wo ich zu einem Feste engagirt bin. Auch war ich jetzt nur für den einzigen Don Alvares zu haben; für diesen vortreflichen jungen Spanier, von dem jedermann mit so vielem Lobe spricht. (verbuhlt) Mir deucht, man hat wahr gesprochen.

Alvar. Sehr schmeichelhaft, Signora! In der That, allzuschmeichelhaft! Aber, Signora — wir sind begierig —

Biond. Wie könnte ich einem solchen Freunde etwas verweigern? zum Unglück bin ich nur gerade mit einem Katarrh behaftet. Sie hören, ich spreche ganz heiser.

Alvar. Heiser, Signora? O Sie scherzen!

Biond. Ich bin zum wenigsten nicht eigensinnig. Ich willfahre Ihnen, so gut ich kann, und Sie nehmen gütigst vorlieb. Um denn etwas zu singen, was gerade meiner Kehle am geläufigsten ist; so will ich die Ehre haben, mit einer Par-

tie aus einer erst neulich von mir einstudirten Rolle aufzuwarten. Sie gehört zu einer noch nie gegebenen Oper, die den Titel führt: **Blondine oder die bezauberte Prinzessin.** Blondine ist nehmlich durch die Macht eines boshaften Zauberers in einen feuerspeyenden Drachen verwandelt worden, und kann ihre vorige Gestalt nicht anders wieder bekommen, als wenn sich der schönste Ritter seiner Zeit großmüthig entschließt, den Drachen zu umarmen. Dieser schönste Ritter, ein Spanier von Geburt, geräth durch Fügung seines guten Geschicks auch wirklich in den Park, wo der arme Drache seinen Aufenthalt hat; will aber, durch dessen Anblick erschreckt, die Flucht nehmen. Da begegnet ihm nun die gute Fee, Blondinens Beschützerinn, und sucht ihn zur Ausführung des Abentheuers zu bereden. Dies zum Vorberichte.

Recitativ.

Wie, junger Held, du wolltest fliehn?
Dich zaghaft deiner Ritterpflicht entziehn?
Das Schicksal hat ein Abentheuer,
Das furchtbar scheint, doch die Gefahr nur lügt,
Zu deinem Besten hier verfügt.
Blondine, jetzt ein gräßlich Ungeheuer,
War, eh' der Zaubrer, ihr verschmähter Freyer,

Ihr jenen Drachenleib
Aus Rache gab, das allerschönste Weib.
Doch sie wird wieder seyn, was sie gewesen,
Wird nur dein Muth den Zauber lösen.
Du kannst es! Du allein! Drum fasse Muth!
Laß vor des Drachen Klauen,
Vor seiner Augen Wut,
Vor seines Rachens Glut,
Vor alle dem laß, Ritter, dir nicht grauen.
Umarm' ihn ungescheut! Alsbald
Steht sie entzaubert da, die weibliche Gestalt,
Die vormals jedes Herz besiegte.
Dann hauchet Rosenduft ihr süßer Mund;
Dann thut ihr holdes Aug' die Liebe kund;
In Armen ruhst du dann, so zart und weiß und rund,
Wie Venus sie um den Adonis schmiegte.
Glückseliger! du wirst Blondinens Liebling seyn;
In ihren Armen dich mit Götterwonne freun;
Und obendrein empfängest du zum Lohne
Noch eine Königs-Krone!
Doch, wo du fliehst —

A r i a.

Laß dich erflehn!
Wenn sie durch dich nicht Rettung fände,
Wär ihres Leidens nie ein Ende,
Und Liebe würd' es noch erhöhn.
Ihr Gram würd' jetzt Verzweiflung werden,
Seit sie den schönsten Mann auf Erden,
Den liebenswürdigsten gesehn.

(Während

(Während der beträchtlichen Pause, die auf den Gesang folgt, verharren alle in der nehmlichen Attitüde, womit sie Biondetten angestarrt hatten, unbeweglich. Biondetta, die ihren Gesang bloß an Alvares gerichtet hatte, läßt jetzt ihren zärtlich schmachtenden Blick auf seinem Gesichte ruhn; da er indessen, in sich vertieft, zu Boden starrt. In dem Augenblicke, da er, durch die Stille geweckt, halb erschrocken ihr wieder ins Gesicht blickt, steht sie rasch auf.)

Biond. Ich muß mich beurlauben.

Alvar. So früh? So plötzlich, Signora?

Biond. Es ist hohe Zeit.

Alvar. So wollen wir Sie denn nicht länger bemühen.

Biond. Ich könnte auch nicht mehr singen. Die Stimmung meiner Seele verböte mir's, wenn es meine Zeit auch erlaubte. Denn ich gestehe Ihnen, es hat sich hier eine gewisse Schwermuth meiner bemächtigt, und ich muß desto mehr eilen, damit die Wolke nur nicht vor Ihren Augen in einen Thränenguß zerfließe. Leben Sie also wohl! Ich bedauere nur, daß ich Sie diesmal eben nicht sonderlich unterhalten habe. Ich will es aber ein andermal wieder gut machen.

Alvar. Ein andermal, Signora?

Biond. Das hoffe ich! Denn, liebster Don Alvares! nicht auf immer nehme ich Abschied von Ihnen. Ihre Bekanntschaft ist mir so viel

werth; Rom ist nahe, und ich bin schnell im Reisen. Zuverläßig! Ich komme bald wieder, und rechne auch dann auf einen gütigen Empfang.

Alvar. (mit dummer Miene) Ah! (Biondetta verneigt sich nochmals gegen ihn allein und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Biondetta.

Alvar. (bey Seite) Das wäre! (sich fassend) Nun! So sagen Sie mir doch endlich, meine Herren: wie gefällt Ihnen meine Bewirthung?

Sober. (spöttisch) O die Bewirthung ist vortreflich! Aber, Alvares! was hat sie Ihnen gekostet?

Alvar. Blutwenig! Nur einen Wink!

Sober. Nun ja! Doch was wird sie Ihnen noch kosten?

Alvar. Noch kosten? Nichts, will ich hoffen! Einen großen Dank allenfalls!

Sober. So wohlfeil hoffen Sie wegzukommen? Ich woll'ts Ihnen gönnen. Allein, Sie mögen auf Ihrer Hut seyn! Ihnen ward viel gewährt! Viel auf einmal; wenn es wirklich Ihr erster Versuch ist! Uns andern ward es noch nie so gut! Aber der, durch den Sie das alles verrichtet haben, thut nichts umsonst! Merken Sie das!

Alvar. Und ich — ich verstehe mich zu nichts, und damit gut.

Sober. Ich kenne zwar Ihr Geheimniß nicht; allein —

Alvar. Da ist auch weiter kein Geheimniß, als daß ich ihn kommen hieß und ihn nun werde gehn heißen. (vertraulich, ihn bey der Hand fassend) Im Ernste, mein lieber Soberano! ich denke, der Spaß soll indem ein Ende nehmen.

Bernad. Und ich denke, die Signora wird Ihnen Wort halten.

Alvar. Und wiederkommen?

Bernad. Und wiederkommen! So oder anders! Sie scheint sich ja ganz in ihre Seele verliebt zu haben.

Alvar. (etwas wild) Ha! ich bin der unrechte! — Possen damit! Bey alledem, meine Herren! ist die Gestalt, die wir eben sahn, nicht die schönste, die liebenswürdigste, die man nur sehen kann?

Bernad. Ja diese! (Alvares schlägt sich an die Stirne) Genug, Alvares! Sie haben diesmal mit uns Ihren Spaß gehabt. Ein andrer wird vermuthlich mit Ihnen seinen Spaß haben.

Alvar. (bitter) Wie nennt sich der Andre? Bernadillo vielleicht?

Sober. Sollen wir denn von dem, was vor unserm Beyseyn geschehen ist, nichts erfahren?

Alvar. Unterwegs, Soberano! denn ich dächte — (sich umsehend) wir gingen jetzt.

Koperni. O wir hätten längst gehn — wir hätten gar nicht hieherkommen sollen.

Alvar. Ich hätte wohl eben so leicht ein bequemes Fuhrwerk für uns beordern können, als die Kollation da; ich habe aber doch Bedenken getragen —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Page.

Page. (mit zwey Lichtern hereintretend) Herr! Ihre Karosse hält schon dicht am Eingange.

Alvar. (zornig) Wer befahl das?

Page. Ich hoffte, Sie würden es gut heißen, weil es schon spät, und der Weg noch lang ist.

Alvar. Hm! (bey Seite) Jetzt wieder, als Page, da! Mein Gott! was wird daraus werden? (zum Pagen) Geh nur, du — dienstfertiger Geselle! (der Page geht vorweg) Kommen Sie, meine Herren! die Fahrt wird ja nach der Stadt gehen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer des Alvares. Dieser liegt schlafend auf einem Sopha. Plötzlich stößt er den nebenstehenden Tisch um, indem er die Worte: Hinweg! Hinweg! herausgurgelt. Zugleich fährt er mit Heftigkeit auf und ruft: Ungeheuer! Jetzt erst besinnt er sich, und sieht schweigend und angstvoll um sich her.)

War's ein bloßer Traum — oder hast du dich nur verborgen? (sich nach der Kehle greifend) Bey Gott! ich fürchte, es war die wirkliche Faust des Verräthers. (er geht taumelnd ein wenig umher, hebt dann den Tisch auf, setzt sich auf den Sopha und stützt den Kopf.) Mitten unter den zärtlichsten Liebkosungen! Entsetzlich — Ha, Soberano! mit deiner verfluchten Gefälligkeit! — — Wie befreye ich mich von diesem — (sich umsehend) diesem — o das zweydeutige, gefährliche Wesen! Bald Er, bald Sie, bald sogar — O Gott! wie befreye ich mich von ihm? Ich fürchte sein Wiederkommen.

(Es wird angeklopft. Alvares sieht erschrocken nach der Thüre, bleibt aber sitzend, da er Koperni hereintreten sieht.)

Zweyter Auftritt.

Alvares. Koperni.

Koperni. Guten Morgen, Alvares!

Alvar. (verdrüßlich) Guten Morgen!

Koperni. Ich bin Ihrentwegen die ganze Nacht durch in der größten Unruhe gewesen.

Alvar. Ich bedaure!

Koperni. Und wie steht's denn mit Ihnen? Ich finde Sie zwar allein; aber — Sie sind wohl nicht ohne Ursache so verdrüßlich?

Alvar. Ach! — Ich bin so eben erwacht.

Koperni. Also haben Sie doch geschlafen?

Alvar. Ja, geschlafen! Freylich geschlafen! Und so ruhig, wie ein Delinquent, der zum Voraus im Traume gehangen wird.

Koperni. O wollte Gott, es bliebe bey schlimmen Träumen!

Alvar. (aufstehend) Ha, Koperni! was habe ich gethan!

Koperni. Was Sie nicht hätten thun sollen! Aber sagen Sie mir: Wie konnten Sie doch in Ihrer gestrigen Lage so unbefangen, ja so

muth-

muthwillig seyn? Ich gestehe, Freund; ich weiß nicht, was ich recht von Ihnen denken soll.

Alvar. Haben Sie nicht eher gehört, wie der gespensterscheue Knabe zu thun pflegt? wie er ein patziger Held aus lauter Angst ist? Sehen Sie nur, Koperni; mit mir war es im Grunde nicht viel anders. Eben, um mir Muth zu machen, und mich vor Spott zu sichern, erzwang ich jenen Anschein von Unbefangenheit und Muthwillen. Mein leidiger Leichtsinn half mir indessen bey dieser Rolle. Auf einen Wink war der Drache verschwunden; ein Wink, hofte ich, sollte eben so gut der ganzen Bekanntschaft ein Ende machen. Aber leyder! —

Koperni. Nun? was ist Ihnen denn weiter mit ihm begegnet, mit dem — dem Pagen? Er ging ja mit Ihnen in Ihre Wohnung.

Alvar. Er folgte mir bis in dieses Gemach und verschloß die Thüre. Wie mir zu Muthe war, können Sie denken. Ich nahm aber einen trotzigen Ton an, und hieß ihn gehen, wo er hergekommen.

Koperni. Und er ging?

Alvar. Er weigerte sich dessen lange, und dies mit einer so schmeichelhaften, so rührenden Art, daß ich darüber des Vorganges in der Höhle

beynahe vergaß. In der That, Koperni! ich wollte schon nachgeben, so bezauberte mich seine Schönheit und die Anmuth seiner Geberden. Ich konnte in ihm die süße Biondetta nicht verkennen. Doch die Furcht überwog, und ich bestand hartnäckig auf seinen Abschied. „So will ich vorjetzt „nur gehen, sagte er endlich mit Thränen, da „Sie meine Gegenwart so sehr beunruhigt. Aber „wann soll ich wiederkommen?“ Wiederkommen? versetzte ich: Wiederkommen? — Wann ich dir rufe! Geh nur! — Er ging; aber meine erhitzte Phantasie ließ mir die ganze Nacht hindurch keine Ruhe. Am späten Morgen schlief ich zwar endlich ein; doch nur, um träumend fortzufahren, wie ich wachend begonnen hatte. Ich befand mich in einem Garten, schön wie Eden. Da vernahm ich in der Ferne einen süßen Gesang, von einer Harfe begleitet. Ich ging ihm nach und, siehe da! die liebliche Sängerinn war Niemand anders, als die Signora Biondetta. Ich nahte mich ihr, setzte mich ihr zur Seite, bat um ein Da Capo. Sie sang und spielte noch süßer, noch zärtlicher, als vorher. Ich konnte mich endlich nicht mehr halten. Ich fiel ihr an den Busen, und sie — sie umschlang mich mit ihren Armen, als wollte sie mich ewig

fest-

festhalten. Mehr Wonne hatte ich nie empfunden. Himmlisches Wesen, rief ich eben im Taumel meiner Sinne, wie beglückst du mich! — als mir dieses himmlische Wesen, diese holdselige Sängerinn, diese liebenswürdige Biondetta — mit einer Löwenklaue nach der Kehle fuhr und mich würgte. Die Angst weckte mich. Es war keine fünf Minuten vor Ihrer Ankunft. Noch schmerzt mir die Kehle, und, bey allen Heiligen! ich weiß nicht, was ich denken soll: War es ein bloßer Traum oder — Was deucht Ihnen dazu, Koperni?

Koperni. Nichts Gutes! Dieser Traum ist wahrlich ein schlimmer Prophet. O Alvares, Alvares!

Alvar. Aber Gott! was soll ich beginnen?
(Es wird gepocht.)

Koperni. Da sind vermuthlich die saubern Herren, die Sie in dies Labyrinth geführt haben.
(Es wird wieder gepocht.)

Alvar. Herein!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Soberano. Bernadillo.

Sober. Verzeihen Sie, Alvares! wenn wir etwa beschwerlich fallen.

Bernad. Wir sind äußerst begierig, den Fortgang Ihres schönen Abentheuers zu erfahren.

Alvar. Soll ich Ihre Neugierde für Freundschaft nehmen?

Sober. Wofür sonst?

Koperni. In der That, meine Herren! Sie hätten meinem Freunde nicht übler dienen können, als Sie gethan haben. Sie haben ihm da zu einer sehr heillosen Bekanntschaft verholfen, deren er sich jetzt nicht wieder zu entledigen weiß. Doch hoffentlich werden Sie dazu Mittel und Wege kennen. Also rathen Sie ihm!

Alvar. (hitzig) Ja, Soberano! Sie haben mich zu der Unternehmung vermocht. An Sie halte ich mich.

Sober. Pah! Da siehe du zu, steht in der Bibel.

Alvar. Verdammt, Herr! Ist das alles? Schämen Sie sich, jenen heiligen Lotterbuben so nachzusprechen. Die Antwort mag indessen schon recht seyn an einen Verräther; aber nicht an einen Verrathnen.

Sober. (kalt) Wer hat Sie denn verrathen? Ich doch nicht?

Alvar. Eben Sie! Und an wen?

Sober. Wenn Sie ja verrathen wurden: so geschah es durch Sie selbst; durch Ihre ungezähmte Neugierde.

Alvar. Wer machte mich aber so neugierig? Wer reizte meine Einbildungskraft, die leyder so schon zu lebhaft ist, durch allerley große Erwartungen? Ich denke, Sie thaten es!

Bernad. O nur nicht so hitzig! Sie haben und behalten Unrecht.

Sober. (immer kalt) Ich gab Ihnen gelegentlich etwas von unsern Geheimnissen zu verstehen; ich sah, wie sehr Ihnen um nähere Kunde zu thun war, versprach Ihnen meine Dienste, und hielt mein Wort. Das that ich! Aber ich rieth Ihnen zu nichts, und also verrieth ich Sie auch nicht. Daß Sie ein so delikates Geschäfte zu voreilig unternahmen, daß Sie weiter gingen, als Sie sollten, gehört nicht auf meine Rechnung.

Alvar. Sie kannten aber meine Art. Sie mußten vorhersehen, wie Ihre Aeußerungen auf mich wirken würden, und darum hätten Sie billig —

Sober. Ihrer Schwachheit gedenken sollen? Wohl! das will ich jetzt thun. Doch steht es mir auch nicht an, Ihre thörichten Vorwürfe länger hinzunehmen, und also gehe ich lieber. Viel Glück, Alvares!

Bernad. Ich gehe mit. Leben Sie wohl, Alvares. (in der Thüre) Nehmen Sie doch ein Glas von Ihrem Tokayer, wenn Sie Muth brauchen.

Vierter Auftritt.

Alvares. Koperni.

Alvar. (ihm einige Schritte nach) Ha, Schurke! Noch Spott obendrein?

Koperni. Da sehen Sie nun, was es für Leute sind. — O daß Sie sich hätten warnen lassen!

Alvar. Mir selbst muß ich freylich die meiste Schuld geben. Ich hätte meine Neugierde unterdrücken sollen. Aber es ist nun einmal geschehen! — Wissen Sie mir denn nicht zu rathen?

Koperni. Sie haben es wohl, leyder, mit einem sehr arglistigen Dämon zu thun. Er erschien Ihnen so lieblich; er stand Ihnen so willig zu Gebote; er wollte Sie durchaus nicht verlassen, und er ist zum Wiederkommen entschlossen. In Wahrheit, Freund! Sie sind übel dran! Er hat Ihnen schon Fessel angelegt.

Alvar. Was Fessel! Ich habe mich doch zu nichts anheischig gemacht. Ungefordert und unbedingt that er alles. Ich gab nur zu.

Koperni.

Koperni. Schlimm genug, daß Sie zugaben! Schlimm genug! Und kam er auch ungerufen?

Alvar. Liebster Koperni! guten Rath begehre ich.

Koperni. Der eben ist hier theuer! Doch hören Sie, Alvares! Ein Mittel wird es zu Ihrer Befreyung geben, und ich denke, ein zuverläßiges! Sie sind mit Olympien verlobt. Eilen Sie, Ihre Verbindung mit dieser Huldinn unauflöslich zu machen. Olympia wird Ihr Schutzengel seyn. Ihre Gegenwart wird jenem so unerträglich fallen, als der Eule das Sonnenlicht. Bis dahin aber begegnen Sie ihm stets mit der trotzigsten Entschlossenheit, so oft er sich Ihnen aufdringt.

Alvar. Koperni! Sie meynen es redlich mit mir. Ihr Rath ist gut, das sehe ich ein, und ich will ihn befolgen.

Koperni. Aber auch bald! so bald, als möglich! Je länger Sie säumen, desto mehr gerathen Sie in seine Schlingen. Uebrigens nur Muth, Alvares; doch ja keine Keckheit! Es thut mir leid, daß ich heute und morgen nicht Ihr Gesellschafter seyn kann; allein übermorgen, wills Gott, besuche ich Sie wieder.

Alvar. O thun Sie es ja, und nehmen Sie vorjetzt meinen wärmsten Dank mit. (Er umarmt ihn und begleitet ihn bis zur Thüre.)

Koperni. Nun nicht gesäumt!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Álvares. (hernach heimlich) Der Page.

Gut, ehrlicher Koperni! das will ich thun, und zwar sogleich! Hin will ich zu meiner Olympia und mit allem Eifer die Sache betreiben. O wäre sie doch schon vollbracht, und ich wieder gesichert vor diesem — will mir der Name Dämon doch nie über die Zunge! — Doch wie? — Ja, das ist übel! Dieser plötzliche Eifer wird ihr verdächtig seyn. Sie wird forschen. Was nehme ich da nun zum Vorwande? Das muß ich vorher noch überlegen. (Er nimmt einen Stuhl, und setzt sich zum Nachdenken an den Tisch. Bald nimmt er die Miene eines Menschen an, der etwas mit Wohlgefallen betrachtet. Der Page erscheint indessen im Hintergrunde in einer beschleichenden Stellung, nahet sich dem Alvares bis auf einen Schritt, blickt mit starrer Miene auf ihn, und verschwindet, indem dieser von seinen Phantasien wieder erwacht.) Ach! Immer steht mir doch diese Gestalt vor Augen! Ich fürchte,

sie hat einen unvertilgbaren Eindruck auf mich gemacht. — — Und ist es denn möglich, daß ein böses Wesen eine so göttliche Gestalt annehmen könne? Ist das möglich? — Welch eine bezaubernde Schönheit! Welch eine unaussprechliche Anmuth in allem, was sie sprach und that! Wahrhaftig! Könnte ich meiner Olympia je ungetreu werden, und diese Biondetta wäre, was sie scheint — — O weg, weg mit der dummen Idee! — — Wahr ist es; Olympia, so schön und liebreizend sie ist, kömmt ihr nicht bey, — was das Aeußere betrift. Ich müßte wider mein Gefühl reden, wenn ich anders sagte. Allein, Olympia ist das beste Geschöpf von der Welt! Und du? — Ha! Was bist du denn, Biondetta! Biondetta!

Sechster Auftritt.

Alvares. Der Page.

Page. (von der andern Seite herbeyrennend) Hier, mein Gebieter!

Alvar. (auffahrend und den Stuhl vor sich hinreißend) Ha! bist du noch da? Schleichst noch immer um mich her? Was willst du?

Page. (sehr demüthig) Ihren Befehl vernehmen.

Alvar. Sehr zudringlich! Warte, bis man dich verlangt.

Page. Sie riefen mir ja.

Alvar. Das lügst du!

Page. Verzeihen Sie, Herr! Zweymal riefen Sie mir bey den Namen, den Sie selbst mir ertheilten. Und einmal wäre schon genüg gewesen, meinen treuen Diensteifer zu beflügeln.

Alvar. Genug aber, ich habe dir nicht gerufen! Packe dich und verschone mich künftig mit deinem Diensteifer! Dies einzige befehle ich dir; sonst nichts!

Page. Wie? ich sollte —

Alvar. Packen sollst du dich auf ewig, du hörst es ja! Ich will durchaus nichts weiter mit dir zu schaffen haben.

Page. Ich Unglückliche, was habe ich denn gethan, um eine so rauhe Begegnung zu verdienen?

Alvar. Hier ist die Frage nicht, was du gethan hast; sondern was du thun kannst, und wenn ich dich länger dulde, thun wirst.

Page. Mit Ihrem ungerechten Mistrauen! Wissen Sie denn, was ich thun kann? thun werde?

Alvar. Böses! Böses! Wie kannst du anders?

Page. Sie muthmaßen nur; aber, bey allen Mächten des Himmels! Ihre Muthmaßung geht irre. Hören Sie es von mir, was ich thun kann und will. — O mein theuerster Alvares! Ich gedenke Sie zum glücklichsten aller Menschen zu machen, wenn Sie mir nur Ihr Vertrauen schenken und sich mir —

Alvar. Das fehlte noch! Dir sollte ich mein Vertrauen schenken? Dir? — Weiß ich doch, wer du bist.

Page. Mir wäre geholfen, wenn Sie es wüßten! Aber noch einmal, Alvares; Ihre Muthmaßung geht irre! Was ich war, können Sie nur von mir selbst erfahren; was ich aber jetzt bin, das sehn Sie mit Ihren Augen.

Alvar. Blendwerk!

Page. (beyde Hände hinreichend und einen Schritt näher tretend) Hier! Auch Ihr Gefühl sey Zeuge!

Alvar. (mit dem Stuhle einen Schritt zurück) Nein! Laß nur! laß nur!

Page. So wollen Sie nicht aus Ihrem Irrthume gebracht seyn? Sie wollen nicht?

Alvar. Wozu das? Meynst du, ich hätte des gestrigen Tages vergessen? — Jetzt freylich! — Schön, holdselig, wie zur Liebe geschaffen stehst du da, ein bezauberndes Geschöpf! Aber

diese Reize — sind sie nicht Lügen? Dies Feuer deiner Augen — ist es nicht aus der Hölle? — Dieser süße Ton deiner Lippen — ist er nicht ein vergiftender Hauch? Ist nicht alle diese Anmuth bloß die Hülle einer Bosheit, die mich zu verderben sucht?

Page. (sehr schmerzlich) Alvares, welche Schmach!

Alvar. Wärest du in der That, was du scheinst — o dann! dann! — Allein, du bist alles, was du seyn willst: heute dies! und gestern? Ha — Scheusal!

Page. Mich verwechseln Sie mit jenem scheuslichen Phantom; das eben ist Ihr Irrthum! Doch ich bin auch zu tadeln, daß ich Ihr Vertrauen begehre, bevor ich Ihnen noch jenes Geheimniß enthüllt habe. Vernehmen Sie daher den wahren Zusammenhang.

Alvar. Wie? Du wärest nicht eben der Page, eben die Biondetta, und nicht eben der gluthauchende Drache, die ich gestern in der Höhle sah?

Page. Eben der Page, eben die Biondetta! Aber nicht eben der Drache!

Alvar. Nicht? Willst du mein Gedächtniß Lügen strafen?

Page. Hören Sie nur!

Alvar. O du bist die Unwahrheit selbst, und mit Lügen willst du meinen Verstand bethören, wie meine Sinne mit diesen Reizen.

Page. Wenn Sie mich doch nur hören wollten!

Alvar. Nun so rede! Bilde dir aber nicht ein, daß ich dir glauben werde.

Page. So schauen Sie lieber! Durch mich könnten Sie zu Erfahrungen gelangen, die Sie entzücken würden. Doch jetzt von dem bewußten Vorgange. Unter den guten Geistern giebt es ein sehr menschenfreundliches Geschlecht, das Geschlecht der Sylphen, und ich, Alvares, — o wie schäme ich mich, für einen bösen Dämon gehalten zu werden — ich bin ursprünglich von diesem Geschlechte. Die Gnomen hingegen sind böse, schadenfrohe Wesen, und wehe dem, der sich ihnen bloß stellt! Gnomen sind es, mit welchen Ihre Schwarzkünstler in einem gewissen Bunde stehen, dessen gefährliche Natur sie selbst noch lange nicht kennen. Durch diese verrichten sie ihren Zauber. Errathen Sie aber wohl, warum Ihr Freund Soberano Sie zu Ihrer gestrigen That verführte?

Alvar. Ha der Schurke, mit seiner Freundschaft!

Page.

Page. Um Rache an Ihnen zu nehmen. Ich belauschte ein offenherziges Gespräch zwischen ihm und Bernadillo.

Alvar. Rache?

Page. Hat er sich nie lebhaft mit Ihnen entzweyt?

Alvar. Vor Jahr und Tag einmal; doch wir versöhnten uns bald.

Page. Ihr gutes Herz meynte es redlich damit, o ja! aber nicht das falsche feige Herz Soberano's. Immer suchte er seitdem eine Gelegenheit, seinen geheimen Groll gegen Sie ohne Gefahr zu befriedigen. Arglistig führte er diese herbey. Er wollte die Lust haben, den Helden Alvares vor Schrecken außer sich zu sehen. Deswegen ließ er Sie gerade den fürchterlichsten Dämon auffordern, der doch keinen Sterblichen zu Gebote steht. Und nun stellte er Ihnen durch seine Gnomen ein Phantom dar, das einen minder herzhaften Mann wohl getödtet hätte. Wer weiß auch, wie es Ihnen noch gegangen wäre, hätte ich mich Ihrer nicht angenommen. Denn ich war zugegen, sahe Ihren Heldenmuth, und mächtiger, als alle Gnomen, beschloß ich sogleich, Ihre Feinde zu beschämen und Ihnen den Triumph zuzuwenden, den jene hofften. Denn —

ich darf ja nicht zurückhalten — ich ward plötzlich von Liebe zu Ihnen hingerissen. Welch ein Mann! sagte ich zu mir selbst. Wie glücklich muß die Sterbliche seyn, die von ihm geliebt wird! Doch, was hindert dich, diese Glückliche selbst zu seyn? Steht es nicht bey dir, deine unsichtbare Schönheit gegen eine sichtbare, deinen Sylphenstand gegen den menschlichen zu vertauschen? Zwar mußt du dich sodann allen Schwachheiten der weiblichen Natur unterwerfen, und so manchen Vorrechten deiner jetzigen entsagen; zwar wirst du dich der Verfolgung jener boshaften Geister, jener beschämten Zauberer und selbst deiner beleidigten Genossen aussetzen: allein, vom Alvares geliebt, mit ihm verbunden, was kümmert dich da jener Verlust? was die Bosheit aller Gnomen und Zauberer? Ich besann mich nicht lange. In dem Augenblicke, da Sie den Drachen verschwinden hießen, vereitelte ich das Werk der Gnomen, erbot mich Ihnen zum Pagen und erfüllte freudig alle Ihre Winke. Dies war es, was die Herren so sprachlos machte. Vor den Wirkungen ihrer Gnomen würden sie nicht erschrocken seyn. Aber ach, Alvares! ich that den unwiderruflichen Schritt, ohne Mistrauen von Ihnen zu besorgen. Ich bin verlohren, wenn

Sie es beybehalten! Um Ihrentwillen ward ich ein armes sterbliches Mädchen, und gab mein ganzes Schicksal in Ihre Hand. Wollen Sie mich verstoßen? mich meinen Feinden und allem Elende preis geben? Großmüthiger Mann, wollen Sie das?

Alvar. Räthsel für Räthsel! Ich begreife auch dieses nicht.

Page. Begreifen Sie irgend etwas in der Natur? Ist Ihnen Ihr eignes Selbst nicht das größte Räthsel?

Alvar. Gesetzt auch, das alles sey wahr: wer soll denn mir Bürge dafür seyn?

Page. Ihre eigne Erfahrung! Gehn Sie nur eine Verbindung mit mir ein, und wenn ich Sie dann nicht auf den Gipfel menschlicher Glückseligkeit erhebe —

Alvar. Halt! Was für eine Verbindung meynst du denn?

Page. (verschämt) Sagte ich's nicht bereits? Ich bin ein Weib, Alvares!

Alvar. Mein Weib könntest du doch nicht werden: Ich bin verlobt. Das edelste Mädchen hat mein Herz und mein Wort.

Page. Wehe mir! Das wußte ich nicht! (Er verhüllt sein Gesicht)

Alvar. (nach einem verliebten Blick auf den Pagen, zur Seite) Wärst du nur eben so gewiß ein gutes Wesen, als Soberano und Bernadillo schlechte Freunde sind. — Möglich wär's doch!

Page. So lassen Sie mich Ihre Magd seyn oder Ihren Pagen, wenn ich Ihnen so besser gefalle. Nur irgend Gemeinschaft mit Ihnen! Nur Aufenthalt in Ihrer Nähe! Oder ich bin das unglücklichste Wesen; zumal, da ich Ihnen so vieles verrathen habe.

Alvar. Umsonst, Biondetta! Es darf nicht seyn!

Page. O Jammer! — Auch nicht auf einige Zeit?

Alvar. Nein, gar nicht! Gar nicht! Schon jezt kann ich mich deiner nicht erwehren. Du möchtest dann vollends ein Recht auf mich bekommen, daß ich mich nie wieder von dir trennen könnte.

Page. Ich Arme! So muß ich Ihnen auch mein liebstes Geheimniß verrathen, um nicht auf der Stelle verbannt zu werden? Nun dann! Bey allem, was Menschen und Geistern heilig ist! Sie können es! Sie dürfen es nur wollen, nur ernstlich wollen, und ich muß Sie verlassen!

Alvar. In der That? (er scheint zu wanken.)

Page. (knieend und mit hingestreckter Hand flehend.) Sie erhören mich also doch? Ich darf bleiben?

Alvar. (ergreift des Pagen Hand mit seiner linken, und berührt sein Kinn leise mit der rechten, sieht ihn einige Augenblicke gerührt an, und schlendert dann die Hand etwas heftig von sich) Ach wärst du doch häßlich! — Ich will mich bedenken; entferne dich! (der Page geht bis zur Thüre zurück, wo er, die geballte Faust auf den Mund, mit boshaftem Blick auf Alvares sieht) Wenn ich nur wollen darf — — Wollen kann ich ja zu jeder Stunde; warum soll ich's denn eben jetzt? — Da dürfte ich mich schon etwas länger an diesem reizenden Anblicke vergnügen. — Wie freundlich, wie demüthig sie ist! Und doch wäre ich in ihrer Gewalt, wenn sie Böses gegen mich im Sinne hätte. Aber gleichwohl — Was thue ich? (sich gegen das Fenster drehend) O Himmel! (eilig) Hinweg mit dir! Hinweg! Olympia kömmt!

Page. Sie gewähren mir aber doch meine Bitte?

Alvar. Nein, sage ich dir! Es geht nicht!

Page. Ach! Nur doch auf eine Zeitlang!

Alvar. Nun ja denn! Auf eine Zeitlang! Nur jetzt von hinnen!

Page. Sogleich! Ich habe also Ihr Wort darauf?

Alvar. Ja doch! Eile nur, dich zu verbergen.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Page allein.

(Ihm nachsehend) Du Narr mit deinem ohnmächtigem Trotze! Meynst du, ich werde mich eben so leicht fortschicken, als herbeyrufen lassen? Ha! Da kennst du mich nicht! Da kennst du dein eignes Herz nicht! — Mit der Wahrheit selbst habe ich dich betrogen! Du darfst nur wollen! Ganz recht! Also wolle, wolle du nur — (sehr nachdrücklich) wenn du kannst! Da steckt der Betrug! Schon habe ich deinen Willen so betäubt, daß er keines festen Entschlusses mehr fähig ist, und bald soll er jedem meiner Winke blindlings, wie ein kirrer Sklave, gehorchen! Doch noch bin ich der Gehorsame! die theure Olympia soll mich schon kennen lernen, wenn es Zeit ist!

(Geht in ein Seitenkabinet.)

Achter Auftritt.

Olympia. Alvares.

(Olympia ist ganz weiß und sehr einfach gekleidet; am Busen steckt eine Rose. Ihre Haare fallen in Locken hinab, und sie trägt ein Stirnband. Alvares, der erst forschend den Kopf hereinsteckt, ehe er die Thüre ganz öfnet, ist die Scene hindurch in einer Verwirrung, die er nicht ganz verbergen kann, und blickt oft verstohlen nach der Seitenthüre.)

Olymp. (im Hereintreten) Je nun! Auf einige Augenblicke will ich's doch wagen.

Alvar. Was ist denn hier zu wagen, liebe Olympia?

Olymp. Im Grunde nichts! Nur ziemt es sich nicht für mich, auf Ihrem Zimmer mit Ihnen allein zu seyn.

Alvar. Wie? Also haben Sie nicht zu mir gewollt?

Olymp. Nein, mein Bester! Hier oben unter dem Dache soll eine sehr dürftige Wittwe krank liegen. Zu der wollte ich, um ihr Rath und That anzubieten.

Alvar. So! Da habe ich Sie nur aufgefangen! Es war mir auch eine ganz neue Erscheinung, daß meine Olympia zu mir kam. — Mir deucht aber doch, Ihre Bedenklichkeit sey ein wenig zu weit getrieben. In unserm Verhältnisse —

Olymp.

Olymp. Es ist nun einmal nicht Sitte, liebster Alvares; und Sie wissen wohl, daß ich auch mit dem unschuldigsten Herzen keiner guten Sitte Trotz bieten mag. Und gerade in unserm Verhältnisse — (indem Alvares sich plötzlich umsieht) Was ist Ihnen? Sie sind unruhig.

Alvar. Es klopft Jemand. (er geht und sieht aus der Thüre.)

Olymp. Ich hörte nichts.

Alvar. Es kam mir doch recht so vor — Sie sprachen von unserm Verhältnisse. Fahren Sie doch fort. Ich spreche und höre von nichts lieber, als von diesem theuren Verhältnisse.

Olymp. Und ich sehe nichts lieber, als Heiterkeit in Ihrem Gesichte. Allein — Sie haben heute früh ein so wüstes, verdrüßliches Ansehen, als hätten Sie die Nacht durchgeschwärmt.

Alvar. Wie? Sie könnten glauben —

Olymp. O nichts weniger! Ich bin gewiß, daß hier das Ansehen trügt. Ich besorge nur, Ihnen sey etwas Unangenehmes begegnet, das Ihnen üble Laune gemacht habe. Sie werden doch Ihrer Olympia nichts verhehlen?

Alvar. (verwirrter) Die Wahrheit zu gestehen — ich — ich fühle eine gewisse — Indisposition, und — habe in der That eine schlaflose Nacht gehabt.

Olymp. Wenn nur keine Krankheit dahinter steckt! Schicken Sie lieber bald zum Arzte.

Alvar. Ach es hat nichts auf sich; und meinen besten Arzt habe ich schon zur Hand. Das sind Sie, liebe Olympia.

Olymp. Nun wohl! Es versteht sich auch, daß Sie mein Patient sind. Aber der Arzt, wissen Sie wohl, muß erst durch Frage und Antwort hinter den Grund der Krankheit zu kommen suchen, ehe er sich an die Kur macht. Also nur gebeichtet! Woher die schlaflose Nacht?

Alvar. Beichten soll ich? Beichten?

Olymp. Nun ja! Die Schlaflosigkeit mußte doch eine Ursache haben. Und welche denn?

Alvar. (bey Seite) Sollte sie wohl gar —

Olymp. Sie wissen keine?

Alvar. Mein Blut war in Wallung. Es mochte wohl ein Flußfieber seyn, was weiß ichs. Vermuthlich kam es von einer Erkältung; denn ich machte gestern eine kleine Reise aufs Land und der Wind blies ziemlich rauh von der See her. Indessen habe ich doch etwas geschlafen.

Olymp. Und fiebermäßig geträumt, nicht wahr?

Alvar. Ach Gott, ja! Allerley! Aber lassen Sie's gut seyn, ich bitte Sie! Das Uebel ist keiner

ner

ner Nachfrage werth; wirklich nicht! — Schon ist mir ganz wohl zu Muthe. Das macht Ihre angenehme Gegenwart.

Olymp. Woher denn aber diese Verlegenheit? Dieses schüchterne Umherblicken? Sie befürchten doch nicht, daß sich hier eine noch schlimmere Krankheit versteckt halte, die sie überfallen möchte? (als wollte sie mit ihm zum Kabinet) Wollen wir nachsuchen, Alvares?

Alvar. (mit erzwungnem Lachen) Nein, nein! Davor bin ich sicher. Ich habe meines Wissens keinen Arzt beleidigt, und so einen Banditen könnte doch nur ein Arzt gesandt haben. Aber — (mit gleichem Lachen) ich muß fürwahr Ihren drolligen Einfall belachen.

Olymp. Viel zu freygebig! Ein wenig Lächeln hätte ihn über den Werth bezahlt.

Alvar. Aber hören Sie, mein guter Herr Doktor; im Beobachten sind Sie eben nicht der Glücklichste. Sie nehmen ein wenig Indisposition für Verlegenheit. Hüten Sie sich, daß Sie nicht Ihren einzigen Kunden verlieren. — Doch Apropos! weil wir von Krankheiten reden — Haben Sie nicht gehört, wie es jetzt mit der schönen Sängerinn Biond — (er stockt und wird sehr roth) mit — —

Olymp. Nun? Warum denn so plötzlich gestockt? Warum so gewaltig erröthet? Um des Himmels Willen, Alvares, was wandelt Sie an?

Alvar. (sich räuspernd) Ich weiß nicht — Es ist das so ein gewisser Krampf in der Brust, der mir fast den Athem benimmt und das Blut zu Kopfe treibt.

Olymp. Das ist ein sehr bedenklicher Zufall! Der macht mich bange um Sie.

Alvar. Nicht doch! Nicht doch! Es giebt sich schon.

Olymp. Nein, Alvares! Es ist nicht richtig mit Ihnen.

Alvar. Seyn Sie ganz ruhig, meine Beste! Es hat nichts zu bedeuten.

Olymp. Sie waren aber bisher doch keinem solchen Zufalle unterworfen. Woher denn jetzt? Warum gerade — bey einer solchen Gelegenheit? Sollten Sie wohl — Nein! das will ich nicht hoffen.

Alvar. Was denn? Was wollen Sie nicht hoffen?

Olymp. Und doch — wenn ich alles zusammennehme: so muß ich fast auf den Gedanken gerathen —

Alvar. Auf welchen, ich bitte Sie?

Olymp. Daß Sie einen Schaden in der Brust haben.

Alvar. Gutes Mädchen, wo denken Sie hin? Einen Schaden in der Brust?

Olymp. Ja, ja! Und einen sehr argen Schaden! Ein böses Gewissen!

Alvar. Behüte der Himmel, Olympia! Was für Gefahren bilden Sie sich ein! Was sind Sie für ein furchtsamer Arzt!

Olymp. Den Arzt bey Seite! Ich bin ein Mädchen, ein Sie liebendes Mädchen; und — (seine Rechte mit beyden Händen fassend) Sie kennen doch die Schwachheit Ihrer Olympia? — Ich bin eifersüchtig, Alvares.

Alvar. Das thut mir leid! Wenn Sie diese Ihre einzige Schwachheit ablegten —

Olymp. Sie liegt zu tief in meiner Natur!

Alvar. So ist die leidige Eifersucht! Immer glaubt sie Entdeckungen zu machen, wo keine zu machen sind.

Olymp. Wäre das hier der Fall? — Liebster Alvares! Bey allen den guten Eigenschaften, die Ihnen mein Herz gewonnen, herrscht doch in Ihrem Charakter ein gewisser Leichtsinn, der mich immer beunruhigt hat. Nun sind drey volle Tage verstrichen, daß ich von Ihnen nichts gesehen noch

gehört

gehört habe, und jetzt, da Sie gleichsam überrascht werden, bemerke ich Erscheinungen, die doch wahrlich nicht von einer gestrigen Erkältung herrühren können. Offenbar ist seit Ihrem letzten Besuche das Thermometer Ihres Herzens sehr gefallen. Es zeigte sonst immer sehr warm, und heute — kaum temperirt!

Alvar. Ich erstaune!

Olymp. Allein — ich mag keine temperirte Liebe! Noch weniger mag ich das Herz meines Geliebten mit jemand theilen! Es muß ganz mir gehören; ganz mir; oder — (sie läßt seine Hand fahren) es ist nicht für mich!

Alvar. (etwas zornig) O beym Himmel, Olympia! (sanfter) Es gehört ja Ihnen! Ihnen!

Olymp. Aber ganz und allein mir? Hat keine fremde Schönheit einen mir nachtheiligen Eindruck auf Sie gemacht? Was war es doch für ein Name, der Ihnen vorhin wider Ihren Willen auf die Zunge kam, und beym Verschlingen den bösen Krampf machte?

Alvar. Ach — Sie beleidigen mich, Olympia!

Olymp. So deuten Sie mir diese verdächtigen Umstände zu Ihrem Vortheil, und ich will Ihre gekränkte Unschuld um Verzeihung bitten. Wohlan!

Alvar.

Alvar. Nein, Olympia! Ich kann mich nicht überwinden, Ihren schmählichen Verdacht geradezu von mir abzuwälzen. Aber lassen Sie ihn fahren, ich beschwöre Sie! Sie verkennen sich selbst, indem Sie ihn hegen. O meine Theure — (Sie umarmend) meine ewig theure Olympia! Sie sind ja das vortreflichste Geschöpf auf Gottes Erdboden! Alle Liebenswürdigkeit ist in Ihnen vereinigt! Und es sollte mir möglich seyn, Ihnen untreu zu werden? Nein! Der Alvares, der Sie hier umarmt, liebt Sie unaussprechlich! ist ganz der Ihrige! Genügt Ihnen dies nicht?

Olymp. (nach einigem Bedenken) Es soll mir genügen, und was mir räthselhaft ist, mag es vor der Hand bleiben. Nur gar zu gerne glaub' ich, daß Sie mein treuer Alvares sind.

Alvar. Der bin ich, und der will ich bleiben, so wahr —

Olymp. Den Schwur will ich Ihnen gerne schenken, nur die That!

Alvar. Nun wohl! die That solls beweisen! Die That!

Olymp. Und ich werde mein Bestes thun, Sie zu beglücken.

Alvar. Himmlisches Mädchen! Wer vermag es auch außer dir? — Nun aber noch eine Bitte,

die selbst für die Redlichkeit meiner Gesinnungen zeugen wird, und die Sie mir nicht abschlagen müssen. — Stehn Sie nicht länger an, beste Olympia, unsre Verbindung unauflöslich zu machen. Prüfen Sie mich nicht länger! Würdig genug möcht' ich Ihrer ohnehin nicht werden können. Bestimmen Sie also einen der nächsten Tage zur Vollendung meines Glücks! Mir ist unendlich daran gelegen!

Olymp. Da soll es auch bald geschehen.

Alvar. Aber auch recht bald! O wenn die Stunde doch erst da wäre! Wenn doch kein Hinderniß —

Olymp. Ihnen ahnet doch keines?

Alvar. Das eben nicht! Indessen — was erst noch geschehn soll, ist doch nie so sicher, als was bereits geschehn ist.

Olymp. Freylich! Bey Ihrem nächsten Besuche nehmen wir hierüber Abrede. Nur jetzt halten Sie mich nicht länger auf.

Alvar. Darf ich Sie begleiten?

Olymp. Nein! Bleiben Sie hier.

Alvar. Wenn ich soll. (er begleitet sie bis zur Thüre.)

Neunter Auftritt.

Alvares allein.

Das war mir diesen Morgen ein heißes Frühstück! Ich hätte daran erſticken mögen! Nur gut, daß es mit Olympien noch ſo ablief! Hätte ihr doch meine Ehrlichkeit bald alles verrathen! — Meine Ehrlichkeit, ſage ich? — War ich denn ſo ganz ehrlich gegen ſie? — Ja doch! So viel ich durfte! Wenn ich ihr nun den ganzen Vorgang in der Höhle und hier (aufs Herz deutend) hätte entdecken wollen; wozu würde das gedient haben? Das hätte ja die liebe Eiferſüchtige tödtlich gekränkt; hätte ſie auf immer mistrauiſch gegen mich gemacht! — Nein! Ich that recht! Ich betrog ſie ja nicht! Ich verbarg nur; ich wich nur aus, und dies aus Liebe zu ihr. — O ſie hätte immer in mein Innerſtes blicken mögen, als ich ſie umarmte und ſie meiner Treue verſicherte. Damit war und iſt es redlich gemeynt. Die That ſoll es ſogleich beweiſen. (rufend) Biondetta! (er ſetzt ſich an den Tiſch. Der Page kömmt unbemerkt.)

Zehnter Auftritt.

Alvares. Der Page.

Alvar. Ich will sie gar nicht ansehen. Gott! Wenn sie sich nun früher gezeigt hätte! So boshaft war sie doch nicht. (rufend) Biondetta!

Page. Hier bin ich.

Alvar. Du gehst! (er spricht erst seitwärts zum Pagen hin; schielt aber jedesmal etwas mehr nach ihm.)

Page. Ich bin bereit.

Alvar. (vor sich) Ich darf sie keinen Augenblick länger dulden. (laut) Du gehst, sage ich!

Page. Ich höre wohl.

Alvar. (vor sich) Sie wird freylich — Doch ich darf es ja nur wollen, und ich will es (laut) Nun? Wirst du?

Page. Noch weiß ich nicht wohin und mit welchem Auftrage.

Alvar. Ey geh, wo du hergekommen!

Page. Aber ich bitte Sie —

Alvar. (noch sitzend aber sich zornig gegen ihn hindrehend, und mit dem Fuße stampfend) Fort, fort, fort mit dir! Sogleich fort und komm mir nie wieder zu Gesichte!

Page. Aber —

Alvar. Ohne Widerrede! Ich will es! Verstehst du mich? Ich will es!

Page. So muß ich leyder! Aber darf auch Alvares dies wollen? Darf er's?

Alvar. Was? Willst du mir etwa vorschreiben, was ich wollen soll oder nicht?

Page. Wie könnte mir das in den Sinn kommen? Allein, erinnern Sie sich, mein Gebieter! Vor einer Weile erlaubten Sie mir zu bleiben. Warum soll ich denn nun so plötzlich weggejagt werden, ohne etwas verbrochen zu haben?

Alvar. (milder) Weil es nothwendig ist! Dein längrer Aufenthalt hier würde mich mit meiner Olympia entzweyen, und mich vielleicht um mein ganzes Glück bringen.

Page. Das verhüte der Himmel!

Alvar. O ich werde es selbst verhüten müssen.

Page. Aber kann mich denn Ihre Olympia schon hassen, da sie mich noch nicht kennt?

Alvar. Noch weiß sie keine Sylbe von dir; sie darf aber auch nichts von dir erfahren, und eben deswegen —

Page. Lassen Sie sie immer! Warum nicht? Wenn Alvares auf seinen unbarmherzigen Willen besteht: so ist für mich ohnehin kein anderer

 Rath,

Rath, als daß ich zu Olympien gehe, ihr mein Schicksal entdecke und —

Alvar. (aufspringend) Bist du rasend? Olympien wolltest du dich entdecken? Das unterstehe dich nicht!

Page. Mein Gehorsam dauert nicht länger, als unsre Verbindung. In der That! Dazu bin ich fest entschlossen!

Alvar. Und wie, meynst du, daß sie dich empfangen würde?

Page. Die Olympia, die ein Alvares so sehr liebt und verehrt — muß sie nicht ein Frauenzimmer von dem edelsten, besten Charakter seyn?

Alvar. Das ist sie! Das ist sie! Allein —

Page. O so hat sie eine gefühlvolle Seele! so wird sie großmüthig Erbarmen haben mit einer Unglücklichen, die es bloß um ihres Alvares willen geworden ist.

Alvar. Ein toller Wahn, sage ich dir. Sie ist die edelste und beste, aber auch die eifersüchtigste ihres Geschlechts, und Eifersucht erwürgt das Mitleiden in der Geburt. Gesetzt denn auch, sie traute deinem Vorgeben: so kann und wird

sie doch nimmermehr eine erklärte Nebenbuhlerinn bey sich aufnehmen und noch dazu — eine solche!

Page. Sie spotten meiner auch noch! Meine Reize sind zu geringe, um gefährlich zu seyn.

Alvar. (beklemmt) Du lügst, du lügst, Biondetta!

Page. Ich muß es auf ihre Großmuth wagen! Denn ausser Ihnen kann mich sonst Niemand schützen, als Ihre Olympia, und ich bedarf Schutzes.

Alvar. Nein! Das ist ein thörichter Anschlag.

Page. So bleiben Sie selbst noch mein Beschützer. Auf etliche Tage zum wenigsten; damit ich indessen auf Maasregeln gegen meine Verfolger sinnen könne. Ich habe sogar ein Recht, es zu fordern. Sie gaben mir einmal ihr Wort. Der gemeinste unter den ehrlichen Leuten hält, was er versprochen; und ein Spanier, ein Mann von Geburt, ein edler Ritter, wollte sein Wort brechen?

Alvar. (stolz) Ich habe noch nie mein Wort gebrochen.

Page. So thun Sie es auch jetzt nicht. Indem man zum erstenmale stiehlt, wird man ein Dieb.

Alvar. (bey Seite) Da hat sie sehr Recht. — Ich kann fürwahr nicht umhin! (laut) Es ist wahr; ich gab dir mein Wort, dich eine Zeitlang hier zu dulden. Etliche Tage also?

Page. Wenn es nicht länger seyn darf.

Alvar. Nun dann! Weil ich's einmal versprochen habe, und — weil du doch so gut von meiner Olympia denkst. — Aber Gott! Ich gelobte dieser so eben —

Page. Mich wegzujagen doch nicht? Sie weiß ja noch nichts von mir.

Alvar. Treue! Unwandelbare Treue!

Page. Was hindert das? Sie sollen ihr treu bleiben. Ich will Sie nicht abwendig von der machen, die auf Sie das älteste Recht hat.

Alvar. (bey Seite) Wenn ich dich aber vor Augen behalte — (zum Pagen mit etwas strengem Tone) Du bleibst in dem hintersten Zimmer, kömmst mir nicht zu Gesichte, und nimmst übermorgen, mit dem Schlage zwölf, in aller Stille deinen Abschied! Versprichst du mir das? — (der Page thut

als ob er weinte und schweigt) Diese Bedingung mußt du eingehen, oder —

Page. Nun wohl! Ich gehe sie ein.

Alvar. So verlaß mich diesen Augenblick.

Page. Und auf ewig? O trauriger Abschied! (Nach einer demüthigen Verbeugung geht er, das Schnupftuch vor den Augen, langsam ab. Vor der Thüre bleibt er stehen, und sieht noch einmal schmachtend den Alvares an.)

Alvar. (der ihm wehmüthig nachgesehen, setzt sich wieder an den Tisch, wie vorhin) Wenn ich sie denn nur nicht sehe, nur nicht mit ihr rede. — Kann ich wohl anders? (tief seufzend) Verfluchte Neugierde! Was hast du mir angerichtet!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Biondetta allein, in rosenrother weiblicher Tracht mit vielem Geschmeide. Das Zimmer hat nur eine Seitenthüre mit einem Glasfenster, vor dem sich auswärts ein Vorhang befindet. Tisch, Stühle und Sopha. Eine Harfe steht am Sopha. Wann aufgezogen wird, steht Biondetta mit in einander gelegten Armen mitten im Zimmer, und sieht seitwärts nach der Thüre.

Wohlan, mein theurer Alvares! Frühe genug sollst du inne werden, daß man mich nicht versuchen dürfe. Mehr brauche ich nicht, als diesen abgelegensten Winkel deiner Wohnung; mehr nicht, als die kurze Frist, die du mir einräumtest. Sie geht zu Ende, und du bist meines nahen Abschiedes sehr gewiß. Du hast ihn ja gewollt! geboten! Doch warum kehrst du schon jetzt in deine Wohnung zurück, die du so lange weislich flohest? Bist du noch so neugierig? — O wohl! Du sollst mich noch einmal sehen, und nicht als einen gluthauchenden Drachen; sollst mich noch einmal hören, und nicht als einen brüllenden Löwen.

Als

Als ein liebekrankes, verzweifelndes Mädchen will ich vollends deine Sinne berauschen, und in deinem Blute ein Wallen erregen, das du schwerlich wieder dämpfen sollst. Laß dich herlocken, du junger Held, und empfange die große Lection!

(Sie nimmt die Harfe und spielt ein sehr rührendes Adagio. Gegen die Mitte des Spiels läßt sich Alvares hinter der Thüre merken, indem er den Vorhang lüftet. Nachdem sie ausgespielt hat, sinkt sie in eine äußerst melancholische Stellung. Bald darauf schlägt eine Tischuhr eilf.)

Schon eilf! Also nur noch eine einzige Stunde, und ich muß ohne Widerrede von hinnen! Und wohin? wohin? — Arme, arme Biondetta! — Zwar auch hier bin ich nur eine Verbannte; aber doch in einer Freystätte! aber doch in der Nähe des geliebten Jünglings! — Warum besteht er denn so unerbittlich auf diese ewige Trennung? Warum will er mich nicht einmal eines freundlichen Blickes zum Abschiede würdigen? Ist er blos um Olympiens willen so strenge gegen mich? Ach wär' es doch nur das! Er kannte sie ja eher, als mich. Aber es scheint, als hasse er mich. (aufstehend und jammernd) Er haßte mich? Mich, die ich ihn unaussprechlich liebe? Mich, die ich ein sterbliches Weib ward, ihn zu beglücken? Nein! Nein! Er haßt mich nicht!

(sich setzend) Gab er mir doch den süßen, zärtlichen Namen Biondetta. Zwar das einzige liebkosende Wort aus seinem Munde; aber doch das eine! Was that ich ihm auch zu Leide? — Nein! Kein Haß! aber Mistrauen! unbezwingliches Mistrauen! Was ich ihm auch entdecken mochte; immer bleibt ihm meine Herkunft verdächtig. O daß er mich nur ganz kennen möchte, und noch ungefesselt wäre! Er würde, er müßte mich lieben, und kein Sterblicher sollte so glücklich seyn, als er durch mich. Und ich selbst? — (nach einer Pause) Ja! Das war der herrliche Traum, von dem ich so schrecklich erwache. — Er verschmäht mich, verstößt mich, und ich bin elend.

Recitativ.

O peinlicher Verdruß!
Er will's! Ich muß!
Ich muß davon! Doch wisse, stolzer Mann,
Daß die gekränkte Biondette,
Die dich so gern, so hoch beseligt hätte,
Zuvor sich rächen will und kann!
Ja, Rache will ich an dir nehmen, Rache —
Wie sie ein Herz, das so von Liebe glimmt,
Wie sie die Großmuth an dem Feinde nimmt.
Alvares, dieses Kästchen mache
(sie setzt eines auf den Tisch)
Dich eine Tonne Goldes reich.

Und

Und achtet deine große Seele gleich
Geschenke dieser Art geringe:
So sey dir doch das Opfer angenehm,
Das ich der Schönheit selbst, die mich verbannet,
bringe;
Dies diamantne Band (sie legt eins hin) bestimmt
zum Diadem
Für sie, die sich dein Herz zur Königinn ersah;
Ach! — für Olympia!

A r i a.

Komm, o Harfe! seufz' in meine Klagen!
Was ich leide, darf ich dir nur sagen.
Keine Seele kümmert ja der Schmerz,
Der mir armen Mädchen bricht das Herz.

Auch den Einen, ach! um dessentwillen
So viel Thränen meinem Aug' entquillen,
Auch den Einen kümmert nicht der Schmerz,
Der mir armen Mädchen bricht das Herz.

Sie denkt wieder einige Zeit schwermüthig nach. Alvares öfnet die Thüre ein wenig und scheint im Begriffe zu stehen, hereinzukommen: indem fährt sie fort:

Umsonst! Ich ersinne nichts! Für mich ist nirgend eine Zuflucht! Kein Element wird mich bergen! Sobald ich diese Freystätte verlassen muß, bin ich ein Raub meiner Feinde! — O wie werde ich büßen müssen für meine Liebe zu einem sterblichen Manne! (aufspringend mit Heftigkeit) Ich

Thörinn! Daß ich mit so rascher Unbesonnenheit einen Schritt that, dessen Erfolg doch so unsicher war.

Aria.

Ich unglückselige Sylphide!
Auf ewig hin ist nun der Friede,
Der sonst in meiner Brust gewohnt.
Ach, ich vermählte mich dem Staube,
Gab einer Liebe mich zum Raube,
Die mir mit ew'gem Jammer lohnt.

(Sie geht einigemale in stummer Verzweiflung hin und her. Alvares scheint wieder hereinkommen zu wollen, indem läßt sich eine helle Stimme vernehmen.)

Stimme. Höre, sterbliches Weib!

Biond. Wer ruft mir?

Stimme. Hadulla ruft dir.

Biond. Wie? Du, Hadulla? Du, vordem meine traute Gespielinn?

Stimme. Ja vordem!

Biond. O sprich! Was führet dich zu mir?

Stimme. Mich sendet der Orden, den du aus Liebe zu einem Sterblichen entehrtest. Gereut dich die That?

Biond. Sie würde mich nie gereuen, wenn dieser mich liebte. Aber so! Ich bin verschmäht, gehaßt, verstoßen! Was ist nun mein Schicksal?

Stimme.

Stimme. Elend! Langes Elend! Mit keinem Wesen verwandt, ohne Hoffnung liebend, von Niemand geliebt, von Gnomen und Zauberern verfolgt, wirst du in Einöden umherirren, bis langsam der Gram deine Sterblichkeit wieder vernichtet hat.

Biond. Wehe mir! Ist denn gar keine Rettung?

Stimme. Hier! (ein Dolch fällt zu ihren Füßen.)

Biond. Wie? Ein Dolch? Wozu der?

Stimme. Stoß ihn dir in's Herz, und werde wieder, was du warst!

Biond. Ach Hadulla! Ich bin nun einmal ein zartes Weib und scheue den Schmerz. Giebt es kein sanfteres Mittel?

Stimme. Keines! Langes Elend oder gewaltsamer Tod! Du hast die Wahl! Leb wohl!

Biond. (nach einigem Hinstarren auf den Dolch) Du bist also mein einziger Retter? O dann nur eben so rasch, wie damals! (sie ergreift den Dolch. In der linken Hand hält sie ein Schnupftuch und wischt die Augen) Alvares! Dennoch kann ich dich nicht hassen. — Sey glücklich — ohne mich! (den Dolch zum Erstechen emporhaltend) Ehre meinen Leichnam! Er ist dein Opfer!

Zweyter Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Alvar. (hereinstürzend) Halt! Halt! Was soll das? (Biondetta tritt einen Schritt zurück, und läßt, indem sie ihn erstaunt ansieht, den emporgehobnen Arm allmählich sinken. Nach einer Pause fährt Alvares fort) Laß ihn fahren, diesen blutigen Vorsatz!

Biond. Ist es möglich? Sie hier? Hier, mich zu retten?

Alvar. (sehr mitleidig) Armes Geschöpf!

Biond. (freudig) So liebt mich Alvares dennoch? O dann hinweg mit dir! (sie wirft den Dolch hin, den Alvares zu sich nimmt.)

Alvar. Ich bedaure dich wenigstens, wenn ich Dich auch eben nicht liebe.

Biond. (bestürzt) Wie verstehe ich das? Sie bedauern mich, Sie erhalten mein Leben und hassen mich gleichwohl?

Alvar. Sage ich denn, daß ich dich hasse? Nein wahrlich, du reizendes Geschöpf! hassen kann ich dich nicht.

Biond. Also weder Haß noch Liebe? Also das traurige, schaale Mitteldding, Gleichgültigkeit! Ist das alles, Alvares? Ist das alles? O

ich möchte dem, den ich liebe, eben so gerne verhaßt als gleichgültig seyn.

Alvar. Ach Biondetta, Biondetta! Gewiß siehst du tiefer in mein Herz. — Zwar weiß ich mich in dem allen immer weniger zu finden, und ich mag auch meine verwirrte Vernunft nicht mehr befragen. Aber es geht etwas in mir vor — etwas — — ja siehe; ich könnte dich lieben, würde dich lieben, wenn ich dürfte. Aber ich darf ja nicht!

Biond. Schon diese Versicherung ist ein Labsal für mein verschmachtendes Herz. Doch welch eine bittre Zuthat! Sie dürfen nicht! — Aber wirklich? Dürfen Sie nicht? Auf keine Weise?

Alvar. Auf welche, ich bitte dich? Giebt es denn mehr, als eine? Oder soll ich etwa die Olympien so heilig gelobte Treue brechen?

Biond. Nimmermehr! Olympia ist Ihrer Liebe würdig und hat ein älteres Recht. Es sey ferne von mir, eine so schöne Verbindung stören zu wollen.

Alvar. Nun! Wie darf ich also dich lieben? Und was kann ich denn irgend für dich thun?

Biond. Sonderbar! Als ob Sie, um Olympien treu zu seyn, außer ihr schlechterdings keine Freundinn haben dürften.

Alvar.

Alvar. Eine solche Freundinn! Eine Biondetta! Ich sage dir: Olympia ist eifersüchtig. Sie will mein Herz ganz oder gar nicht; und ich gelobte es ihr ganz.

Biond. Nein, Alvares! Unmöglich kann die edle Olympia ein so engherziges Geschöpf seyn, daß sie Ihnen durchaus keinen Umgang mit irgend einer Freundinn gestatten sollte. Und mehr begehre ich ja nicht. — Freylich! Wäre ihre Denkungsart noch edler, noch erhabner; so wäre ein Bund zwischen uns möglich — o theuerster Alvares! welch ein Bund! Sie und Olympia und ich — zu einer Liebe vereinigt! Gleiche Rechte! Gleiche Theilnehmung am Genusse unsrer gegenseitigen Zärtlichkeit! Wir alle drey gleichsam nur ein Herz und eine Seele! — Wenn ich mir dies gedenke —

Alvar. So gedenkst du dir etwas sehr thörichtes; etwas, das in unsrer Menschenwelt keine Möglichkeit hat.

Biond. Die Möglichkeit wohl! Doch wie gesagt: es gehört dazu eine sehr große, freye Denkungsart, wie sie eines Alvares und einer Olympia wohl würdig wäre.

Alvar. Und wie gesagt: Zwischen dir und Olympien ist es ewig nichts; was ich auch allenfalls wünschen möchte.

Biond. Nun wohl! Um denn beydes, Treue gegen diese und Edelmuth gegen mich zu beweisen; so seyn Sie — wenn es ja nicht anders gehn will — insgeheim mein Freund.

Alvar. Insgeheim? Und das wäre keine Untreue von mir?

Biond. Nichts weniger! Oder nennen Sie es Untreue, wenn man hält, wozu man sich anheischig machte; aber auch nicht mehr hält? Was haben Sie denn Olympien zugesagt? Ihre vorzügliche Liebe, denk' ich.

Alvar. Meine ganze Liebe, Biondetta!

Biond. Gut! Da haben Sie ihr ein Recht auf den vollen, uneingeschränkten Besitz Ihrer Person verliehen.

Alvar. Ein ausschließendes! Und also?

Biond. Und also muß ihr dieses Recht ungekränkt bleiben, das versteht sich! Ihr allein gebührt der uneingeschränkte Genuß Ihrer Liebe. Mehr aber, als das, hat sie von Ihnen auch nicht zu fordern. Oder haben Sie ihr etwan auch gelobt, gegen alle übrigen Wesen gleichgül-

tig, für alle Liebenswürdigkeit, außer der ihrigen, ohne Sinn und Gefühl zu seyn?

Alvar. Das nun freylich nicht! Allein —

Biond. Und wenn Sie es hätten, Alvares: so könnte Sie doch ein so ungerechtes, so unnatürliches Gelübde nicht binden. Denn jeder reizende Gegenstand hat einen gerechten Anspruch auf Ihr Wohlgefallen, und es wäre Frevel gegen die Natur selbst, ihm solches entziehen zu wollen. — Sie sehen, edler Jüngling; mit einer gewissen Einschränkung dürfen Sie mich immer lieben; selbst einigen Genuß dürfen Sie sich und mir verstatten. Ein Kuß der Freundschaft, eine keusche Umarmung sind etwas sehr unschuldiges, sehr erlaubtes. Nur Ihre ganze Liebe, nur der volle Genuß ist Olympiens heiliges Vorrecht. Wollen Sie da nun, jener Schwachheit wegen, unsre Verbindung vor ihr geheim halten: so ist das zärtliche Schonung, keine Untreue.

Alvar. O du gefährliche, du doppelt gefährliche Sophistinn! Wie scheinbar du die Sache vorstellen kannst! Deine Unterscheidung ist so fein, so verführerisch, daß ich sie fürchten muß, wie eine vergiftete Dolchspitze. Zwar ist mir, als hätte ich Wahrheit vernommen; allein ein gewisses Gefühl in mir widerspricht deiner Ueberredung.

Biond.

Biond. Und dieses dunkle Gefühl, das doch im Grunde nur ein geheimes Vorurtheil ist —

Alvar. Sey es, was es wolle; ich muß ihm folgen. Verzeihe mir also, wenn ich dich ganz aus meinem Herzen zu verbannen suche, und, um der drohenden Gefahr eines Fehltritts auszuweichen, mit allem Ernste darauf bestehe —

Biond. Unseliges Verhängniß! Wenn ich denn — (sie weint sehr und Alvares geht unruhig hin und her) Mein Schmerz erstickt mich beynahe. O es thut mir unerträglich wehe, daß ich, die ich doch kein gemeines Weib bin, die ich den ganzen Schatz Ihrer Zärtlichkeit in Besitz zu nehmen hoffte, daß ich um ein wenig Freundschaft, wie um ein Almosen, betteln, und ach! — ach! — umsonst betteln muß! Aber dulden werden Sie mich doch zum mindesten?

Alvar. (mit dem Fuße stampfend) Kann ich's denn? Darf ich's denn?

Biond. Wie? Auch das nicht? Und ich werde zum drittenmal um meine ganze Hoffnung betrogen? Barbar! So gieb mir den Dolch zurück! Mein Elend wäre bereits geendigt: hättest du mich nicht daran gehindert. Warum thatest du das? Vermuthlich nur, um dir den Anblick eines Leichnams zu ersparen. Aber mein Entschluß ist

 gefaßt.

gefaßt. Gewähre mir ein so geringes; oder ich tödte mich vor deinen Augen. (nach einer kurzen Verhüllung des Gesichts ihm plötzlich zu Füßen fallend) Ach, liebster, bester Jüngling! Aus misverstandnen Grundsätzen, aus übertriebner Tugend wollen Sie mich allem Jammer preis geben?

Alvar. O bey Gott! (ihr sanft die Wange berührend) Laß mich los, Biondetta! (sich losmachend) Laß mich los, sage ich!

Biond. Um verstoßen zu werden?

Alvar. Du siehst, ich zittre vor Unruhe. Was begehrst du denn eigentlich?

Biond. Nur den nothdürftigsten Beweis Ihrer Güte; nur so viel, als Sie mir, ohne die mindeste Untreue gegen Olympien, gewähren können. Ich muß in irgend einer Verbindung mit Ihnen stehen, um gesichert zu seyn. Nehmen Sie mich daher förmlich in Ihren Dienst. Offenbar oder insgeheim, wie es Ihnen am besten deucht. Mir gilt es gleich.

Alvar. Es müßte insgeheim seyn, und meine Seele verabscheuet den Betrug.

Biond. Aber um aller Wahrheit willen, Alvares! Ist denn verhehlen und betrügen, schonen und untreu seyn, einerley? Der Unterschied ist ja so klar!

Alvar. Doch wie verhehlen? Ich sehe die Möglichkeit nicht ein. Olympia ist viel zu scharfsichtig. Deine Schönheit wird dich ihr beym ersten Anblicke verrathen.

Biond. Das sey meine Sorge! Ich will mich schön vor ihr zu verbergen wissen. Ja selbst vor Ihnen will ich nur selten erscheinen, wenn dies zu Ihrer Beruhigung dient. Sie sehn, wie bescheiden ich fordre. Können Sie da noch Bedenken tragen? — Nun, Alvares?

Alvar. Nur selten? — Ich möchte dir gerne willfahren.

Biond. O folgen Sie doch Ihrem gütigen Herzen!

Alvar. Ach, es sagt zugleich Ja und Nein!

Biond. Sein Ja muß gelten. Sie müssen sich großmüthig einer Verlaßnen annehmen.

Alvar. Nur selten! — Ich sollte nicht — Doch es sey gewagt! Ich nehme dich hiemit in meinen Dienst; aber auf keine bestimmte Zeit, denn ich will nicht gebunden seyn.

Biond. Meinen demüthigsten Dank dafür! Von nun an bin ich die Dienerinn Ihres Vergnügens.

Alvar. Daß du mir aber hinterher mit deinen Forderungen nicht weiter gehst.

Biond. Sorgen Sie nicht! Nur eines gewähren Sie mir noch, weil es zur Bestätigung unsers Bundes nöthig ist.

Alvar. Ey, doch wohl kein Handgeld?

Biond. So etwas statt dessen, und zugleich den einzigen Lohn, den Sie für meine Dienste bezahlen können. Eine — o daß Sie meiner Verschämtheit zuvorkämen! — eine Umarmung!

Alvar. Nein, Biondetta! da begehrst du zu viel! (auf den Tisch zeigend) Nimm das alles zurück! Für Schätze ist meine Tugend zu stark; aber ich fürchte, nicht stark genug für deine Liebkosungen.

Biond. Sie fürchten ohne Grund! Sie haben mehr Seelenstärke, als Sie denken. Verweigern Sie mir dieses einzige Pfand Ihrer Gewogenheit nicht! Eine Umarmung, liebenswürdiger Jüngling!

Alvar. In Gedanken will ich dich umarmen! Und wisse nur, Biondetta: ich habe es schon gethan! Schon mehr, als einmal, gethan!

Biond. Haben Sie das? Ich fühlte nur Ihre Gedanken nicht auf meinen Lippen. Doch was ist denn das eine schlimmer, als das andre? Warum sollte der Leib nicht auch thun, was schon der Geist that? — Dies eine nur für die arme Bettlerinn, die den ganzen Reichthum ihrer

Hoffnungen verlor! Dies eine nur; so verlasse ich Sie ungesäumt, und komme nicht wieder, bis Sie mir rufen.

Alvar. (nach einigem Bedenken) Wenn du Wort halten wolltest — (Er naht sich ihr, um sie zu küssen; in dem Augenblicke wird stark angepocht und Madotti tritt herein.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Madotti.

Mad. Hier vielleicht? — Ach Signora! Verzeihen Sie! Verzeihen Sie, mein Schatz! Ich komme wohl sehr zur Unzeit?

Alvar. Nicht doch! (bey Seite) Der elende Geck!

Mad. Ich bin auch wirklich etwas unverschämt. Ich hätte nicht bis hieher dringen sollen. Ich fand aber die Zimmer alle offen, und dachte nichts weniger, als daß ich hier eine süße Konferenz stören würde.

Biond. Sie fanden die Zimmer alle offen. Beweises genug, dächt' ich, daß es hier mit einer Störung nichts auf sich habe.

Alvar. Nein! Gar nichts! Seyn Sie immer willkommen! (bey Seite) Wenn nur Olympia nichts durch ihn erfährt.

Mad. Indessen bin ich hier doch wohl überflüßig, nicht wahr? Nun, nun! Ich will gleich wieder gehn.

Binod. (immer mehr im ernsten und bittern, als im scherzenden Tone) Um Vergebung, Signor! Sie sind gewiß nirgend überflüßig, wo man sich eine Lust machen will. Noch habe ich zwar nicht die Ehre, Sie genauer zu kennen; allein, Ihr Talent, zu belustigen, schimmert einem gleich beym ersten Anblicke entgegen.

Alvar. (bey Seite) Ha! Das zu fühlen, hat der nicht Seele genug!

Mad. Allerliebste Signora! Erlauben Sie, daß ich Ihnen Ihr schönes Händchen küsse. — Sie trauen mir also einiges Talent zu? Je nun! Man weiß sich selbst nicht immer gehörig zu schätzen.

Biond. Offenbar Ihr Fall, Signor!

Mad. Sie beschämen mich! Aber das ist wahr: einigen Geschmack darf ich mir schon zutrauen. Ich bin kein übler Kenner des Schönen. Und so muß ich Ihnen sagen, daß Sie eine Schönheit sind, wie ich in meinem Leben noch keine gesehn habe.

Biond. O ich bitte, Signor! Sie denken wohl, eine Höflichkeit sey der andern werth. Doch

Doch die Ihrige ist allzugroß, um aufrichtig zu seyn.

Mad. Wie? Nicht aufrichtig? O bey allen Liebesgöttern und deren Mutter! Sie sind — ja wahrhaftig! Sie sind diese Mutter, die holde Venus selbst.

Biond. So wenig, Signor, als Sie ein Liebesgott sind.

Mad. Ey! Sind Sie nicht aus dem Meere heraufgestiegen: so müssen Sie vom Himmel herabgestiegen seyn. Auf Erden ward so etwas noch nie gebohren.

Alvar. (bey Seite) Ich glaube gar, der Geck ist ein Seher.

Mad. Genug! Eine Göttinn sind Sie, dabey bleibe ich; und eine gefährliche Göttinn! (zu Alvares) Nicht wahr, mein Schatz? Eine recht gefährliche Göttinn!

Alvar. (verlegen) So hüten Sie sich, Madotti!

Biond. Ich könnte Ihnen erwiedern, daß Sie durch Ihre Gaben noch weit gefährlicher sind, als ich durch meine geringen Reize. Ich besorge nur, Sie möchten es Ihrerseits auch für Schmeicheley nehmen. Doch wissen Sie was? Wir wollen uns beyde einander nichts anhaben.

Mad. Ja, Sie sind sicher! Wenn ichs nur wäre! (heimlich zum Alvares) Aber Sie Wagehals! Sie haben eine Braut und sind doch mit einer solchen Schönheit allein?

Alvar. (bey Seite) Wohl wahr! (zu Madotti, indem er seine Hand ergreift und ihn etwas auf die Seite führt) Es hat mit diesem Besuche seine eigne Bewandniß. Mehr kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Thun Sie mir indessen den Gefallen, lieber Madotti, nicht davon zu plaudern. (Madotti macht Zeichen seiner Verschwiegenheit) Wie können Sie aber dies Frauenzimmer so außerordentlich schön finden? Mir deucht doch, Olympia ist weit schöner.

Mad. So? Je nun! Sie thun wohl, es zu glauben. Aber wer und woher ist denn diese herrliche Kreatur? Der hiesigen Schönheiten ist sie keine. Die sind mir alle bekannt.

Alvar. Auf Ehre, Madotti! Noch weiß ich es selbst nur so halb.

Biond. Ich will nicht unbescheiden seyn, meine Herren! Ich sehe, Sie haben ein vertrautes Wort mit einander zu reden, und bitte daher um Erlaubniß — (als wollte sie gehen)

Mad. Ey behüte! Die Unbescheidenheit ist auf meiner Seite. Nein, bleiben Sie, Signora, bleiben Sie! Was ich hier zu thun habe, dürfen

Sie

Sie immer wissen. (zum Alvares) Ja sehen Sie, mein Schatz; ich komme, ein Schnupftuch wieder zu holen, das ich hier vergessen habe. Ich hatte es noch, als ich neulich bey Ihnen war, und vermisse es seitdem.

Alvar. Ich habe doch keines gesehen.

Mad. Hier ist es zuverlässig; hier auf dem Saale. Schon gestern wollte ich's holen; allein es kam mir etwas in den Weg. — Was war es doch noch?

Alvar. Ach gleichviel, Madotti.

Mad. Es ist ein seidnes und bunt gewürfelt. Schon deswegen möchte ich's ungerne missen; denn ich bin nun einmal sehr für's Bunte. Ueberdem aber macht ein gewisser Umstand mir dieses Schnupftuch unendlich kostbar. Denn unter uns! Ich habe es von gar lieber und vornehmer Hand, und zwar —

Alvar. Nur stille davon! Ein Geheimniß, wissen Sie ja, ist mir nicht viel lieber, als eine Maulschelle. Ich will es suchen. Unterhalten Sie die Dame indessen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Madotti. Biondetta.

Mad. Von Herzen gern! — Aber womit? — Ey sieh da! Eine Harfe! Vermuthlich die Ihrige?

Biond. Errathen!

Mad. Sie haben gewiß mit meinem Freunde ein süßes Duettchen gemacht. Wollen wir indessen nicht auch eines zusammen machen? (ihr dreist ans Kinn greifend) Allenfalls ohne Harfe?

Biond. (sie spricht alles folgende mit lauterer Stimme) Herr! Wofür halten Sie mich?

Mad. Für eine allerliebste kleine Sängerinn, mein Kind! Sind Sie das nicht?

Biond. Wenn ich's denn wäre? Gäbe Ihnen das etwa ein Recht zur Unverschämtheit? Eine Sängerinn und eine feile Kreatur ist in Ihren Augen wohl einerley.

Mad. (sich umsehend) Sie thun ja gewaltig böse! Aber warum sind Sie denn hier, Signora?

Biond. O ich werde Ihnen von meinen Geschäften Rechenschaft geben.

Mad. Sie hier Geschäfte? Ey ja! ich glaube es wohl! (ihre Hand ergreifend) Aber was für welche?

Biond. (sich losreißend) Kurz und gut! Ich verbitte mir Ihre Zudringlichkeit.

Mad. Pst! pst! (sich umsehend) Nur nicht so laut! Es bleibt unter uns!

Biond. Nein Herr! Es bleibt nicht unter uns! Sie sollen mich nicht umsonst beleidigt haben! Don Alvares wird die gekränkte Ehre seiner Schwester zu rächen wissen.

Mad. (sehr erstaunt) Was? Sie sind meines theuren Alvares Schwester? Sie?

Biond. Ja! Die bin ich! Und Sie sind ein dummdreister Geck, daß Sie's wissen!

Mad. Und daraus machte er mir ein Geheimniß? — O ich bitte tausendmal um Vergebung! Da habe ich einen vermaledeyten Streich gemacht. Doch sagen Sie nur Ihrem Bruder nichts davon. Er ist mein bester Freund, und ich möchte um alles in der Welt keine Händel mit ihm haben. Lassen Sie's gut seyn! Hören Sie!

Biond. Nein, Signor! Doch — (leiser) unter einer Bedingung.

Mad. Hurtig! Befehlen Sie nur! Ich bin zu allem bereit.

Biond. Sie wissen doch, wo Olympia wohnt?

Mad. Die Braut meines Freundes? Wie sollte ich das nicht wissen? Ein Paar hundert Schritte von hier —

Biond. Nun gut! Sobald Sie Ihr Schnupftuch haben, eilen Sie zu ihr und —

Mad. Ah nun weiß ich schon. Ich soll ihr die frohe Botschaft bringen, daß —

Biond. Ganz und gar nicht, Signor! Mit keiner Sylbe erwähnen Sie meiner. Sie soll hier durch mich selbst überrascht werden. Auch zu meinem Bruder kein Wort! Als zarte Kinder wurden wir getrennt, und er hält mich noch bloß für eine Freundinn seiner Familie. Sie sagen zu Olympien nur: Sie möchte sich eiligst hieher begeben. Will sie wissen, warum? so haben Sie keinen Augenblick Zeit — Sie müssen zum Arzte.

Mad. Aber, aber! Das gute Kind wird tödtlich erschrecken.

Biond. Thun Sie, was ich Ihnen sage! Olympia soll viele Seelenstärke besitzen, und auf andre Weise möchte sie schwerlich —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Alvares.

Alvar. (das Schnupftuch in der Hand und verwirrt) Sie haben wohl Recht, Madotti! (sich besinnend) Ich meyne, dies hier ist wohl das rechte. Ich fand es endlich unter dem Sopha-Kissen.

Mad. Das ist es! (er nimmt es und hält es ausgebreitet hin) Sehen Sie doch die allerliebste Farbenmischung! (es küssend, enthusiastisch) O du theures Kleinod! Man könnte mir ein ganzes Fürstenthum um dich bieten, und ich tauschte nicht. Aber — (nach der Uhr sehend) O weh! Gleich Zwölfe! Da werde ich schon zu spät kommen. Signora! Ich empfehle mich demüthigst! (zu Alvares) Leben Sie wohl, mein Schatz! Ich danke auch für Ihre Bemühung. (in der Thüre heimlich zu ihm) Ich gratulire zu dem lieben Besuche.

Alvar. (auch heimlich) Aber Madotti! (er legt den Finger auf den Mund. Madotti macht Geberden, die Verschwiegenheit geloben und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Alvar. (bleibt nachsinnend an der Thüre stehen, den Rücken meist gegen Biondetten gekehrt)

Biond.

Biond. (ihn betrachtend) Sein albernes Geschwätz hat wohl die Wunde deines Gewissens ein wenig gebeizt. — Wie vertieft er da steht! — Zu lange muß das nicht währen. (sie macht ein Geräusch mit der Harfe, lehnt sich an ihr, und nimmt auch eine Stellung des Nachdenkens an.

Alvar. (durch das Geräusch halb geweckt, wendet er sich und geht vorwärts; achtet aber nicht weiter auf Biondetten, da er sie abgekehrt stehen sieht.) Und gerade jetzt! Gerade in einem so kritischen Augenblicke! Das ist bey alledem ein sonderbares Ungefähr, wenn es ein Ungefähr ist! Sprach er doch in seiner Dummheit, wie ein Orakel! — Ja, ja! Diese Göttinn, wie er sie nannte, ist und bleibt für mich ein gefährliches Wesen. Könnte ich nur sogleich alle Verbindung mit ihr aufheben! Aber es soll und muß mit dem ehesten geschehen! Ha, vergib mir, theure Olympia! Sie soll fort! (schmachtend nach Biondetten hinsehend) Fort sollst Du! Und doch wünschte ich fast — du wärest Olympia! — Was sagst du da? Schäme dich, Alvares!

Biond. (als vor sich) Nein! Das begreife ich nicht.

Alvar. (sich ihr nähernd) Was begreifst du nicht, Biondetta?

Biond.

Biond. Sagen Sie, Alvares: Ist dieser Madotti wirklich Ihr Freund?

Alvar. Ein beschwerlicher Narr ist er, den ich kaum ertragen kann, und doch gewisser Verhältnisse wegen ertragen muß.

Biond. Ja, wenn das ist! Da lebe ich wieder auf! Denn ich erstarrte vor dem Gedanken, daß Sie einen Wüstling, wie den, zum Freunde hätten.

Alvar. Ich hörte dich vorhin ziemlich laut mit ihm reden. Nahm er sich etwa zu viel heraus? Er pflegt wohl!

Biond. Freylich that er das, der Unverschämte. Er mußte mich wohl für eine Kreatur halten, mit der es eben keiner Umstände brauche. Aber wahrlich, er irrt sich! (mit großer Würde) Mit meinen Gesinnungen kann man zwar den edlen Alvares lieben; aber nie eine Buhlerinn werden.

Alvar. (bey Seite) Sie hat Tugend. (laut) Beruhige dich! Er soll mir schon dafür büßen.

Biond. Wenn Sie ihn nur verachten, so hab ich genug. Am Ende liegt mir wenig daran, was so ein Madotti von mir hält. Aber Alvares! Wenn auch Sie, den ich so hochschätze, um dessentwillen ich so vieles aufgab; wenn auch Sie, auch Sie mich noch immer verkennen, von

mir

mir noch schlimmer sogar, als Madotti urtheilen sollten — o dann würde ich untröstlich seyn. (sie wischt die Augen)

Alvar. (unruhig) Biondetta! Ich denke schon besser von dir, als anfangs. Gleichwohl muß ich gestehen, daß mir jede Verbindung mit dir in meinen Verhältnissen etwas unziemliches, etwas sehr bedenkliches scheint. Ja mir deucht, die Vorsehung selbst gab mir jetzt einen Wink der Warnung.

Biond. Nun? Wie denn das?

Alvar. Warum kam Madotti eben jetzt? Warum gerade in dem Augenblicke, da ich dich küssen wollte?

Biond. Warum? Warum? Er wollte ja sein buntes Tuch holen.

Alvar. Daß er es aber hier vergessen mußte — daß er es nicht früher oder später zu holen kam —

Biond. Welche Grille! Wäre ich nicht zu sehr zum Weinen gestimmt, ich müßte diesen Einfall belachen. — Die Vorsehung wird sich auch in jedes kleine Spiel mischen, womit sich Sterbliche belustigen! Denken Sie das?

Alvar. So dachte ich stets.

Biond.

Biond. Das war denn stets sehr armselig von der Vorsehung gedacht. In der That, Alvares; dies wundert mich sehr. Ein Mann von Ihrer Geburt und Erziehung sollte doch billig dem allzugläubigen Pöbel diesen Wahn lassen.

Alvar. O dieser Wahn, wie du meinen Glauben nennst, hat mir in meinem Leben bisher viele selige Augenblicke gemacht.

Biond. Gut, Alvares! So lange er Ihnen Vergnügen schaffte, thaten Sie wohl, ihn zu hegen. Das gebe ich noch zu. Sobald er aber Ihr Vergnügen stören, Sie beunruhigen will; dann weg mit ihm! Glauben Sie mir, Ihr Bedenken ist eine bloße Grille; nichts weiter! Den Madotti schickte der Zufall her; nicht die Vorsehung. (Alvares schüttelt den Kopf) Oder, wenn ja die Vorsehung alles vermittelt; so muß sie unsre Verbindung doch auch wohl vermittelt haben! und doch wohl zu guten Absichten! Dies müssen Sie einräumen, oder Sie denken willkührlich. Nein, bester Alvares! Lassen Sie einen so alltäglichen Zufall — denn was kann alltäglicher seyn, als die Zudringlichkeit eines Gecken — Lassen Sie ihn nicht die arme Biondetta um den einzigen kleinen Beweis Ihres Wohlwollens bringen. Thun Sie, was Sie doch schon wollten.

Alvar. (bey Seite) Wenn ich nun diese Lippen auch koste, was wird es denn mehr seyn? (laut) Um deiner nur los zu werden, Bettlerinn! Aber auch nur dießmal! nur dieß einzigemal!

Biond. (mit offenen Armen einen Schritt ihm näher tretend) O du holdseliger Jüngling! So laß mich denn dieß einzigemal dich desto inniger an mein zärtliches, blutendes Herz drücken!

Alvar. Nein, Biondetta! So nicht! (er hält ihr beyde Arme fest, giebt ihr schnell einen Kuß und tritt gleich zurück.)

Biond. Wie? Statt einer Umarmung gibst du mir einen kalten, mistrauischen Kuß? So wiederhole ihn wenigstens!

Alvar. Es sey darum! (wie vorhin, doch küßt er lebhafter.)

Biond. (nach einer kurzen Pause, da sie ihn mit schmachtender Wehmuth anblickt, singt:)

Arioso.

Zwey Tropfen nur
Für eine lechzende Natur?
O möchtest du, was ich empfinde, wissen,
Du lohntest mir mit heissern Küssen!
So gieb mir doch
Für alle Quaal, die ich um dich gelitten,
Und leiden werde — auch den dritten —
Den dritten noch! — —

Nun

Nun, holder Jüngling? — das Sprichwort heißt: Aller guten Dinge sind drey.

Alvar. Es giebt aber Jemand, der diese Küsse gewiß nicht zu den guten Dingen rechnen würde.

Biond. Einmal mehr oder weniger — das will nichts sagen. — Auch noch den dritten!

Alvar. Ach! — Süß sind deine Lippen, das ist wahr! (er faßt sie, wie vorhin; sie schlingt aber bald, indem er nachgibt, die Arme sanft um ihn, und er läßt den Kopf, wie betäubt, auf ihre Schulter sinken.)

Biond. O wie glücklich hättest du an diesem Busen seyn sollen! So zärtlich gegen dich ist kein andrer!

Alvar. Halte mich nicht länger.

Biond. So möchte ich dich ewig festhalten.

Alvar. Ich höre kommen! Laß mich! Laß mich! — So laß mich doch! (in dem Augenblicke, da Olympia hereintritt, läßt sie ihn los.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Olympia.

Olymp. (eilig hereintretend und sehr erschreckend) O Gott! — (eine beträchtliche Pause, während welcher Olympia vornehmlich Biondetten betrachtet, Biondetta höhnisch-trium-

phirend Olympien anblickt und zugleich auf Alvares zeigt; dieser aber halb abgekehrt steht und die Augen bedeckt. Endlich fährt Olympia fort:) Und davon sollte ich Zeuginn seyn? Sie sind meiner unwerth, Alvares! (sie will gehn.)

Alvar. Hören Sie! Hören Sie doch erst, Olympia!

Olymp. (edel und stark, ohne Heftigkeit) Ich brauche nicht mehr zu hören; denn ich sehe! sehe mehr, als mich Eifersucht je hätte befürchten lassen. — Verächtlicher konnte mir nicht begegnet werden! Doch Sie wollten mich völlig von Ihrer Untreue überzeugen, und das war ehrlich! Sie mögen denn am Busen dieser Verworfnen ein besseres Glück suchen, als Sie an dem meinigen hoffen konnten. Wir sind von nun an geschieden! (will gehn.)

Biond. Wissen Sie denn aber auch, Signora —

Olymp. Schweig, du Nichtswürdige! Ich verlange nicht mehr zu wissen. Das Herz dieses Jünglings war einst edel und gehörte mir! Du hast es mir entwandt und es verdorben. Darum behalte es nur. (in der Thüre, auf Biondetten zeigend) Ihre Krankheit, Alvares!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Alvar. (ihr nach bis zur Thüre) Olympia! Liebe, theure Olympia! — Vergebens! — Ich bin ihrer unwerth, und wir sind geschieden! (sehr zornig zu Biondetten) Ha, Verrätherinn! (geht stark hin und her.)

Biond. (als hörte sie ihn nicht, mit gleichsam verbißner Heftigkeit) Nein! nein! Das ertrage ich nicht! Der Tod selbst kann so bitter nicht seyn, als diese Kränkung! Ich, eine Nichtswürdige! Ich eine Verworfene! Und Olympia sagte das! Wehe mir! Wehe mir! — Und warum denn eine Nichtswürdige? eine Verworfene? Weil ich einen Jüngling liebenswürdig finde, den sie doch auch so fand; weil ich eine freundschaftliche Liebkosung von ihm annehme. Deswegen! — Ach weibliche Natur! bist du einer solchen Pein fähig? (Sie wirft sich auf einen Stuhl, und hält schluchzend das Schnupftuch vors Gesicht.)

Alvar. (mehr betroffen, als zornig, vor sich) Soll ich hier wohl gar trösten, da ich selbst rasen möchte, und wohl mehr Ursache dazu hätte? (zu Biondetta) Was geberdest du dich so übel? Was verlierest denn du? Ich, ich muß verzweifeln! Ehe ich

ich dich kannte, liebte ich Olympien aufs treuste, und so liebte sie mich wieder. Schon war ich der Vollendung meines Glücks nahe; (heftiger) und nun ist es dahin! auf ewig dahin! Das ist Dein Werk, du reizende Schlange!

Biond. (ohne Heftigkeit, mit äußerstem Grame) Ich eine Nichtswürdige! eine Verworfne! Und das sagte mir Olympia! Wehe mir! Wehe mir!

Alvar. (vor sich) Nun wahrhaftig! Am Ende wird sich mein Zorn wohl noch in Mitleid verwandeln.

Biond. Sagen Sie mir was?

Alvar. (etwas milder, als vorhin) Daß du eine Verrätherinn bist! Daß du mich um mein ganzes Glück, um alle meine Ruhe gebracht hast!

Biond. Barmherzigkeit, Alvares! Olympiens Blicke und Worte waren mörderische Pfeile, die mich schon tief genug verwundeten; aber Ihr Vorwurf ist ein Dolch, der mich vollends durchbohrt.

Alvar. Verdienst du ihn etwa nicht?

Biond. Ihr Glück zu stören, war zum wenigsten nicht mein Vorsatz. Auch will ich Ihnen nicht länger im Wege stehen. Ich selbst hebe die Verbindung wieder auf, die Sie aus Gefälligkeit mit mir eingingen. Olympia wird sich ja versöhnen

nen lassen; und die arme, zärtliche, unglückselige Biondetta soll ihrem Schicksale entgegen gehn, es sey so grausam, als es wolle. So leben Sie denn wohl und verzeihen Sie mir, geliebter Alvares! (sie verhüllt ihr Gesicht und wird bleich) Leben Sie — wie wird mir? Ich erliege! (sie wankt und will hinfallen.)

Alvar. (indem er sie auffängt und auf den Sopha sinken läßt) Gott im Himmel! (er versucht allerley, sie wieder zu sich zu bringen) Ey so liege, du Störerinn meines Glücks! (nachdem er eine Zeitlang in großer Verwirrung hin und her gegangen) Was beginne ich nun? Bin ich nicht in einer verfluchten Lage? — — Mit Olympien ist es nun einmal rein vorbey, das ist gewiß! Der Bube, der Madotti! — — Aber wer hat im Grunde das Band zerrissen? Sie oder ich? Mir gleich mein Herz so vor die Füße zu werfen! Mich nicht des mindesten Gehörs zu würdigen! Ist das eine Manier? Was that ich denn so gar Arges? War eine einzige Liebkosung, dieser Unglücklichen gemacht, schon ein unverzeihliches Verbrechen? Es geschah aus Mitleiden, und dies war ich ihr schuldig. (indem er zu Biondetten hintritt) Sie liebte mich ja so feurig! Hätte ich sie hassen sollen? Nein, du holdes Geschöpf! Hassen konnte ich dich nicht! Es war genug, daß ich dich

nicht liebte, nicht lieben wollte. Und jetzt, da für mich keine Olympia mehr ist, jetzt möchte ich dich wieder lieben. — Wie schön ist nicht alles an ihr! wie reizend! Welch ein Wonnegefühl durchglühte mich, als mich diese Arme umschlungen hielten! Und hat sie mich wohl gewürgt? War mein Traum nicht ein Lügenprophet? — O laß sehen, ob ich dich mit meinen Küssen erwecken kann! (er küßt sie etlichemal) Erwache, Biondetta! Theure Biondetta, erwache! — Ey daß ich daran auch nicht eher gedacht habe!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Biondetta allein.

(Sich aufrichtend) So weit wäre ich denn mit dir! Zwar bethörten dich diese Reize gleich anfangs; aber doch nahtest du dich mir mit Schaudern, und wolltest mir kaum das mindeste einräumen. Doch bald genug hat sich deine Schüchternheit verloren, und schon habe ich dich mit deiner theuren Olympia entzweyt, mit der ich dich nicht wieder aussöhnen werde. O nun soll es rasch genug mit dir gehen! Dein zartes Gewissen, das erst meinen Trugschlüssen nur kaum

Gehör

Gehör gab, versteht doch schon die Kunst, selbst welche zu machen. Olympia ist zu tadeln; du nicht! Kömmst du? (sie nimmt die vorige Stellung wieder an)

Zehnter Auftritt.

Biondetta. Alvares.

Alvar. (er hält ihr ein Riechfläschchen unter die Nase, und reibt ihr etwas in die Schläfen. Sie thut, als erholte sie sich allmählich) Dem Himmel sey Dank! Das hat geholfen!

Biond. Wo sind die herrlichen Wolken, auf denen ich schwebte? Wo die zärtlichen Gespielen, die mich, wie ehemals, umgaben? — Ach! Bin ich noch hier? Sind Sie Alvares?

Alvar. Wer sonst? Dein Freund Alvares! Aber dein Blick ist sehr unfreundlich.

Biond. Grausamer! Sie nennen sich meinen Freund?

Alvar. Wie? Ich thue alles, dich wieder zu beleben, und das nennest du grausam?

Biond. Ja das! Was soll mir denn ein elendes Leben? Ein Leben ohne Sie? Wollen Sie mir eine Wohlthat erweisen: so nehmen Sie

meinen Dolch und tödten Sie mich. Ich flehe Sie darum. Ich mag nicht leben.

Alvar. (sie zärtlich auffassend.) Biondetta! — Auch nicht meinetwegen?

Biond. Ihretwegen? Wie verstehe ich das? Warum wünschen Sie, daß ich lebe?

Alvar. Weil ich — O Gott! — (er zieht etwas ungestüm die Hand von ihr zurück und scheint mit sich selber uneins.)

Biond. Sie verstummen ja ganz, und in Ihrer Seele scheint ein gewaltiger Kampf zu seyn.

Alvar. Wie zwischen Leben und Tod! Ich soll und muß einen entscheidenden Schritt thun. Aber welchen?

Biond. Das wissen Sie nicht? So will ich's Ihnen sagen. Sie gehen ungesäumt und bieten Olympien Ihr verworfnes Herz wieder an.

Alvar. Das ist dein Rath? Gesetzt nun, ich thäte es, und sie — sie begehrte es nicht wieder! Sie wiese mich noch härter zurück, als sie schon that.

Biond. Freylich sprach sie zu Ihnen, wie eine erzürnte Gottheit zum sterblichen Sünder. Doch Sie müssen hinknieen, abbitten, angeloben; kurz, Sie müssen recht kläglich thun, und nicht

eher

eher aufstehen, bis Sie begnadigt sind. Das wird Ihnen ja so gar sauer nicht werden.

Alvar. Nicht? — Ha! Kein Königreich möchte ich so erstehen. Nur vor einer weinenden Geliebten kann ich mein Knie beugen.

Biond. Thun Sie, was Ihnen gut deucht! Wenn Sie selbst keinen bessern Ausweg entdecken — von mir erfahren Sie ihn nicht. Es soll nicht heißen, daß ich Ihr Herz gestohlen habe. Nein! Geben Sie es Olympien zurück und durchstoßen Sie meines! Sie werden doch eine so leichte Arbeit nicht scheuen, guter Alvares? Sie thaten es ja vorhin schon einmal, und mit dem Stahle wird es so nicht schmerzen!

Alvar. Ich bin entschlossen, Biondetta! Ich bin's!

Biond. Nun wohlan denn! So zaudern Sie nicht! Hier klopft mein Herz! Nur her mit dem Dolche!

Alvar. Was Dolch! Ich will nicht morden, sondern lieben. — Ach Biondetta! Ich kann es nicht länger bergen: ungeachtet deines räthselhaften Ursprungs bist du mir werth! sehr werth! Mit vergeblicher Mühe widerstand ich bisher diesen göttlichen Liebreizen. Doch jetzt haben sich die Umstände geändert. Jetzt darf und will ich

mich näher mit dir einlassen. Von nun an bist du die süße Gefährtinn meines Lebens, so du es seyn willst.

Biond. (aufstehend) Welche neue Lebenskraft durchströmt mich! (mit offnen Armen) So bin ich denn glücklich genug — (wieder zurücksinkend) Doch wessen erkühne ich mich! (weinend) Ich bin ja eine Nichtswürdige! eine Verworfene!

Alvar. Vergiß es, Biondetta!

Biond. (mit Eifer) O das zu vergessen, hält schwer! — Und konnte Olympia ohne alle Prüfung so rasch verdammen? Konnte sie so ungerecht aus Leidenschaft seyn? Ich bitte Sie, Alvares! War das Ihre hochgepriesne, Ihre göttliche Olympia? Ich sah und hörte nur ein gemeines Weib.

Alvar. Halt ein, so du mich liebst! Es thut mir Wehe, das anzuhören. Sie behandelte zwar uns beyde sehr unglimpflich; aber Hochachtung verdient sie dennoch.

Biond. O Sie haben eine großmüthige Seele! Doch verzeihen Sie, Alvares! In Ansehung dieser Olympia sind Sie etwas blödsichtig. Noch immer scheinen Sie nicht zu merken, was sie Ihnen doch so handgreiflich darthat.

Alvar. Was denn?

Biond.

Biond. Daß ihre eifersüchtige Liebe zu Ihnen nichts mehr und nichts weniger gewesen, als Herrschbegierde. Ueberhaupt begreife ich nicht, wie ein Mann von Ihrem Geiste seiner Würde so ganz vergessen, sich unter ein solches Joch krümmen konnte.

Alvar. Wie das? Erkläre dich deutlicher.

Biond. Und blieb es denn wirklich Ihnen allein verborgen, was doch für mich und gewiß für jeden andern so auffallend war? Sehen Sie, liebster Alvares! Zwischen Ihnen und Olympien herrschte ein unnatürliches Verhältniß. Sie hatten ihre Rollen mit einander verwechselt, und so ward aus dem edlen Schauspiel der Liebe eine lächerliche Farce. Sie Alvares, Sie waren das Weib, das schüchterne, schmachtende, unterwürfige Weib; und Olympia — war der Mann, der trotzige, kalte, gebietende Mann; oder, wenn Sie lieber wollen, die strenge Aufseherinn, die ihren Unmündigen liebkoste oder strafte, je nachdem er sich aufführte. Sie sehen mich unmuthig an; aber können Sie's läugnen? Hat sie Ihnen nicht Ermahnungen und Verweise genug gegeben? nicht Rechenschaft von jedem Ihrer Schritte begehrt? Hat sie nicht?

Alvar.

Alvar. Wahr genug, Biondetta! wahr genug! Ich habe es nie so recht bedacht; gefühlt hab' ich es aber! Ich mußte mir manchen herben Zwang anthun, um es nicht mit ihr zu verderben; und doch geschah es bisweilen.

Biond. Und das empörte Sie nicht? — O so gehn Sie nun doch und versuchen Sie eine Aussöhnung mit ihr! Da werden Sie diese Olympia erst ganz kennen lernen. Vielleicht werden Sie noch am Ende begnadigt; vielleicht; doch gewiß nur unter Bedingungen, die den Mann vollends zum Kinde am Gängelbande erniedrigen. Es versteht sich, daß eine derbe Züchtigung vorhergeht, und daß man aus Sittsamkeit noch eine Freundinn dazu nimmt, wenn man dem großen Kinde die Ruthe giebt.

Alvar. (auffahrend) Nichts mehr in dem Tone, oder ich hasse dich! — Sie kann lange warten, ehe ich komme. Ich bin nicht Willens, mich einer unwürdigen Behandlung auszusetzen.

Biond. Mein guter Alvares! Es ist auch noch sehr die Frage, ob Sie nur einmal zur Audienz kämen. Es hatte gar nicht das Ansehn, als wünschte sie Ihre Rückkehr. „Sie sind meiner unwerth, Alvares! Wir sind von nun an geschieden!" Hieß das nicht die Gnadenthüre

zuge-

zugeworfen und einen mächtigen Riegel vorgeschoben?

Alvar. Nun so mag sie verschlossen bleiben. Erniedrigen will ich mich durchaus nicht.

Biond. Der Entschluß ist Ihrer werth. Ein Alvares muß auch nicht mit allen seinen Gedanken und Neigungen der Sklave irgend eines Weibes seyn. Auch in den Armen der Liebe muß er seine volle Freyheit behalten.

Alvar. Doch wie, Biondetta? Hast denn du nichts von Eifersucht in deiner Natur?

Biond. Die geziemt nur dem Manne. Sie verstehen mich, will ich hoffen. — Was mich betrift, liebster Alvares — daß ich nur ewig meinen Platz in Ihrem Herzen behaupte! Daß Sie nur an Freude gewinnen! Einen Antheil an Ihrer Gunst werde ich da keiner Seele misgönnen. Selbst mit der Olympia, die mich so sehr beleidigt hat, wollte ich gerne mein Glück theilen, um Ihres zu vergrößern.

Alvar. Wolltest du das? Ha! So gefällst du mir doppelt! In meine Arme, du holdes Geschöpf! (sie umarmen sich.)

Biond. Triumph! Triumph! Mein Alvares liebt mich! hat Vertrauen zu mir! — O es soll dich auch nicht gereuen, du süßer Jüngling! Bald

sollst

sollst du es nun erfahren, wie gut ich es mit dir meyne. — Aber — Ihre Arme ermatten ja schon.

Alvar. Ich denke nur —

Biond. Ey nicht doch! An meinem Busen sollen Sie nur fühlen, nicht denken! Doch was denken Sie denn?

Alvar. Wie gut es wäre, wenn sich Freundschaft zwischen dir und Olympien stiften ließe! Es ist ein thörichter Gedanke, ich weiß es wohl; allein — (es wird angeklopft) es klopft Jemand. (sie lassen sich los.)

Biond. Warum denn gleich so bestürzt?

Alvar. Ich fürchte, es ist Koperni. Er versprach mir einen Besuch auf heute.

Biond. Eine wunderliche Furcht, Alvares! Ist denn dieser Koperni Ihr Hofmeister? (Es wird wieder geklopft) Soll ich zusehen?

Alvar. Nein! Ich will es selbst! Geh etwas an die Seite! (er geht und nimmt, in der Thüre stehend, ein Billet und ein Schächtelchen an.) Soll das an mich?

Draussen. Ja! An Don Alvares.

Alvar. Und von wem?

Draussen. Das werden Sie sehen.

Alvar. Nun? (er setzt sich an den Tisch und lieset das Billet vor sich mit finsterm Gesichte.)

Biond.

Biond. Was haben Sie denn da Klägliches? Darf es Ihre Biondetta nicht wissen? (er giebt ihr das Billet hin, ohne sie anzusehen) Ach! von Olympien! (sie liest mit übermüthigem Tone) Ich bin keine Freundin von vielem Geschmeide, und begnüge mich gerne mit den Reizen, welche die Natur mir verlieh. (Das ist wohl Neid, Signora!) Deswegen habe ich nie etwas anders von Ihnen angenommen, als den Ring, mit dem Sie sich mir verlobten, und diesen sende ich Ihnen hier zurück. (Wohlgethan, Signora!) Geben Sie ihn der Buhlerinn, der Sie das Herz gaben, welches mein Kleinod war. Ich bin fernerhin nicht mehr Ihre Olympia. (triumphirend) Aber ich bin Ihre Biondetta! Nur her mit dem Ringe! (sie öfnet eiligst das Schächtelchen und nimmt ihn heraus.) Hier, mein Bester! Erfüllen Sie doch Olympiens letzten Willen! Stecken Sie selbst mir ihn an! (er thut es; sie küßt den Ring) Wie schön du mir stehst! — Aber sehn Sie nun wohl, daß ich Recht hatte? Ist sie nicht ein übermüthiges Geschöpf, das sich im Grunde wenig aus Ihnen macht? Konnte sie nur den morgenden Tag erwarten, ehe sie sich von dem Bettel da befreyte? Wer weiß, ob Signora nicht schon längst eine an-

dre Partie für sich gewußt hat, und sich des guten Vorwandes freut, mit Ihnen zu brechen. — Nun, Alvares? Ihre Augen sind ja sehr trübe. Sie wollen doch nicht weinen?

Alvar. Aus Unmuth beynahe.

Biond. Freylich! der Schimpf ist arg! Doch vergelten Sie Verachtung mit Verachtung. Wissen Sie was? Eine Zerstreuung ist Ihnen sehr nöthig. Lassen Sie uns daher aus diesen traurigen Zimmern fliehen und eine Reise aufs Land machen.

Alvar. Hier ist mir auch alles zuwider. Aber wohin?

Biond. Es wird sich schon ein Ort finden, wo man sich aufmuntern kann. (sie setzt ihm den Hut auf und beut ihm ihren Arm) Folgen Sie mir nur und seyn Sie recht lustig.

Alvar. (aufstehend) Das will ich, ja! (er bleibt stehen und blickt starr nach der Thüre.)

Biond. Wollen denn etwa die Beine nicht?

Alvar. Ha! Mir ist, als stände sie vor der Thüre und sähe mir starr in's Gesicht.

Biond. Possen! Kommen Sie nur!

(sie gehen ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein freyer Platz in der Nähe eines Landhauses, wo eine Hochzeit gefeyert wird. Biondetta ist mit andern jungen Leuten im Tanze begriffen, blickt aber viel nach Alvares, und wirft ihm bisweilen Küsse zu. Dieser sitzt vorne auf einer Rasenbank, und verräth eine geheime Unruhe. Endlich will er sich entfernen. Biondetta hebt sogleich den Tanz auf und hält ihn zurück.)

Biond. Wohin? Wohin?

Alvar. Nur in's Haus.

Biond. Ohne mich?

Alvar. (halb unwillig) Ich bin doch groß genug.

Biond. Wie schnöde du meine Zärtlichkeit erwiederst! Ich mag keinen Augenblick seyn, wo du nicht bist; du hingegen suchst dich immer wegzuschleichen; ich begreife nicht, warum.

Alvar. Und du, Biondetta, thust gegen mich sehr argwöhnisch; ich begreife auch nicht, warum.

Biond. Was wolltest du denn im Hause?

Alvar. Einen Trunk thun, weil mich dürstet. Nun weißt du es!

Biond. Das konntest du leichter haben. Es sind ja so viele Hände und Füße zu unsern Diensten. (in die Coulisse rufend) He da! Bursche! — Was soll es seyn? Königspunsch?

Alvar. O nicht doch! Limonade!

Biond. (in die Coulisse) Ein Glas Limonade und etwas Konfekt! Hurtig! (indem sie ihn zur Bank zurückführt und sich mit ihm setzt) Laß uns immer noch ein wenig hier bleiben. Sieh nur! Die guten Leute wissen sich recht viel mit uns, und ihr Vergnügen schmeckt ihnen noch einmal so gut, wenn wir daran Theil nehmen. Warum sollten wir ihnen denn nicht zum wenigsten unsre Augen gönnen? Bloßes Zusehen ist ja die bequemste Arbeit von der Welt. — Doch wir machen wohl selbst noch ein Tänzchen mit. Nicht, mein Bester?

Alvar. Ich nicht! Ich bin erschöpft. Tanze du, so viel dir beliebt, mich aber laß hier sitzen, um dich zu bewundern. Denn fürwahr, du bist ganz und gar eine Grazie, wenn du tanzest.

Biond. Nein, Schmeichler! so tanze ich auch nicht weiter, wiewohl ich noch Lust hätte. Ich dächte aber, nach gerade hättest du dich genug erholt, und könntest mir zu Gefallen —

Alvar.

Alvar. Dringe nicht weiter in mich. Schon zu sehr ist mein Blut in Wallung, und überdem war Tanzen nie meine Leidenschaft.

Biond. Dein Wille ist auch der meinige. — Nur möchte ich gleichwohl wissen, ob du es auch Olympien abgeschlagen hättest.

Alvar. Die hat mich nie aufgefordert. Ueberhaupt liebt sie das Tanzen wenig und die heftigen Tänze gar nicht; weil sie der Gesundheit so leicht schaden, und schlafende Begierden aufwecken.

Biond. O die Erzheilige mit ihren übertriebnen Besorgnissen! (ein Knabe kommt mit Limonade und Konfekt. Biondetta nimmt ihm den Präsentirteller ab) Nun, Bursche! Du bist auch nicht der Hurtigsten einer. Geh nur. — Soll ich dir kredenzen, Alvares?

Alvar. O thu es! Versüße mir den Trank durch deine Lippen.

Biond. (kostet und giebt ihm) Es fehlt ihm auch noch an Süßem. Es ist zu viel Limoniensaft darunter und fast gar kein Wein.

Alvar. Desto besser für mich! So wird er mehr Kühlung geben. (er trinkt)

Biond. Du willst immer nur Kühlung, und mir deucht, dir thäte wohl eher etwas mehr Feuer nöthig. (wehmüthig) Deine Küsse sind ja heute so laulicht.

Alvar. Wie? (er küßt sie lebhaft) Auch der?

Biond. O der war so feurig, als hätte mein Herz deine Lippen beseelt. (ihren Arm um seinen Hals schlingend) Auch etwas Konfekt, lieber Junge.

Alvar. Nein, ich danke. Ich habe dessen vorhin schon zu viel genossen.

Biond. Nur nicht so jüngferlich, Herr Ritter! Diese Makrone noch! (sie hält ihm eine an den Mund.)

Alvar. Ich kann wahrlich nicht! Fast ekelt mir schon vor diesen Süßigkeiten.

Biond. Als hättest du ganze Körbe voll verschlungen. — So sage mir doch: sind meine Liebkosungen auch Konfekt?

Alvar. Je fürwahr! ein sehr süßes!

Biond. Das dir auch schon Ekel gebiert?

Alvar. Biondetta! Welche boshafte Deutung! Ich möchte ja sagen, dich zu bestrafen.

Biond. Wenn dein Herz nur nein sagt! — Dir fehlt aber doch etwas. Du bist nicht heiter.

Alvar. Ich sage dir ja, daß ich müde bin.

Biond. So schlummre denn, mein Geliebter, und dieser Busen sey dein Kopfkissen. (Der Wirth Marko kömmt.)

Marko. Nun, Sie liebes Pärchen! Sie erzeigen meinen Kindern und Gästen doch die Ehre, und

und führen den Reihen noch einmal auf? Signora sind eine herrliche Tänzerinn.

Biond. Vorsetzt nicht, guter Marko! Mein Freund ist noch zu erhitzt, und die Wahrheit zu gestehen — nun ich eine Zeitlang gesessen habe, fühle ich doch selbst einige Müdigkeit.

Alvar. Da wäre mein Vorschlag, wir gingen in's Kabinet. Auf dem weichen Sopha ruhte sich's besser.

Marko. Das ist auch wahr. Thun Sie das lieber.

Biond. So komm nur; ich bin es sehr zufrieden.

Marko. Denen da wirds nur nicht lieb seyn. (mit beyden abgehend zu den übrigen) Lustig Kinder! Immer noch ein Tänzchen, und dann kommt alle herein und erfrischt euch. (Nachdem noch getanzt worden, gehen alle ab. Die Scene verwandelt sich in einen Waldplatz nicht weit vom Hause. Vorne stehet ein dicker Baum, unter dem sich eine Rasenbank befindet.

Zweyter Auftritt.

Alvares, hernach heimlich Biondetta.

Alvar. (kömmt gegangen) Des Getöses bin ich satt und müde. Ich habe nach kühlenden Schatten

ten mich nie so herzlich gesehnt, als jetzt nach ein wenig Einsamkeit. Es thut mir auch wahrlich noth, über meine jetzige Lage einmal nachzudenken, und eben davon scheint sie mich abhalten zu wollen. (er setzt sich) Ich muß es nur wahrnehmen, da sie schlummert; sonst bin ich ja keinen Augenblick allein. Es wird auch nicht lange währen, so ist sie wieder da, (hier erscheint Biondetta plötzlich dicht hinter ihm, und sieht mit Hohnlächeln auf ihn hin) mich zu neuen Genüssen aufzufordern. — In der That! Sie übertreibt ihre Gunst. Ich war nie weniger frey, als jetzt, was sie auch von meiner vorigen Knechtschaft sagen mag. Und was das Glücklichseyn betrift — wie da? — Bin ich denn glücklich oder bin ich's nicht? Schlimm genug, daß es noch die Frage ist! (tiefseufzend) Sonst fühlte ich mich glücklich und damit gut! Jetzt hingegen? — Ey ja! Meine Sinnen sind trunken von Ergötzungen aller Art; trunken von den Liebkosungen dieses nur allzuholden Geschöpfes. Aber bey alledem ist mein Herz ärmer und kränker, als Lazarus vor des Reichen Thüre. Und was fehlt mir denn? — Ach, das Beste fehlt mir! Ruhe! Ruhe! — Ja! Wenn mich keine Vorwürfe, keine Besorgnisse quälten! — Immer aufs neue regt sich in mir ein banger Verdacht gegen diese

Bion-

detta; und dies allein schon verbittert mir allen Genuß ihrer Reize. — Und ach! Hab' ich nicht den heiligen Eid gebrochen, den ich Olympien schwur? Vergebens sucht mein Herz eine Entschuldigung; es gibt keine für mich. Sie that recht, alle Verbindung mit mir aufzuheben. Doch warum ließ sie mir ihr Gemälde noch? Vergaß sie es etwa nur? Oder wollte sie mir noch einige Hoffnung lassen? — Ach gewiß nicht! Vermuthlich soll es an ihrer statt mit meinem Gewissen hadern, und ein quälendes Andenken an sie und an meine Schuld in mir erhalten. Nun denn! So erfülle deinen Auftrag! (indem er es aus der Westentasche hervorzieht) Dich stets bey mir zu tragen, das Gelübde habe ich gleichwohl noch redlich gehalten. (nachdem er es eine Zeitlang stillschweigend betrachtet) Ach wie wohl war mir an deiner Seite! wie so ganz wohl! Es waren stille, aber tiefgefühlte Freuden, die mir dein Umgang gewährte. Wenn wir am Abende eines wohlverlebten, geschäftvollen Tages mit einander lustwandelten, oder Hand in Hand unter einem solchen Baume saßen, und uns an den Schönheiten der Natur labten; wenn wir dann unsre innersten Regungen in vertraulicher Liebe einander mittheilten — Gott! wie so froh war ich dann meines Daseyns! wie zufrieden

blickte ich dann vom grünen Gefilde empor zum blauen Himmel, der doch so heiter nicht war, als meine Seele. (das Gemälde weghaltend, etwas wild) Die Zeiten sind vorbey! Jetzt mag ich kaum dahinauf blicken! — (nachdem er das Gemälde wieder eine Zeitlang betrachtet hat) Und ich konnte dir untreu werden? Bist du nicht auch schön? — Zwar nicht so blendend, nicht so hinreißend ist deine Schönheit, wie Biondettens: aber diese Holdseligkeit mit dieser Würde gepaart, dies heitre, truglose Lächeln, diese himmlische Güte — ach! darf ich noch? (von der Begeisterung, die mit jedem Satze stieg, in schlaffe Wehmuth fallend) Meine Rechte auf dich sind verscherzt! Aber dein ehrwürdiges Bild will ich, muß ich dennoch küssen. (er läßt sich auf ein Knie nieder und küßt es mehr ehrerbietig als zärtlich. Biondetta wirft einen sehr grimmigen Blick auf dasselbe, ballt die Faust über den Alvares, winkt nach der andern Seite und verschwindet. Alvares springt auf) Was ist das? (er sucht umher, setzt sich aber wieder) War mir doch recht, als hörte ich eine Schlange zischen. (man hört reden) Nun zum Henker! Was sind denn das für scheusliche Figuren? Daß euch! Müßt ihr mich denn stören, wenn es kein andrer thut? (zwey Zigeunerinnen kommen geschlichen.)

Dritter Auftritt.

Alvares. Sudel. Rune.

Rune. Traun, Sudel! Hier wär dir ein fetter Bissen zu erschnappen.

Sudel. (in die Luft riechend) Ist dir eine gar liebliche Witterung! Wird uns aber keiner zu Gaste bitten.

Rune. Hab' dir keine Sorge! Wo es so viel junge Mädel gibt, die auch gerne je eher je lieber Bräute wären, da halten wir sicher guten Markt. Wollen hier nur aufpassen, bis sich eins blicken läßt.

Sudel. (Runen anstoßend) Du!

Rune. Was gibt's?

Sudel. Da sitzt jemand und belauert uns. (beyde sehn Alvares unverwandt an und sprechen leise unter sich)

Alvar. Ich glaube gar, die Fratzengesichter haben's mit mir zu thun. (er geht zu ihnen) Wer seyd ihr, Weiber? Und warum begafft ihr mich so?

Rune. Glück auf, lieber blanker Herr!

Sudel. Glück auf, schmucker, goldner Herr!

Rune. Sie Schooskind des Himmels!

Sudel. Sie Liebling aller Planeten!

Alvar. Mit eurem Gewäsche! Ich frage, wer ihr seyd; aber freylich — ich sehe es ja!

Rune. Wir sind Prophetinnen.

Alvar. Ihr? (lachend) Nein! das sieht man euch doch nicht an.

Sudel. Traun! Wir können den Leuten weissagen, was ihnen Gutes bevorsteht.

Alvar. So? Aber auch, was ihnen Böses begegnen wird?

Beyde. Auch!

Sudel. Wer begehrt das aber zu wissen?

Alvar. Ich, ich begehrte es! Denn mir ahnet ein Unglück.

Rune. Haben doch keines zu fürchten. Sind ein viel zu wackrer Herr.

Sudel. Haben lauter Gutes zu hoffen. Ihre Hand, blanker Herr! Wollen's Ihnen entdecken.

Alvar. O geht mir mit euren Possen! Ihr schwatzt einem jeden vor, was er gerne hört, um zu bekommen, was ihr gerne habt. — Aber ich wünschte fürwahr, ihr hättet die Gabe, die ihr vorgebt.

Rune. So lassen Sie uns Ihnen doch in die Hand schauen. Werden's denn schon erfahren.

Sudel. Reichen Sie her, lieber Goldherr!

Alvar. Nun da, ihr gelben Sybillen! Ich bin doch neugierig, was mir da geschrieben steht. (beyde sehn forschend in die Hand, machen sich gleichsam auf verschiednes aufmerksam, und murmeln unter sich) Macht es mir mit euren Grimassen nur nicht so lange. (beyde sehn ihn schweigend und staunend an) Hört, Weiber! Ich bin kein junges Mädel, das gerne je eher je lieber Braut wäre. Versteht ihr mich? Lügt nach Belieben; aber nur hurtig! Ich glaube euch doch kein Wort.

Rune. Können's selber kaum glauben.

Sudel. Es ist erstaunlich!

Rune. O was Gaben! was Vorzüge! was herrliche Aussichten!

Alvar. O was Bettelkniffe! was Unverschämtheit! Ich werde vermuthlich noch Krone und Zepter erhalten.

Beyde. Mehr! Mehr!

Alvar. Mehr noch? Ich bitte euch, schweigt nur! Mir ekelt schon vor der Probe.

Rune. Die Donna Menzia ist die glücklichste aller Mütter! Gott erhalte sie! (Alv. wird betroffen)

Sudel. Wird ihre Freude seyn! Schade nur, daß der edle Don Maravillas schon heimging! Hätte er noch gelebt, wes Heils wäre er froh geworden!

Alvar.

Alvar. Woher wißt ihr meine Abkunft?

Rune. Hier stehts! (gleichsam lesend Beyde sprechen hier schnell hintereinander) Sind ein Maykind; ein Sonntagskind!

Sudel. Geboren früh um ein Uhr! im glücklichsten Zeichen!

Rune. Ein einziger Sohn!

Sudel. Wären, acht Jahre alt, bald im Gartenteiche ertrunken. Wurden durch einen Budel gerettet.

Rune. Haben in Salamanka ein Bissel studirt, wie ein Kavalier.

Sudel. Und zu Sevilla einen Stier mit der Lanze erlegt. War, traun! eine rechte That!

Rune. Wollten Ihr Glück in Mexico versuchen; waren schon beym Einschiffen. Da kam ein Kourier und holte Sie von Cadix zurück.

Sudel. Und ein Kumpan Ihres Oheims brachte Sie hier in Dienst. Es sind drey Jahre und zwey Monate.

Rune. So sollt's seyn! Denn hier blühet Ihr Glück!

Alvar. (bey Seite) Lauter Wahres! Was soll ich davon denken? (zu den Weibern) Und das alles steht mir da in der Hand?

Beyde. Nu ja!

Alvar. Wie? Meine ganze Lebensgeschichte von Anfang bis zu Ende?

Beyde. Nu ja!

Alvar. Unbegreiflich! Aber weiter! weiter! Was mir noch bevorsteht! Das Vergangne weiß ich ohnehin schon.

Rune. Hum! Da fehlts noch woran.

Sudel. Müssen erst das wahre Zeichen in die Hand legen.

Alvar. (den Geldbeutel ziehend) Ah, ich verstehe. — Da habt ihr eine Dublone.

Beyde. Eine Dublone?

Sudel. O Sie wackrer, Sie goldner Herre Sie! Tausend Dank!

Rune. Tausend Dank! Traun, Sudel! der Herr verdient sein Glück.

Alvar. Nur geschwinde, ihr Hexen! Zur Sache! Zur Hauptsache! Ueber eine gewisse Verbindung gebt mir Auskunft!

Rune. (mit Sudel wieder in die Hand sehend) Steht hier ein großes Geheimniß! Hat's ihm keiner noch so erlebt!

Sudel. Ein unerhörter Wechsel! Hatten sich da ein hübsches, liebes Mädel ersehen; wollten flugs mit ihr zum Trautisch; aber halt! das Schicksal hat's nicht gewollt.

Alvar. (bey Seite) Das Schicksal hat's nicht gewollt!

Rune. Nu, nu! Haben's auch wahrlich keinen Verlust! Haben's großen Gewinn! Müssen nur klug seyn, und sie ganz vergessen.

Alvar. (bey Seite) Wer es könnte!

Sudel. Ist ja doch ein stolzes, eifersüchtiges Ding. Hätten viele Plage mit ihr gehabt. — Aber die Zweyte! Die Wunderbare!

Alvar. Das will ich eben wissen! — Diese Zweyte, diese wunderbare Zweyte, die ihr meynet — o sagt mir —

(Beyde, sich anfassend, treten wie begeistert zurück und singen.)

Rune. Großes ist dir widerfahren!
Traue ganz der Wunderbaren!
Sprich dem Zweifel Hohn!
Diese kam aus sel'gen Sphären,
Götterschaft dir zu gewähren,
Erdensohn.

Sudel. Nur noch ein Paar kühne Schritte!
In des Paradieses Mitte
Wandelst du sodann!
Größres Glück erwartet deiner,
Als noch keiner fühlte, keiner
Noch ersann!

Rune. Aber, aber! Ja verhüte
Jedes Wanken im Gemüthe!
Aendre nicht die Wahl!

Merk

Merk es dir! Auf große Freuden
Folgen sonst noch größre Leiden
Ohne Zahl!

Beyde. Merk es dir! Auf große Freuden
Folgen sonst noch größre Leiden
Ohne Zahl!

Sudel. Halten Sie's, lieber Herr! Unser Spruch ist gethan!

Alvar. Wie? Ihr seyd schon fertig? Da weiß ich noch viel zu wenig.

Rune. Wozu mehr? Dürfen nur weise seyn und Ihr Glück gewahren.

Sudel. Rune, schau! dort ziehn unsre Leute vorüber.

Rune. Komm! komm! daß wir sie einholen.

Alvar. Nein, wartet! Ihr müßt mir durchaus in der Sache mehr Licht geben.

Rune. Bald wird's Ihnen heller Tag seyn! Nur Muth, nur Muth, Herr Ritter!

Sudel. Nur Muth, nur Muth, Don Alvares!

(sie laufen davon.)

Vierter Auftritt.

Alvares, nachher heimlich Biondetta.

Hört doch, Weiber! Hier ist noch eine Dublone! — Verzweifelt! Weg sind sie, wie verschwunden, und ich hätte doch so gern etwas Bestimmteres gewußt. — — Biondetta soll mich glücklich machen! unerhört glücklich! Das ist klar! Aber die kühnen Schritte, die ich noch thun soll — worin die wohl bestehen mögen? (nach einigem Umhergehen) Unmöglich kann ich doch ihr Weissagen für Alfanzerey halten. Sie sagten mir Umstände, die sie von Niemand konnten erfahren haben. (er betrachtet seine Hände und setzt sich daben. Biondetta steht sogleich wieder dicht hinter ihm.) Nein, zum Henker! daraus werd' ich nimmermehr klug! Ich studire da in Ewigkeit nichts heraus; keinen Buchstaben! Und doch steht hier meine ganze Biographie! Wieder etwas unbegreifliches, das doch wahr ist! — — Gute Olympia! Es war also im Grunde nicht meine Schuld — Verhängniß war es, daß ich — daß alles so kam! Du warst nun einmal nicht für mich bestimmt; Biondetta ist es! (Biondetta winkt höhnisch ihren Beyfall) Diese wunderbare Biondetta! Diese wunderbare! — Ach wäre sie nur das nicht! Wäre sie doch

doch bloß die schöne, die liebenswürdige Biondetta! — Nur Muth, nur Muth, sagten die Weiber. Ja, daran fehlt mir's auch eben. Ich kann zu ihr noch kein rechtes Herz fassen. Bey allen ihren Liebreizen hat sie doch so etwas wildes in ihrem ganzen Wesen; ja selbst bey ihren zärtlichsten Liebkosungen will es mir oft vorkommen, als ertappte ich Spuren von Grimm und Hohnlächeln in ihren Mienen. Und dann die Höhle! die Höhle! — O Gott! Wenn diese Biondetta gleichwohl ein böses, ein gefährliches Wesen wäre! Mich schaudert bey dem Gedanken! (Biondetta winkt wieder nach der andern Seite und verschwindet. Man hört husten.)

Fünfter Auftritt.

Alvares. Ein Bettler.

Alvar. Schon wieder Jemand? Soll ich denn keinen Augenblick allein seyn? (ein Bettler kömmt auf zwey Krükken gehinkt) Hm! Vermuthlich auch ein Prophet! Wenigstens hat er ein eben so lumpichtes Ansehen, als die beyden Sybillen.

Bettler. Nein! Länger geht's nicht! Die alten Knochen wollen ausruhn. Sie müssen sich denn schon mit dem harten Boden behelfen.

(er setzt sich mit Mühe nieder) Nun du lieber Gott! Es hat ja am längsten gedauert. Bald werde ich eben so weich liegen, wie der König. Da wird mich denn weder Hunger noch Kummer wecken. Wär's nur schon so weit! Ich habe ja einmal lange genug herumgehinkt.

Alvar. (vor sich) Du betrachtest dein Leben wohl, wie ein Stück verschimmeltes Brod, das nicht mehr zu genießen ist.

Bettler. Der Himmel hat aber auch gar zu ungleich ausgetheilt. Da kutschirt mancher junge flinke Mosjö mit vieren und mit sechsen, und ich armer Krüppel muß mich mit den zweyen hier (auf die Krücken deutend) so jämmerlich umherschleppen. — Je nun! Am Ende ist's doch all einerley!

Alvar. (vor sich) Am Ende freylich! Da hast du Recht!

Am Ende sind Bettler und König
Gleich viel und gleich wenig.

Bettler. Wenn denn nur mehr Barmherzigkeit in der Welt wäre! Aber das sey Gott geklagt! Je mehr sie haben, desto hartherziger sind die meisten. — Das scheint ein Pächterhaus zu seyn, und ist wohl voll Gäste. Desto übler für mich! Je lustiger es hergeht, desto ungelegner

komme ich den Leuten. Sind gar junge Weiber da, die sich an dem alten Krüppel versehn möchten: so wird er vollends verwünscht und weggejagt. So ging's mir schon mehr, als einmal.

Alvar. (vor sich) Hier soll es dir nicht so gehen; ich bürge dafür!

Bettler. Wenn doch jemand herauskäme, den ich um einen Trunk Wasser und ein Stück frisches Brod bitten könnte!

Alvar. (vor sich) Ha! Er soll Barmherzigkeit finden! Er soll wie ein Prinz gelabt werden, und dann ein Paar goldne Zehrpfennige mit auf den Weg haben! Her mit dem Beutel! (er nimmt Geld aus dem Beutel und steht auf) Freue dich, Alvares! Nun sollst du auch eine gute That thun!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Biondetta.

Biond. (vom Hause kommend) Wo er nur stecken mag, der unartige Mensch! Kaum fallen mir die Augen ein wenig zu; gleich ist er über alle Berge.

Bettler. Ach liebe, schöne Signora! —

Biond. Seht doch! Bald hättet Ihr mich erschreckt.

Bettler. Erbarmen Sie sich über einen Elenden, der vor Hunger und Durst beynahe vergeht.

Biond. Ihr seht wahrlich auch ganz verschmachtet aus.

Bettler. Ach es ist heute auch weder trocknes noch nasses in meinen Mund gekommen.

Biond. Wie? Den ganzen Tag noch nichts?

Bettler. Gar nichts! Ich hatte mich in diesem Walde verirrt, und fand nirgends eine Quelle, um meinen Durst zu löschen und dieß steinharte Stück Brodrinde für mein Zahnfleisch aufzuweichen. Denn sehn Sie nur — die Zähne sind den übrigen Knochen längst vorangegangen. Aber jetzt bin ich auch ganz ohnmächtig.

Biond. (ihn auf die Schultern klopfend) Armer Greis, wie dauert Ihr mich! Aber Ihr sollt nicht verschmachten! Wartet! (sie geht eilig ab.)

Alvar. (vor sich) Das will ich doch erst abwarten.

Bettler. Dem Himmel sey Dank, daß er mich hieher führte! So freundlich ist mir noch nie begegnet worden. O wenn doch alle Menschen so gesinnt wären, wie dieses gutherzige Frauenzimmer! Dann würde es schwerlich Bett-

ler geben. Es wäre zum wenigsten lange kein so trauriges Schicksal, ein Bettler zu seyn.

Biond. (mit einem Becher) Seht, Vater! Hier bringe ich Euch, was Euch jetzt wohl am meisten Noth thut, einen Labetrunk.

Bettler. Ach wie gütig! (er will den Becher nehmen.)

Biond. Nein! Eure Hände zittern zu sehr. Ich will's Euch vorhalten.

Bettler. Wie? Mir armen Bettler?

Biond. Was Bettler! Ihr seyd ein Mensch! Ohne Umstände, Vater! Gönnt mir immer die Lust, Euch diesen Liebesdienst ganz zu erweisen.

Bettler. O Himmel! (sie legt ihm die eine Hand auf die Schulter und hält ihm mit der andern den Becher an den Mund.)

Alvar. (vor sich) Schön! Schön! So leutselig bist du?

Biond. (während der Bettler trinkt) Das soll Euch schon neue Kräfte geben, mein guter Alter.

Bettler. Ein frischer Trunk wäre schon viel gewesen, und Sie geben mir den herrlichsten Wein.

Biond. Trinkt aus! Ihr habt ja so lange geschmachtet! (er trinkt) Nie habe ich meinen eige-

nen Durst mit so viel Vergnügen gelöscht, als jetzt den eurigen.

Bettler. Tausend, tausend Dank, liebe, gute Signora! Das schmeckt! das erquickt! Noch mehr aber erquickt mich die himmlische Gütigkeit, womit Sie sich meiner annehmen.

Biond. Ich gehorche bloß der Natur. Man ist ja da, um Wollust aus jeder Quelle zu schöpfen, die man antrifft; und es giebt keine süßere Wollust, als wohlzuthun.

Bettler. Das ist sehr wacker gedacht, liebe Signora. Aber Ihres gleichen habe ich noch nicht gefunden, so alt ich bin. Viele geben zwar, aber mit Kaltsinn, oder gar mit Verdruß. Von den meisten aber wird man getröstet, und möchte darüber umkommen.

Biond. Ey lieber Vater, kömmt das vom Weine? Ihr redet ja wunderlich. Wer wird sich nicht gerne trösten lassen, wenn er's bedarf?

Bettler. Wie? Sie kennen den Ausdruck nicht? Sehen Sie nur, liebe Signora; wenn die Leute einen abweisen, und beym lieben Gott Hülfe suchen heißen: so nennen sie das: einen trösten. Tröst euch Gott, sprechen sie.

Biond. Ja nun versteh ich! — Verzeiht mir! — Das ist freylich eine Art zu trösten, wobey der Nothleidende umkommen muß.

Bettler. Nun, Sie haben mich anders getröstet! Vergelt's Ihnen der Himmel reichlich!

Biond. O guter Greis, es ist mir schon zum voraus vergolten. Ich werde von einem höchst liebenswürdigen Jünglinge geliebt, und es fehlt wenig, so ist er auf ewig der meinige. Ihn suchte ich hier eben. Ist er Euch nicht etwa begegnet?

Bettler. Mir ist Niemand begegnet, als von ferne ein Trupp Zigeuner.

Biond. So muß ich machen, daß ich ihn finde. Dieß Gehölze ist dick. Er könnte in Gedanken leicht zu tief hineingerathen, und sich auch verirren. Geht Ihr indessen nur ins Haus, und nehmt, so gut Ihr könnt, am Vergnügen der Gäste Theil. Denn hier ist heute Hochzeit. Der Hausherr weiß euretwegen schon Bescheid und wird Euch pflegen. Ich wollte nur, Vater, ich könnte Euch mit gesunden Beinen beschenken. Aber ich will Euch wenigstens auf eure Krücke helfen. Gebt mir die Hand.

Bettler. Ach nein, allerliebste Signora! Ich werde schon —

Biond. Gebt her, sage ich! — So! Nehmt nur den Becher mit hinein. (sie steckt ihm solchen in die Tasche und geht ab. Sich noch einmal umsehend) Geht nur dreist hinein!

Siebenter Auftritt.

Der Bettler. Alvares.

Bettler. (noch stehend und ihr nachsehend) O der Engel in Menschengestalt! Was die für ein gutes, mitleidiges Herz hat! Nun gut! Um der Einen willen verzeihe ich allen denen, die sich hart gegen mich bezeigt haben. (er will forthinken.)

Alvar. (vor sich) Verzeihung, Verzeihung, Biondetta! Verbannt sey von nun an alles Mistrauen gegen dich! — Hört, Alter! (er geht auf ihn zu, und drückt ihm Geld in die Hand) Gott tröst' Euch!

Bettler. Wie? Gott tröst Euch, und doch zwey Goldstücke? — Ach ich merke schon! Sie waren wohl in der Nähe, als ich mit der schönen Dame sprach, und sind wohl gar — ja ganz gewiß sind Sie selbst der wackre junge Herr, den sie hier suchte.

Alvar. Es könnte seyn.

Bettler. O lieber Herr! Was sind Sie glücklich! Sie ist ein rechter Engel; eben so gut, als schön! Und Sie sind auch so ein hübscher, so ein wohlthätiger Herr. Ach ja! Sie beyde sind ein recht allerliebstes Paar, einer des andern werth.

Alvar. Nun, guter Greis, geht nur hinein und pflegt Euch. Ich kann das Frauenzimmer nicht lange vergeblich suchen lassen. Kommt! Ich will Euch bis an die Thüre bringen.

Bettler. Liebster junger Herr! Der Himmel sieht's und wird's Ihnen lohnen!

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Biondetta. Alvares.

Biond. (allein) Nun, hoffe ich, wirst du meine übrigen Forderungen minder anstößig finden. (rufend) Alvares! — Alvares!

Alvar. (zurückkommend) Hast du mich schon gesucht, liebste Biondetta?

Biond. (auf ihn zufliegend und ihn mit Heftigkeit umarmend) Ha du theurer, du unartiger Jüngling!

Alvar.

Alvar. O wehe, Biondetta! Du kneifst mich ja.

Biond. Kneif ich dich? O verzeihe meiner Zärtlichkeit ihren Ungestüm! Das wollte ich nicht. Indessen hast du wirklich verdient, ein wenig gekniffen zu werden.

Alvar. Womit denn verdient? Ich wüßte es nicht.

Biond. Nicht? Dich so von mir wegzustehlen! Mir so viele Unruhe zu machen!

Alvar. Die hast du dir selbst ohne Noth gemacht. Du warst eingeschlummert, und —

Biond. Und eine schlummernde Geliebte ist eine sehr langweilige Gesellschaft, nicht wahr? Doch wie lange hat denn unsre Verbindung schon gedauert? — Ach Alvares, Alvares! du liebst mich so nicht, wie ich dich liebe. Weißt du, was ich thun würde, wenn du neben mir einschliefest? Gleich einem begeisterten Künstler würde ich stundenlang deine holden Züge studiren, und, als eine kluge Traumdeuterinn, aus dem sanften Spiele deiner Geberden die zärtlichen Phantasien deiner Seele zu entziffern suchen. Zugleich würde ich mit leiser Hand dir Kühlung zufächeln, und das summende Geschmeiß,

dem

dem du mich preis gabst, von dir abhalten. Siehe! So würde es die zärtliche Biondetta machen.

Alvar. Entschuldige mich! Ich hätte es auch so gemacht; aber die Schwüle im Zimmer ward mir unleidlich. Ich mußte durchaus in die freye Luft, oder ich wäre ohnmächtig neben dir hingesunken. Ich blieb gleichwohl in der Nähe.

Biond. Nun! Dießmal sey dir verziehen! Daß du es aber ja durch die gefälligste Zärtlichkeit wieder gut machst! Hörst du?

Alvar. Aber eine Bitte an dich, meine Theure! Ich kann dir nicht bergen, daß mir diese rauschenden Lustbarkeiten zuwider werden.

Biond. Sie waren dir gleichwohl heilsam. Doch bald wollen wir uns zurück ziehen, und dann wird uns die Stille desto behaglicher seyn. (ihn zur Bank führend) Komm! Laß uns hier ein Stündchen einsam vertändeln. (sie setzen sich) Glaube nur: Ich liebe die Einsamkeit sehr; aber du liebst sie allzusehr, und scheinst allerley thörichten Grübeleyen nachzuhängen. Wenn nur kein geheimer Gram dieses arme Herz — (sie legt ihm die Hand auf die Brust) Ey! Was fühl ich da hartes? Es liegt dir wirklich ein Stein auf

dem

dem Herzen. (sie greift ihm dreist in den Busen und holt das Gemälde hervor) Was ist denn dieß?

Alvar. (mit affektirter Gleichgültigkeit) Es ist ein Bildniß.

Biond. Aber nicht mein Bildniß.

Alvar. Es ist Olympiens.

Biond. O ich sehe es wohl. Es ist viel zu gut getroffen.

Alvar. Weil sie es nicht zurück begehrt hat —

Biond. So muß es Alvares auf dem Herzen tragen, das versteht sich. — O die liebe, die holdselige Olympia! Welche Schönheit! Welche Grazie in jedem Zuge! Was sind die Reize einer Biondetta gegen diese? — Da! Es kömmt so warm vom Herzen! Nur gleich wieder an seinen Platz damit, ehe es kalt wird! — Nun begreife ich recht gut, warum es Alvares in dem Zimmer, wo ich war, so schwül fand; warum er durchaus in die freye Luft mußte, während ich schlief.

Alvar. Und so spricht Biondetta, die doch von keiner Eifersucht weiß? die selbst mit Olympien gerne mein Herz theilen wollte?

Biond. Das wollte ich, ja! wenn auch Olympia fähig wäre, eine Theilnehmerinn neben sich zu dulden. Da sie das aber nicht ist: so sehe ich mein erbärmliches Schicksal vorher. Alvares will meiner eine Zeitlang genießen; aber schon itzt gereut ihn der Bruch mit jener theuren Gebieterinn. Er sehnt sich nach ihrem Busen zurück, nähert sich ihr insgeheim immer mehr; endlich erfolgt eine zärtliche Aussöhnung, und das Sühnopfer natürlicher Weise — bin ich! (sie wischt die Augen)

Alvar. Sey doch unbesorgt. Wir sind jetzt einmal ein unzertrennliches Paar. Es ist wahr, ich habe die edle Olympia redlich geliebt und würde sie ewig so geliebt haben, wenn nicht — doch laß mich davon nur schweigen. Du weißt am besten, wer den Bruch mit ihr veranlaßte.

Biond. Den Vorwurf werde ich oft und immer öftrer hören müssen. Damit wird angefangen.

Alvar. Kein Vorwurf, theures Mädchen; nur eine Erinnerung, daß du unnöthige Sorge hegst. Genug! Von dir erwarte ich jetzt mein ganzes Glück, und du kannst meiner Treue gegen dich um so mehr versichert seyn, da ich jetzt den Adel deiner Seele näher kenne.

Biond.

Biond. (abgewandt und fremde) Alvares mag sagen, was er will: So lange er noch dieses Bildniß im Busen trägt, und es ihm noch ein Gegenstand einsamer Andacht ist: so lange muß ich auch seinen Wankelmuth fürchten. Ist es ihm aber mit seiner Liebe gegen mich wirklich Ernst: so wird er sich auch nicht weigern, mir davon einen sichern Beweis zu geben.

Alvar. Und womit?

Biond. Er entsage Olympien feyerlich und zerschmettre dann ihr Bildniß.

Alvar. Gott! Was begehrst du von mir?

Biond. Olympien feyerlich zu entsagen und ihr Bildniß zu zerschmettern; mehr nicht. — Nenne das nicht hart, gutmüthiger Jüngling. Glaube nicht, daß ich sie hasse, oder des Schimpfes wegen, den sie mir anthat, auf Rache denke. Ich habe ihr längst verziehen. Aber es ist für dich und mich nothwendig, daß du ihr Andenken aus deiner Seele vertilgest, und, was ich von dir begehre, soll es dir nur erleichtern. Ihr selbst thut es ja keinen Schaden; mich aber wird es beruhigen. Stehe daher nicht an —

Alvar. Ihr Bildniß zerschmettern? Nein! Das kann ich nicht! Das thue ich nicht! Wie? Ich

Ich sollte eine Person, die ewig meine Hochachtung verdient, durch eine solche Behandlung Ihres Bildnisses entehren, das mir noch dazu aus Liebe geschenkt ward? Nein! Nimmermehr!

Biond. Du willst es also behalten? es anbeten? es stets auf dem Herzen tragen? und — im Herzen.

Alvar. Ich will es ihr lieber zurücksenden, sobald wir wieder daheim sind. Bist du damit zufrieden?

Biond. So gib es mir unterdessen.

Alvar. (es hingebend) Aber nimm es auch wohl in Acht.

Biond. (es in den Busen steckend) O hier ist es sehr wohl aufgehoben. — Allein — damit ist es noch nicht gethan. Feyerlich entsagen mußt du ihr doch.

Alvar. Wozu denn das? Geschah es nicht bereits auf die feyerlichste Weise, durch die unwiderrufliche That selbst?

Biond. Was bedenkst du dich also lange, es auch mit Worten zu thun? Ist dir an meiner Beruhigung gelegen: so entsage!

Alvar. Nun ja! Ich entsage ihr!

Biond. So obenhin? So gleichsam ein Lebewohl bis auf Wiedersehen?

Alvar. (etwas unmuthig) Wie soll ich denn anders?

Biond. Ganz und auf ewig, bey Fluch und Schande! So entsage!

Alvar. (bittend) Biondetta!

Biond. (sehr zärtlich) Alvares! Mein theurer, theurer Alvares! Willst du für deine geängstigte Biondette nicht so viel thun?

Alvar. Du übertreibst es aber.

Biond. (aufstehend, zur Seite mit vieler Wehmuth) Ich habe sein Herz nicht! Es hängt an ihr!

Alvar. (ihre Hand ergreifend) O du unwiderstehliches Geschöpf! Ich thue es! (sie kehrt sich wieder zu ihm) Ich entsage ihr ganz und auf ewig, bey Fluch und Schande!

Biond. Wohl mir und dir! Nun bin ich deiner Aufrichtigkeit gewiß! Nun will deine dankbare Biondette (sie will ihn umfassen, indem donnert es von ferne.)

Alvar. (ängstlich, sie abhaltend) Horch!

Biond. Was giebt's? (sie setzt sich wieder)

Alvar. Es donnert!

Biond. Laß es! Ich wollte nur, wir bekämen ein derbes Gewitter, damit sich die Luft ein wenig abkühlte. — Aber du zitterst ja! Armes Kind! Kannst du es denn nicht donnern hören? Hast du etwa von Mutter oder Amme diesen Naturfehler geerbt? In der That! das wäre traurig für einen Ritter!

Alvar. Spotte nicht! Mein ritterlicher Muth bestand schon in Todesgefahren, und die furchtbarsten Gewitter waren mir immer noch die angenehmsten Schauspiele, denen ich mit Ruhe und Wonne zusah. Warum muß ich denn itzt vor einem murmelnden Donner zittern? Warum donnert es gerade jetzt? That ich nicht etwa einen Meyneid?

Biond. So? Du hast mich also hintergehn wollen?

Alvar. Nein! Aber einmal schwur ich doch Olympien einen Eid unverbrüchlicher Liebe, und jetzt —

Biond. Ueber dein schwaches Gedächtniß! Von dem entband sie dich ja, und sandte dir deinen Ring zurück.

Alvar. Freylich! aber konnte sie anders?

Biond. Und was haben denn deine Eide mit dem Donner zu schaffen? Du weißt doch,

was Blitz und Donner sind? Was geht dein Thun und Lassen den Schwefeldünsten dort oben an?

Alvar. Wie du redest! Ist denn kein Gott im Himmel? Oder ist es Feigherzigkeit, vor dem zu zittern? Vor Gott giebt es keine Ritter und Helden; sondern nur Menschen und Sünder.

Biond. Schon wieder also die vorige Grille? (lachend) Ritter! Ritter! Wenn doch ein Spiegel hier wäre! In diesem Augenblicke hast du das wahre Ansehen eines armen Sünders. Verzeihe mir; ich muß lachen.

Alvar. Sehr zur Unzeit, Signora!

Biond. Du hast Recht; ich sollte das nicht belachen. Es ist ja eine traurige Sache, daß alberne Vorurtheile selbst in den besten Köpfen so unvertilgbar sind. Wenn es auch eine Gottheit gibt, wird sie denn gleich —

Alvar. (hastig) Wenn es auch eine Gottheit gibt? Wenn? Wenn?

Biond. (mitleidig) Mein guter Alvares! Deine Philosophie ist von ehedem! Seit deinen Knabenjahren hat die Vernunft Fortschritte gemacht,

macht, die du nicht kennst. Siehe! Du bebst da vor einer Idee, die im Grunde keinen Gegenstand hat, und deren der edlere Mensch auch ohne Nachtheil entrathen kann. Die Natur ist die wahre Gottheit, und wer ihren Winken gehorcht, der ist tugendhaft. Sich da aber mit allerley unnützen Bedenklichkeiten zu schleppen, das ist nur Einfalt, nur Geistesschwäche.

Alvar. Die Gottheit eine leere Idee? Und dieß wäre heutiges Tages — (es blitzt und donnert wieder etwas stärker. Alvares steht auf) Es kömmt näher! Ich dächte, wir gingen hinein.

Biond. O dazu wird es immer noch Zeit seyn, wann es über uns steht. Sollten wir den Leuten so viele Bangigkeit verrathen? (auch aufstehend) Doch ich weiß schon, was den sonst so unerschrocknen Alvares heute so kleinmüthig macht. Der Tanz und die drückende Luft haben deine Kräfte erschöpft, und die Seele pflegt auch schwach zu seyn, wenn es der Leib ist. Dafür weiß ich aber ein gutes Mittel. (abgehend) Ich bin gleich wieder da.

Neunter Auftritt.

Alvares allein.

Höher kömmt es doch nicht herauf. Die Wolken ziehn seitwärts. — — Die Gottheit eine leere Idee! — — O unmöglich! Mir deucht aber, ich könnte jetzt beynahe wünschen — Was denn? was denn? — O welche sonderbare Zerrüttung ist jetzt in meiner Seele! Welche peinliche Erinnerungen erwachen in mir! — Aber weg damit! weg damit! Was geschehen ist, das ist geschehen! — Nein! Ich will nicht weiter darüber nachdenken! Es hilft zu nichts! — Und gleichwohl bin ich genöthigt —

Zehnter Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Biond. (mit einem Kelche kommend) Hier, du armer verzagter Held! Dieser Trank könnte einen Knaben zum Manne machen; der wird auch dir deinen Muth wieder geben. Auf dein Wohlergehn! (sie trinkt etwas und giebt ihm hin) Nimm und thu mir Bescheid.

Alvar. (unentschlossen) Durstig bin ich; aber — es scheint ein sehr feuriger Wein zu seyn.

Biond. Es ist freylich kein Brunnenwasser. Doch bey erschlaffender Hitze ist gerade ein solches Getränk das beste Kühlmittel. Ohne Bedenken! (er kostet) Nicht wahr, das ist dem Gaumen ein Labsal?

Alvar. Der wahre Nektar! feurig, wie deine Liebe, und süß, wie deine Küsse. (er trinkt mit starken Zügen) Ha! wenn man doch so dürfte, wie man wollte!

Biond. Ey spare nicht. Es ist mehr vorhanden.

Alvar. Es wird genug seyn. Viel konnte mein Kopf nie vertragen, und aus Durst habe ich schon zu hastig getrunken.

Biond. O nur nicht so scheu im Genusse! Leere ihn ganz, den süßen wollüstigen Kelch! Es wird nicht schaden.

Alvar. Ich bin aber wahrlich schon halb trunken. (lüstern in den Kelch blickend) Die Farbe ist eben so köstlich, wie der Geschmack. Wie dieß Gold einen anlacht! Je nun! Einen Zug wage ich noch. (er schlürft ihn mit verschloßnen Augen leer.)

Biond. (bey Seite) Schlürfe nur! Schlürfe nur!

Alvar. Wer kann sich helfen? Siehe nur, ich habe ihn rein geleert. Kein Tropfen ist übrig geblieben.

Biond. So recht, lieber Jüngling! Ist dir nun anders zu Muthe?

Alvar. Was wollte mir nicht? Es glüht mir durch Mark und Bein!

Biond. (bey Seite) Deine Stunde ist gekommen! (laut) Jetzt, glaube ich, könntest du Thaten thun.

Alvar. Ich versichre dich! Jetzt scheue ich mich vor keinem Dämon. Mit dem ärgsten nähme ich's auf.

Biond. Wahrhaftig? So laß mich doch eine Probe sehen. Nur eine ganz kleine That, die gleichwohl für deinen Heldenmuth vorhin zu groß war, begehre ich von dir. (sie giebt ihm Olympiens Bildniß) Nun? Wirst du?

Alvar. Was war es doch noch? — Ja so! Zerschmettern sollt' ich's. (er wirft es mit Heftigkeit zu Boden) Da ist es zerschmettert!

Biond. Du hast also doch nicht geprahlt. — O mein Alvares! Nun bist du dem hohen Ziele nah, dem ich dich zuzuführen verhieß.

Alvar. Hier ist es! Hier! Hier! An diesem Busen! O gönne mir den Himmel, den ich hier finde!

Biond. Hieher denn, du Liebling meiner Seele! (sie zieht ihn mit sich auf die Bank: indem beginnt hinter der Scene ein schmelzendes Flötenduett; während dessen Alvares sich wollüstig an Bionderten schmiegt, und ein steigendes Entzücken ausdrückt. Die Flöten schweigen.)

Alvar. (aufspringend) Ha Biondetta! Welch ein Aufruhr ist in meinen Adern!

Biond. Er soll gestillt werden, lieber Jüngling! Doch vorher muß dein Muth und deine Zärtlichkeit noch eine Probe bestehen, die gleichwohl im Grunde wenig bedeuten will. Daß du jenes Bildniß zerschmettert und dem Urbilde feyerlich entsagt hast, ist etwas, aber noch nicht genug. Soll ich dein Glück vollenden: so muß ich zuvor einer völligen Ergebung deines Willens in den meinigen gewiß seyn. Du mußt eben so feyerlich mir huldigen, als du jener entsagtest; und dieß freywillig, und ohne mich zu verkennen. Das getraust du dir doch?

Alvar. Ich dachte Wunder, wozu du mich auffordern würdest! — O du, mein Alles! Himmel und Erde sollen Zeuge seyn, daß ich

mich dir mit Leib und Seele ergebe. Begehrst du noch mehr?

Biond. Mehr nicht! Hört es, Himmel und Erde! Mein Alvares ergiebt sich mir freywillig, ohne Vorbehalt; und ich — ich bin das seligste der Wesen! — Wohlan! Jetzt finde ich dich meines ganzen Vertrauens werth, und will dir also jetzt das große Geheimniß entdecken, worauf alles ankömmt. Wenn du es unerschrocken vernimmst — Doch darf ich daran noch zweifeln? Fühlst du dich nicht muthig genug, es selbst mit dem mächtigsten Dämon aufzunehmen?

Alvar. (ungeduldig) Wozu der Umschweif? Um bloß ein Geheimniß anzuhören, braucht man doch wahrlich kein Held zu seyn. Den Muth, dächte ich, hätte wohl Jedermann.

Biond. Da irrst du sehr! Ich muß dir sagen, Alvares! Mit jenem Dämon es aufzunehmen, ist eine wahre Kleinigkeit! Tausende thun es täglich, und wissen dabey von keiner Gefahr. Mit ihm selbst wird man leicht fertig; aber nicht so leicht mit dem Vorurtheile gegen ihn, mit dem Abscheu vor seinem Namen. Um dieses abentheuerliche Vorurtheil, diesen thörichten Abscheu zu überwinden, muß man in der That schon ein Held, ein Alvares seyn.

Alvar. Ich verstehe dich nicht, Biondetta.

Biond. Biondetta! Biondetta! — O der Name wird mir ewig werth seyn, weil du mir ihn gabst. Indessen genügt es mir nicht, daß du mir unter diesen willkührlichen Namen gehuldiget hast. Vernimm daher mein Geheimniß und huldige mir dann! Doch Alvares! Erst betrachte mich noch einmal recht genau! Wie findest du mich? Häßlich?

Alvar. War ich denn bisher blind oder stumm? — Wie ich dich beym ersten Anblicke fand — schön zum Entzücken!

Biond. Aber meine Gemüthsart? Etwa rauh? schadenfroh? unbarmherzig?

Alvar. O ich war Zeuge von dem, was hier vorging. Ich sah dich als eine Menschenfreundinn handeln.

Biond. Du warst also zugegen? — Da siehe nur, wie schändlich man mich verläumdet! Denn wisse! Ich bin eben das Wesen, das man für so häßlich und boshaft ausgiebt; ich bin — umarme mich, theurer Jüngling!

Alvar. Nein! Wer bist du?

Biond. Kaum wirst du es glauben können. (mit dem süßesten Tone und dem zärtlichsten Blicke)

Der

Der mächtigste Dämon bin ich! Der Liebes-Dämon!

Alvar. (bestürzt, aber sich gleich fassend) Was? — Hahaha! Ich will nicht hoffen.

Biond. In der That, der bin ich, und die mich verunglimpfen wollen, nennen mich den Teufel der Unzucht; aber daran kehre dich nicht!

Alvar. Biondetta!

Biond. Immerhin nenne mit so oder wie es dir sonst belieben mag. Den süßesten Namen lasse ich mir am liebsten gefallen. — Doch, um dir nichts zu verhehlen: so wisse noch, daß du mich anfangs in einer andern Gestalt sahest. (Alvares fährt zurück) Aber sey deswegen nur unbesorgt! Durch jenes Schreckbild wollte ich blos deine Standhaftigkeit prüfen, um sie, als Biondetta, zu belohnen. Ich täuschte dich bisher nur zu deinem Besten.

Alvar. Warum erinnerst du mich an etwas, das ich so gerne vergäße?

Biond. Ich muß jetzt aufrichtig mit dir verfahren. Denn was kann mir deine Huldigung werth, wie kann sie gültig seyn, wenn du mich verkennst. Doch jetzt entschlage dich dessen nur,

und

und überlaß dich ganz deiner Neigung zu dem liebreizenden Mädchen, welches du vor dir siehst.

Alvar. (der sich wieder gefaßt hat) Nun errath ichs! Es ist aber nicht wenig boshaft von dir, daß du gerade jetzt, da meine ganze Natur nach deinem Genusse lechzet, mir meinen anfänglichen Irrthum so bitter aufrückst.

Biond. Kein Irrthum, mein Trauter! (schalkhaft) Doch steht es freylich bey dir, ob du mir glauben willst, oder nicht.

Alvar. Ich will also kein Thor seyn und es glauben. Sey meinetwegen, was du willst: du bist meine süße, meine angebetete Biondetta! (er will sie umarmen; sie hält ihn sanft ab.)

Biond. So bete mich an, als deine Gottheit.

Alvar. Was? — Quäle doch meine Zärtlichkeit nicht länger!

Biond. Erst kniee hin, und bete mich an, als deine Gottheit.

Alvar. Kömmt's darauf an? (ihr zu Füßen stürzend) O du, meine Gottheit! Schau her! Ich liege zu deinen Füßen; ich bete dich an; ich bin ewig der deinige! Aber jetzt —

Biond. (ihn bey der Brust packend) Aber jetzt, Sünder, habe ich dich, wo ich dich haben wollte!

Alvar.

Alvar. Gott! Was soll das? Warum packst du mich, daß mir der Odem vergeht? Woher dieses grimmige Hohnlächeln? Ach sprich, was hast du mit mir im Sinne?

Biond. Dich glücklich zu machen, wie es meine Weise ist. — Elender! Warst du vermessen genug, mich aufzufordern? mir Trotz zu bieten? Der mächtigste Dämon, wähntest du, sollte dein Sklave seyn? — Werde besser mit ihm bekannt! Biondetta war dein Abgott; aber von nun an siehest du keine Biondetta mehr. Ihre letzte Liebkosung sey dieß! (sie stößt ihn um und verschwindet.)

Alvar. (sich aufraffend und sehr zitternd) Was wird daraus? Wo ist sie geblieben?

Es wird plötzlich sehr dunkel, man hört ein kurzes durchdringendes Pfeiffen, der feuerspeyende Drache erscheint hinter ihm, und eine brüllende Stimme ruft: Hier!

Alvar. O entsetzlich!

Stimme. Gefall ich dir noch?

Alvar. Ha, verfluchter Geist! Du hast mich betrogen.

Stimme. Das hab' ich!

Alvar. Ich widerrufe! Ich entsage aller Gemeinschaft mit dir!

Stimme. Umsonst! Verzweifle!

Heulende Stimmen von allen Seiten. Verzweifle! Verzweifle!

Alvar. Wo bin ich? Gott stehe mir bey! (es donnert)

Stimme. Horch, Verdammter! Es ist ein Gott! Seine Rache verfolgt dich!

Alvar. (die Hände faltend) O ich will — ich will — nein, ich kann nicht! — Welche Höllenangst ergreift mich? (sich bey den Haaren fassend) Ach ich bin verloren!

Heulende Stimmen von allen Seiten. Verloren! Verloren!

Alvar. Bin ich's denn ohne Rettung? (knieend) Darf ich nicht hoffen, o du — (heftiger Blitz und Donnerschlag. Alvares stürzt mit einem Geschrey auf sein Gesicht. Der Einsiedler erscheint im Hintergrunde; der Drache verschwindet und es wird wieder helle.)

Eilfter Auftritt.

Alvares. Der Einsiedler.

(Der Einsiedler geht langsam auf den hingestreckten Alvares zu und faßt ihn bey der Schulter.)

Alvar. Hinweg! Hinweg!

Einsiedler. Ich bin ein Freund und möchte dir helfen.

Alvar.

Alvar. Verloren! Verloren! Für mich Elenden ist keine Hülfe.

Einsiedl. Hat dich etwa dieser furchtbare Donnerschlag getroffen?

Alvar. Meine Seele hat er getroffen! Er hat sie zerschmettert, meine arme Seele! Der im Himmel sprach ein lautes Urtheil der Verdammniß über mich Sünder aus. Wehe mir! Wehe mir!

Einsiedl. Was hast du denn verbrochen, Unglücklicher? Blick auf, ob du mich kennst.

Alvar. (aufblickend) Ha! Seyd Ihr es? O berühret mich nicht! Eure Heiligkeit wird entweiht! denn ich bin ein Verdammter.

Einsiedl. Wahre Heiligkeit ist eine Helferinn der Gefallnen. — Du warst es ja, den ich jüngst beym Eingange jener berufnen Höhle antraf; dem ich seinen strafbaren Vorsatz verwieß; dem ich die ernste Warnung zurief: Meide den ersten Schritt! Und thatst du ihn dennoch?

Alvar. Ich that ihn dennoch und bin elend geworden.

Einsiedl. Den Gewinn hat jeder, der sich mit Werken der Finsterniß befaßt. — Tollkühner! Fühle jetzt, wer du bist, und bedenke, was du warst!

Alvar. Ach Gott! Gott! — In dem Gefühle, was ich jetzt bin, ist Hölle! Und zwiefache Hölle in dem Gedanken, was ich einst war, und noch werden konnte! — Verflucht sey mein Leichtsinn! Verflucht meine Neugierde! Verflucht der Bösewicht, der sich meinen Freund nannte, und mich verführte! — Aber o Gott! Warum mußte ich auch verführt werden? Warum ward es dem heimtückischen Dämon vergönnt, eine so reizende Gestalt anzunehmen, der ich nicht widerstehn konnte? Ach warum —

Einsiedl. Halt! Laß mich auch fragen! Warum warst du so willig, dich verführen zu lassen? Warum gehorchtest du meiner Warnung nicht? Warum nicht der Stimme deines Gewissens? Oder schwieg es etwa?

Alvar. Nein, Nein!

Einsiedl. Und gab es nicht Umstände genug, die dich noch während deines Fortschreitens aufhielten? zurückscheuchten?

Alvar. Ach überall!

Einsiedl. Es waren lauter Winke einer gütig warnenden Vorsehung. Du verstandest sie doch?

Alvar. Ich muß es bekennen: ich scheute mich, sie zu verstehen, aber ich verstand sie.

Einsiedl. Warum also verschmähtest du sie?

Alvar. Ich unseliger Thor! Warum that ich's?

Einsiedl. Du wolltest dich ja bey Zeiten zurücke ziehen.

Alvar. Habt Erbarmen mit mir! Ich war unsinnig, das zu glauben. O ich konnte nicht; i konnte immer weniger, je länger ich's wollte! Am Ende verlor ich sogar den Muth, es zu wollen.

Einsiedl. Der du so verwegen begannst! Und schon dein beginnender Vorsatz war Missethat! — Erkenne demnach, daß du kein Recht hast, mit der Vorsehung zu hadern. — Unglücklicher! Sie wollte dich retten, und — sie will es noch!

Alvar. (des Einsiedlers Hand ergreifend) Sie will es noch? Mich retten? Mich, dessen Frevel — (wild aufspringend) Ha! Wer bist du, daß du den Ausspruch thun magst? Wisse nur! die schändlichste Abgötterey beging ich! Ich muß verzweifeln!

Einsiedl. Entsetzlich, wenn du müßtest! Aber du sollst nicht! Die Huld des Himmels macht die Verzweiflung zur höchsten Sünde. Bereuen sollst du; innigst bereuen; aber nicht verzweifeln.

Alvar.

Alvar. O ich verfluche, was ich that, und gäbe mein Leben darum, könnt' ich es ungeschehen machen.

Einsiedl. Ich weiß es! — So fasse denn Muth; dir soll verziehn werden! Ein desto weiseres Leben sey für deine Schuld das Sühnopfer.

Alvar. Heiliger Greis! Welche Beruhigung fließt von deinen Lippen in mein Herz! Mir ist, als ob eine Stimme vom Himmel mir sagte: Fasse Muth! So will ich denn nicht verzweifeln. Aber büßen will ich, wie es meinen Verbrechen gemäß ist. Von Stund' an entsage ich allen Freuden der Welt, um in grausenvoller Einöde lebenslang meine Schuld zu beweinen. Seht! Diesen Vorsatz giebt mir meine redliche Reue ein.

Einsiedl. Weg mit ihm! Er ist thöricht! Durch Einöden führet kein Richtsteig zum Himmel. Vielmehr gehe hin, deinen Brüdern zu dienen, so viel du kannst; und unter den Freuden der Welt übe Verläugnung deiner selbst. Das ist Buße, die Gott gefällt.

Alvar. Gleichwohl! — O guter Greis! Wie? Wenn Ihr mich zu eurem Begleiter annähmet? Ich liebe Euch sehr, und wollte Euch treulich folgen, wohin Ihr ginget.

Einsiedl. Mir kannst du nicht folgen, wohin ich gehe.

Alvar. Wohin denn mit mir? In dieser Gegend kann ich nicht bleiben.

Einsiedl. Wie? Hast du denn hier keine Pflichten zu erfüllen? Stehst du in keiner Verbindung, welche dir heilig wäre?

Alvar. Ach! da blutet mir's eben. Ich zerriß eine, die mich so sehr beglückte; zerriß sie auf ewig durch meine Thorheit. O wenn Ihr die edle, die göttliche Olympia kennen solltet, der ich Elender um eines teuflischen Blendwerks willen untreu ward! Ich werde mich um sie kränken, so lange ich athme; und eben deswegen muß ich von hinnen. Vielleicht, daß eine weite Entfernung von ihr meinen Gram mildert.

Einsiedl. Nein, mein Sohn! Du thust besser, dich mit ihr auszusöhnen.

Alvar. Daran ist nicht zu gedenken! Sie ward zu schändlich von mir beleidigt!

Einsiedl. Du nanntest sie die göttliche Olympia, und verzeihen ist göttlich. Wenn du dich also redlich nach ihr zurücksehnst —

Alvar. O Gott! wie unaussprechlich! Doch vergebens! Gesetzt auch, sie wollte verzeihen: so

kann ich doch nimmer den Muth fassen, vor ihr zu erscheinen.

Einsiedl. Wie aber; wenn die Großmüthige sogar dir entgegen käme? wenn sie schon zur Aussöhnung mit dir bereit stände? wenn ich — den du nicht kennst, den du zufällig gekommen glaubst — wenn ich selbst der Freund wäre, der sie dir wieder zuführte?

Alvar. (mit gefaltnen Händen zurücktretend) Du? Du? — Bist du etwa mein Schutzgeist? (Der Einsiedler steht plötzlich, als Jüngling, in einem glänzenden Gewande da.)

Der Schutzgeist. Der bin ich! (Alvares fällt auf die Kniee. Eine Pause) O Jüngling, Jüngling! Wie fürchterlich groß war dein Leichtsinn! Bedenke, zu welchem Frevel er dich hinriß! in welchen Abgrund des Jammers er dich hätte stürzen können! Bete dankbar die Vorsehung an, die sich dießmal durch mich deiner annimmt. Du hast nun die Gefahren des Leichtsinns kennen gelernt. Du stehst noch am Rande jenes Abgrundes. Noch einmal blicke mit Schaudern hinab, und dann fliehe zurück, um dich ihm ewig nicht wieder zu nähern! — Komm jetzt hervor, du Liebling des Himmels, edle, fromme Olympia.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Olympia.

(Olympia tritt in Trauer auf und bleibt in der Entfernung stehen. Alvares bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen. Der Schutzgeist fährt fort.)

Siehe! Da liegt dein Abtrünniger mit seinem Busen voll Schaam und Reue. Verzeih ihm! Was er auch im Taumel verbrach — nicht sein ganzes Herz ward dir untreu; und forthin wird gewiß seine Treue nicht mehr wanken. Denn nun erst, nachdem er Wahres und Falsches, Sinnenaufruhr und Seelenruhe verglichen hat, kennet er deinen ganzen Werth. Drum verzeih ihm, und sey du von nun an sein Schutzengel.

(Er verschwindet in einer Glorie. Olympia sieht ihm mit kreutzweise über die Brust gelegten Armen, und Alvares mit gefaltnen Händen ehrerbietig nach.)

Olymp. (nach einer Pause) Alvares!

Alvar. Ach Olympia! Theure, höchstbeleidigte Olympia! Wie soll ich deinen Anblick ertragen!

Olymp. O daß du dir diese Schaam erspart hättest! Doch ich bin nicht hier, um dir Vorwürfe zu machen.

Alvar.

Alvar. Welche Großmuth! Aber ach! Diese Trauer — wem gilt sie?

Olymp. Ich verlor einen Geliebten! — Ach Alvares! Du hast mir viele Thränen gekostet.

Alvar. (weinend) Ich war keiner einzigen werth. O du glaubst nicht, wie weit mein Frevel gegen dich ging.

Olymp. Ich weiß alles.

Alvar. Auch das, was ich im verfluchten Rausche beging? Daß ich — daß ich —

Olymp. Es sey vergessen!

Alvar. Nein! Erst will ich selbst dir mit dem bittersten Gram meiner Seele die ungeheure That bekennen. Ich — (nach einem kurzen Verbergen seines Gesichts) Ich entsagte dir feyerlich und zerschmetterte dein Bildniß! (sein Gesicht wieder verbergend) Das that ich!

Olymp. (sehr wehmüthig) Es war eine traurige That!

Alvar. Die ich mir nie verzeihe!

Olymp. So bist du meiner Verzeihung werth. (einige Schritte näher tretend) Alvares! — Liebst du mich wieder?

Alvar. O du Göttliche! Heisser, als jemals!

Bayerische Staatsbibliothek München

Olymp. (noch einige Schritte näher tretend) Und wirst du mir von nun an getreu bleiben?

Alvar. Ewig! Unverbrüchlich!

Olymp. Auch, wenn ich irgend ein großes Opfer von dir begehrte?

Alvar. Auch das größte bring' ich dir mit Freuden. Sey nur versöhnt!

Olymp. (mit offnen Armen zu ihm hintretend) Ich bin's!

(Alvares umfasset ihre Kniee. In diesem Augenblicke beginnet eine sanfte, rührende Musik hinter dem Theater, und der Vorhang wird ganz allmählich niedergelassen.

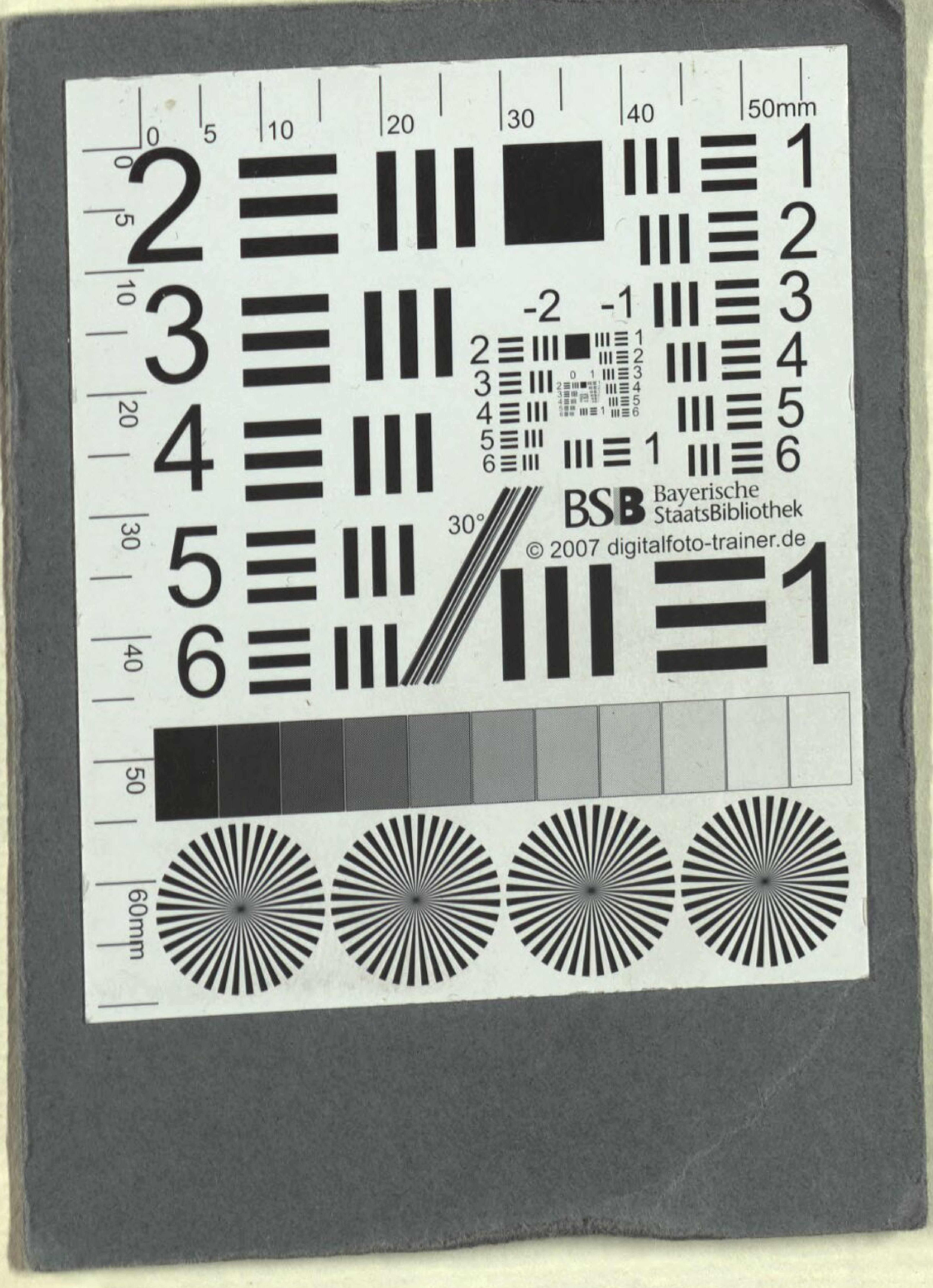
Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

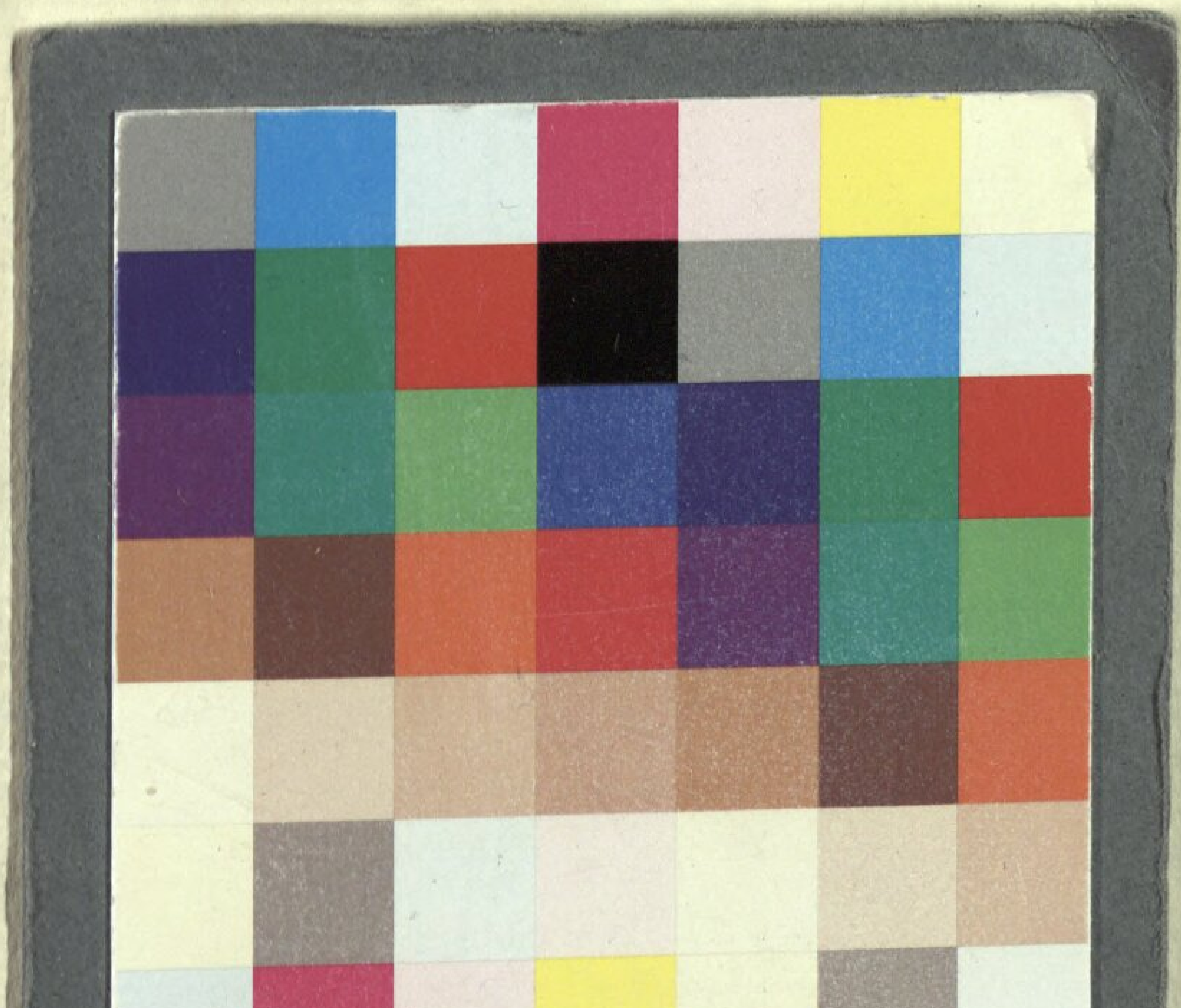
Druckfehler.

Seite 6 Zeile 2 lis nur statt nun.
— 10 — 15 lis geheimerer statt geheimer.
— 15 — 4 von unten lis an dem statt an den.
— 27 — 7 nach den Worten: verwandelt worden: soll eingeklammert stehen: (Alvares fährt etwas zusammen.)
— 28 Aria Z. 5 lis bis itzt statt jetzt.
— 42 Zeile 4 lis nur statt nun.
— 44 — 6 lis bey dem statt bey den.
— 17 lis Ich Unglückliche! Was ꝛc. statt Ich Unglückliche, was ꝛc.
— 59 — 4 von unten lis gewannen statt gewonnen.
— 85 — 10 lis Ah statt Ach.
— 137 lezte Zeile, lis Krücken statt Krücke.
— 155 Zeile 5 lis diesem statt diesen.
— 168 — 7 lis mir statt nur.

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hiller, Friedrich A.

Biondetta Ein allegorisches Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen

Berlin 1792

Slg.Her 217
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057699-1
VD18 15282732-001